



Stadtratssitzung

Donnerstag, 23. Juni 2011, 15.00, 17.00 und 20.30 Uhr

Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäfts- nummer
1. Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 9 vom 12. Mai 2011)	---
2. Kommission für Soziales, Bildung und Kultur (SBK); Ersatzwahl	09.000085
3. Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU); Ersatzwahlen	09.000083
4. Jahresbericht 2010	04.000068
5. Bericht über die Verwaltungskontrollarbeit der Aufsichtskommission (AK) im Jahr 2010 (AK: Sancar)	04.000068
6. Tätigkeitsbericht 2010 der Ombudsstelle und des Datenschutzbeauftragten an den Stadtrat (AK: Gül)	04.000352
7. Konzert Theater Bern: Transformationskosten, Bilanzverlust Stadttheater Bern per 30. Juni 2011 sowie Äufnung Stiftungskapital; Kredit (SBK: Gutzwiller / PRD: Tschäppät)	11.000150
8. Dringliche interfraktionelle Interpellation SP/JUSO, BDP/CVP (Annette Lehmann, SP/Vinzenz Bartlome, BDP): Was passiert im Neuen Schloss Bümpliz? (PRD: Tschäppät)	11.000185
9. Motion Beat Gubser (EDU): Elektro-Power statt 2-Takt - Schall und Rauch (SUE: Nause) Ablehnung	10.000250
10. Motion Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF): Konsequenzen aus der Besetzung der Kleinen Schanze (SUE: Nause) Ablehnung / Annahme als Postulat und gleichzeitig Prüfungsbericht	10.000210
11. Postulat Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB): Geheimdienstliche Bespitzelung auch in Bern – zum Zweiten! (SUE: Nause) Ablehnung	10.000217
12. Interpellation Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF): Links-alternativer Aktionstag mit Sonderrechten (SUE: Nause)	10.000278
13. Dringliche Motion Fraktion SVP (Roland Jakob/Manfred Blaser, SVP): Schluss mit der Besetzung des BKW Areals (SUE: Nause)	11.000151
14. Dringliches Postulat Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF): Innovative Öko-Taxis in Bern wieder zulassen (SUE: Nause)	11.000156
15. Motion Fraktion SP/JUSO (Gisela Vollmer, SP) vom 26. Juni 2008: Desolates Taxisystem in Bern; Begründungsbericht (SUE: Nause)	08.000232
16. Postulat Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB): Kanton Bern muss eine Ombudsstelle einrichten (SUE: Nause) Annahme und gleichzeitig Prüfungsbericht	10.000275
17. Postulat Edith Leibundgut (CVP) vom 28. Mai 2009: Steuergelder für Hooligans – nein danke!; Prüfungsbericht (SUE: Nause)	09.000213

18. Postulat Fraktion SP/JUSO (Halua de Pinto Magalhães/Tanja Walliser, JUSO): Mehr Fanarbeit in Bern! (SUE: Nause) Ablehnung	10.000284
19. Motion Jimmy Hofer (parteilos): Poller in der Matte, aber bitte in der Mitte (TVS: Rytz)	10.000303
20. Motion Fraktion BDP/CVP (Henri-Charles Beuchat, CVP/Sonja Bietenhard, BDP): Primatwechsel für die Personalvorsorgekasse der Stadt Bern zum Beitragsprimat (FPI: Hayoz) Ablehnung	11.000143
21. Motion Luzius Theiler (GPB-DA): Für Erhaltung der preisgünstigen städtischen Wohnungen (FPI: Hayoz) Ablehnung	11.000055
22. Interpellation Fraktion SP/JUSO (Rithy Chheng, SP): Bundes- und Kantonsmittel zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaus in der Stadt Bern (FPI: Hayoz)	11.000059
23. Kleine Anfrage Fraktion SVPplus (Roland Jakob, SVP): Der Gemeinderat will mehr Lohn! Für was? (FPI: Hayoz)	11.000186
24. Postulat Fraktion FDP (Alexandre Schmidt, FPD): Transparenz über aufgelaufene Sanierungskosten (FPI: Hayoz) Annahme	10.000289
25. Postulat Fraktion SP/JUSO (Gisela Vollmer, SP) vom 7. Mai 2009: Kornhaus: Nutzungskonzept fehlt!; Prüfungsbericht (FPI: Hayoz)	09.000192

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 12	587
Präsenzliste der Sitzung 15.00 bis 16.45 Uhr	590
Mitteilung der Vorsitzenden	591
Traktandenliste	591
Diskussion zu aktuellem Ereignis	592
13 Dringliche Motion Fraktion SVPplus (Roland Jakob/Manfred Blaser, SVP): Schluss mit der Besetzung des BKW-Areals	605
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr	612
1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 9 vom 12. Mai 2011)	613
2 Kommission für Soziales, Bildung und Kultur (SBK); Ersatzwahl	613
3 Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU); Ersatzwahlen	613
4 Jahresbericht 2010	613
7 Konzert Theater Bern: Transformationskosten, Bilanzverlust Stadttheater Bern per 30. Juni 2011 sowie Äufnung Stiftungskapital; Kredit	631
Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.35 Uhr	635
5 Bericht über die Verwaltungskontrollarbeit der Aufsichtskommission (AK) im Jahr 2010	636
6 Tätigkeitsbericht 2010 der Ombudsstelle und des Datenschutzbeauftragten an den Stadtrat	637
8 Dringliche interfraktionelle Interpellation SP/JUSO, BDP/CVP (Annette Lehmann, SP/Vinzenz Bartlome, BDP): Was passiert im Neuen Schloss Bümpliz?	638
9 Motion Beat Gubser (EDU): Elektro-Power statt 2-Takt – Schall und Rauch	641
10 Motion Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF): Konsequenzen aus der Besetzung der Kleinen Schanze	644
11 Postulat Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB): Geheimdienstliche Bespitzelung auch in Bern – zum Zweiten!	646

12	Interpellation Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF): Linksalternativer Aktionstag mit Sonderrechten	649
14	Dringliches Postulat Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF): Innovative Öko-Taxis in Bern wieder zulassen	649
15	Motion Fraktion SP/JUSO (Gisela Vollmer, SP) vom 26. Juni 2008: Desolates Taxisystem in Bern; Begründungsbericht	650
16	Postulat Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB): Kanton Bern muss eine Ombudsstelle einrichten	651
17	Postulat Edith Leibundgut (CVP) vom 28. Mai 2009: Steuergelder für Hooligans – nein danke!; Prüfungsbericht	651
18	Postulat Fraktion SP/JUSO (Halua de Pinto Magalhães/Tanja Walliser, JUSO): Mehr Fanarbeit in Bern!	653
19	Motion Jimmy Hofer (parteilos): Poller in der Matte, aber bitte in der Mitte	653
22	Interpellation Fraktion SP/JUSO (Rithy Chheng, SP): Bundes- und Kantonsmittel zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaus in der Stadt Bern.....	656
23	Kleine Anfrage Fraktion SVPplus (Roland Jakob, SVP): Der Gemeinderat will mehr Lohn! Für was?	656
24	Postulat Fraktion FDP (Alexandre Schmidt, FPD): Transparenz über aufgelaufene Sanierungskosten	657
	Mitteilung der Vorsitzenden	657
	Eingänge	658

Präsenzliste der Sitzung 15.00 bis 16.45 Uhr

Vorsitzend

Präsidentin Vania Kohli

Anwesend

Peter Ammann	Leyla Gül	Stéphanie Penher
Cristina Anliker-Mansour	Monika Hächler	Halua Pinto de Magalhães
Vinzenz Bartlome	Kurt Hirsbrunner	Rahel Ruch
Giovanna Battagliero	Jimmy Hofer	Kurt Rüeegsegger
Kathrin Bertschy	Mario Imhof	Hasim Sancar
Henri-Charles Beuchat	Daniel Imthurn	Martin Schneider
Lea Bill	Roland Jakob	Silvia Schoch-Meyer
Manfred Blaser	Stefan Jordi	Hasim Sönmez
Dolores Dana	Dannie Jost	Barbara Streit-Stettler
Bernhard Eicher	Ruedi Keller	Luzius Theiler
Susanne Elsener	Daniel Klauser	Martin Trachsel
Regula Fischer	Peter Künzler	Gisela Vollmer
Urs Frieden	Annette Lehmann	Nicola von Greyerz
Rudolf Friedli	Edith Leibundgut	Tanja Walliser
Jacqueline Gafner Wasem	Daniela Lutz-Beck	Peter Wasserfallen
Judith Gasser	Ursula Marti	Béatrice Wertli
Simon Glauser	Corinne Mathieu	Manuel C. Widmer
Thomas Göttin	Robert Meyer	Rolf Zbinden
Guglielmo Grossi	Christine Michel	Christoph Zimmerli
Beat Gubser	Patrizia Mordini	Beat Zobrist

Entschuldigt

Hans Peter Aeberhard	Ueli Jaisli	Judith Renner-Bach
Rania Bahnan Buechi	Michael Köpfli	Pascal Rub
Sonja Bietenhard	Lea Kusano	Alexandre Schmidt
Rithy Chheng	Prisca Lanfranchi	Miriam Schwarz
Tania Espinoza	Martin Mäder	Yves Seydoux
Claude Grosjean	Eveline Neeracher	Aline Trede
Lukas Gutzwiller		

Vertretung Gemeinderat

Alexander Tschäppät PRD	Reto Nause SUE	Regula Rytz TVS
Barbara Hayoz FPI	Edith Olibet BSS	

Entschuldigt

-

Ratssekretariat

Daniel Weber, Stv. Ratssekretär	Beat Roschi, Ratsweibel
Christine Gyax, Protokoll	Niklaus Schnyder, Ratsweibel
	Shayade Hug, Sekretariat

Stadtkanzlei

Jürg Wichtermann, Stadtschreiber

Mitteilung der Vorsitzenden

Präsidentin *Vania Kohli*: Die Zahl der traktandierungsbereiten Vorstösse beträgt 54.

Traktandenliste

Anträge Fraktion GB/JA! und Zbinden auf Diskussion zu aktuellem Ereignis gemäss Art. 49 Geschäftsreglement

Die Fraktion GB/JA! stellt den Antrag für eine Diskussion aus aktuellem Anlass wegen der Räumung des Anti-AKW-Camps vor dem AKW-Gebäude. Das AKW-Ade-Camp ist in einer Nacht- und Nebelaktion von der Polizei geräumt worden, wann wird das AKW-Mühleberg abgestellt?

Die *Vorsitzende*: Wir entschuldigen uns seitens des Ratssekretariats, aber es sind nicht alle Anträge bei uns eingegangen, auch bei mir nicht. Es liegen zwei deckungsgleiche Anträge vor. Der eine wurde von Hasim Sancar (GB/JA!-Fraktion) eingereicht und der andere von Rolf Zbinden (PdA). Beide verlangen eine Diskussion aus aktuellem Anlass. Ich möchte nun über den Antrag von Hasim Sancar, der als Tischvorlage vorliegt und identisch ist mit demjenigen von Rolf Zbinden, abstimmen lassen.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Antrag der GB/JA!-Fraktion (identisch mit Antrag Zbinden, PdA) zu (34 Ja, 10 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 002*

Abstimmungsnummer 2-6 ohne Namensliste

Die *Vorsitzende*: Ich schlage Ihnen vor, Traktandum 13 betreffend BKW-Camp und die Diskussion aus aktuellem Anlass zusammen zu führen. – Ich sehe, die SVP ist gegen diesen Vorschlag. Infolgedessen komme ich zum Antrag Köpfli (GLP-Fraktion), der als Tischvorlage vor Ihnen liegt. Es wird beantragt, unmittelbar anschliessend an die Diskussion aus aktuellem Anlass Traktandum 13 zu behandeln, damit die Fraktionen allenfalls auch gleich zu beiden Anliegen sprechen können.

Eventualantrag Fraktion GLP

Falls der Stadtrat eine Diskussion aus aktuellem Anlass zum Thema „Anti-AKW-Camp“ beschliesst, ist das Traktandum 13 (Dringliche Motion Fraktion SVP: Schluss mit der Besetzung des BKW-Areals) so zu verschieben, dass es unmittelbar nach der Diskussion aus aktuellem Anlass behandelt wird.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Antrag Fraktion GLP zu (38 Ja, 6 Nein). *Abst.Nr. 003*

Abstimmungsnummer 2-6 ohne Namensliste

Diskussion zu aktuellem Ereignis

Die *Vorsitzende*: Die Diskussion zu aktuellem Ereignis ist somit eröffnet. Ich erteile das Wort in der Reihenfolge, wie die Anträge bei uns eingegangen sind.

Rolf Zbinden (PdA): Nach dem nächtlichen Überfall auf die Mahnwache am Viktoriaplatz stellen sich Fragen, die nicht nur jene beschäftigen müssen, die sich für die sofortige Stilllegung des Atomkraftwerks Mühleberg einsetzen, sondern alle, die von einer Regierung Verhandlungs- und Konfliktkultur erwarten, die sich nicht reduzieren lässt auf das einschlägige Muster: „Plattfuss räumt auf“! Seit wann ist es denn üblich, laufende Verhandlungen mit Gewaltmitteln zu entscheiden? Was geht da in den Köpfen der strategisch und operativ Verantwortlichen vor, wenn sie friedliche Camperinnen und Camper aus dem Schlaf reissen und in Fesseln abführen lassen? Welchen konstruktiven Beitrag zur Konfliktbewältigung versprechen sich die gleichen Verantwortlichen, wenn sie Campierende dazu zwingen, sich nackt auszuziehen? Was fällt den Drahtziehern der Räumung eigentlich ein, kunstvoll gearbeitete Skulpturen zu beschädigen? Was bezweckt ein solches Vorgehen? Was bewirkt es bei den Betroffenen und bei der Bevölkerung?

Diese Eskalation obrigkeitlicher Gewalt hat ihre Geschichte. Sie wurde systematisch vorbereitet mit einem eigentlichen Krieg der Worte, der sich immer zu den vollen Stunden wiederholt und wiederholt und wiederholt. Ein Meinungsumschwung wurde herbeigeredet, der Unmut von Quartierbewohnenden wurde angestachelt. Und jedes unflätige Wort hat der Front-Sender zu Volkes Stimme hochgejubelt. Wenn ein AKW-Gegner hinterrücks angefallen, zu Boden geworfen und mit Faustschlägen traktiert wird – wie Dienstagmittag auf dem Trottoir vor dem BKW-Sitz – dann zeigt das auf erschreckende Weise, wie die Saat dieser Verleumdungskampagne aufgeht. Dass der Schläger sich nach seiner Attacke hinter eine Gruppe Polizeigrenadiere zurückziehen konnte, vervollständigt nur das unschöne Bild.

Die Eskalation ging ausschliesslich von einer Seite aus und wurde von dieser vorangetrieben. Und die Verantwortlichen haben es verdient, benannt zu werden! Noch in bester Erinnerung: die markigen Worte, mit denen die Mahnwache zur Chefsache erklärt wurde. Dieser Herr-im-Haus-Standpunkt: Das ist unverkennbar präsidentaler Originalton. Und wir würden uns – vor dem Hintergrund unserer Erfahrungen im Parlament – schon etwas vormachen, von solcher Brachialrhetorik überrascht zu sein. In diesen Rahmen passt auch bestens die ganze Überumpelungstaktik von Dienstagmorgen, die einen Tag vor einer Sitzung des Gemeinderats und zwei Tage vor der Beratung des Stadtrats zum Zug gekommen ist. So etwas zeugt nicht unbedingt von einem grossen Respekt: weder gegenüber den Verhandlungspartnerinnen und -partnern noch gegenüber dem Parlament.

Ziemlich abgeschmackt und politisch allzu durchsichtig findet die PdA Bern aber auch, wenn jetzt lauthals geschrien wird: „Haltet den Dieb!“, um sich selber aus der Mitverantwortung stehlen zu können – wenn man bei dieser Form von politischem Mühlespiel denn überhaupt von Verantwortung reden kann. So ganz ohne Kollaboration ist wohl das Knüppel-aus-dem-Sack und das Stadtgrün-pflanz-dich doch nicht zu haben. Die PdA Bern hat absolut kein Verständnis dafür, wenn jetzt in die Räumung direkt involvierte Mitglieder des Gemeinderats auf Tauchstation gehen, bis sich die Wogen geglättet haben.

Die PdA Bern verlangt vom Gemeinderat, dass er die am 12. Mai 2011 erheblich erklärte Motion „AKW Mühleberg stilllegen – und zwar sofort!“ gefälligst ernst nimmt, nämlich: „Alle Bestrebungen auf politischer und rechtlicher Ebene aktiv zu unterstützen, die eine sofortige Stilllegung des Atomkraftwerks Mühleberg anstreben.“ Und: „Alle seine diesbezüglichen Schritte offen zu kommunizieren.“ Sowohl dem einen wie auch dem anderen Antrag hat der Gemeinderat Dienstagnacht eine verhöhnende Antwort gegeben. Und wenn ihn jetzt noch ein Teil dieses Rats bei diesem frechen Spiel unterstützt, dann können wir daraus sinnvollerweise nur

einen Schluss ziehen: Das Vertrauen in Regierungen und Parlamente bringt uns einer raschen Stilllegung der Atomkraftwerke keinen Schritt näher. Einzig eine breite Mobilisierung der Bevölkerung wird einen Ausstieg aus dem Atomwahn ohne Wenn und Aber garantieren. Nur eine breite Bewegung auf der Strasse, am Arbeitsplatz, in den Schulen, im Quartier wird den ersten entscheidenden Schritt ermöglichen: die sofortige Stilllegung des AKW Mühleberg. Dieser Kampf geht weiter!

Stéphanie Penher (GB): Die Totalräumung des Anti-AKW-Camps vor der BKW wirft verschiedene Fragen auf. Deshalb ist eine Diskussion im Stadtrat wichtig. War die Räumung notwendig? War das Vorgehen verhältnismässig? Wie geht der Protest gegen die gefährliche Atomkraft im AKW Mühleberg weiter? Für das GB ist klar, dass der Protest gegen das offensichtlich altersschwache und dadurch gefährliche Atomkraftwerk Mühleberg direkt vor den Toren der Stadt Bern wichtig und notwendig ist – gestern, heute und morgen. Das AKW Mühleberg ist für Bernerinnen und Berner eine direkte Gefahr. Zwar gibt es ein nationales Anzeichen, dass sich das Atomzeitalter allmählich dem Ende nähert. Aber bis zu dem Tag, an dem das AKW Mühleberg abgeschaltet wird und die Entsorgung der Altlasten sichergestellt ist, besteht für die Stadt Bern tatsächlich Lebensgefahr. Das GB kämpft deshalb auf allen Ebenen für die sofortige Stilllegung des AKW Mühleberg. Während knapp drei Monaten haben Aktivistinnen und Aktivisten direkt vor der BKW einen Protest gegen das AKW gemacht. Dass dieser Protest direkt an die BKW gerichtet war und sie darüber nicht besonders Freude hatte, ist klar. Unzählige Aktionen, Demos, Veranstaltungen haben zu einer wichtigen Sensibilisierung und Öffentlichkeitsarbeit beigetragen. Es gab viel Publikum und eine breite Unterstützung. Besonders erfreulich ist auch, dass sich dadurch viele junge Menschen engagiert und einmal ein wenig politische Luft geschnuppert haben. Dieses Camp ist ein Meilenstein in der Berner Anti-AKW-Bewegung. Uns ist durchaus bewusst, dass über die Frage, wie viele Zelte konkret vor Ort notwendig seien, unterschiedliche Meinungen herrschen können. Das GB bedauert jedoch, dass zwischen den Camp-Aktivistinnen und -Aktivisten und dem Gemeinderat keine Einigung möglich war, weil auf beiden Seiten zu wenig Kompromissbereitschaft vorhanden war. Mehr Professionalität und Berechenbarkeit muss man von erfahrenen Verhandlungspartnerinnen wie der Stadt Bern schon erwarten.

Der Platz vor der BKW ist symbolisch der richtige Ort, um gegen das unverantwortbare Handeln der BKW zu protestieren. Dieser Protest auf öffentlichem Grund ist legitim. Die Stadtberner und Stadtbernerinnen haben ihre atomkritische Haltung an der Urne mehrmals deutlich gezeigt. Letztmals in diesem Februar mit 65,3 Prozent Nein-Stimmen zum Bau eines neuen AKW in Mühleberg. Diese Willensäusserung der Stimmbevölkerung verpflichtet die Stadt Bern zu einer kritischen Haltung gegenüber der Atomenergie. Das GB kritisiert die Totalräumung in dieser Nacht- und Nebelaktion hart. Es ist unverständlich, dass während laufenden Gesprächen ohne Ultimatum geräumt wird und dabei jugendliche Aktivistinnen und Aktivisten in Handschellen abgeführt werden, in Käfigen gefangen gehalten werden und sich teilweise ausziehen müssen. Die Totalräumung ist nicht verhältnismässig, auch nicht in Bezug auf die Ressourceneinsätze der Stadt.

Das GB appelliert nun an alle, den Protest gegen gefährliche Atomkraft weiterhin sichtbar zu machen, und zwar friedlich, wie es bisher der Fall war. Vom Gemeinderat erwarten wir mehr Engagement in der Ursachenbekämpfung, nämlich bei der sofortigen Stilllegung des AKW Mühleberg. Das Camp zu räumen war lediglich Symptombekämpfung. Dass sich die Hauptstadt gegen die Atomenergie ausspricht, muss deutlich sichtbar gemacht werden. Deshalb reichen wir heute eine Dringliche Motion ein, die von der Stadt Bern ein sichtbares atomkritisches Zeichen fordert. Anstelle von BKW-Fahnen auf städtischem Boden, soll nämlich die Stadt Bern endlich Anti-Atom-Fahnen wehen lassen. Auch andere sichtbare Mahnmale gegen die Atomenergie sind denkbar. Der Gemeinderat erhält mittels dieser Motion die Möglichkeit,

aktiv zu werden und sich zu bekennen, dass er gegen die Atomenergie ist, wie er es auch bereits getan hat. Für das GB ist also klar: Das AKW Mühleberg abschalten – und zwar sofort! Die Proteste gegen Atomenergie müssen friedlich weitergehen.

Kurt Hirsbrunner für die BDP/CVP-Fraktion: Einschneidende Ereignisse oder eben der Super-GAU, wie er in Fukushima aufgetreten ist, verwischen häufig die Grenzen bei Protesten zwischen Legalität und Illegalität. So ist es für die BDP/CVP-Fraktion nachvollziehbar, dass Aktivistinnen und Aktivisten vor dem BKW-Gebäude ein Camp errichtet haben, um mit Nachdruck die Stilllegung des AKW Mühleberg zu fordern. Ich betone für die BDP/CVP-Fraktion ausdrücklich: Das Camp ist illegal errichtet worden – es durfte aber aus unserer Sicht einige Zeit dort stehen. Es ist wohl auch eine Möglichkeit für viele Menschen, ein einschneidendes Erlebnis zu verarbeiten. Dies zeigt auch die grosse Akzeptanz des Camps bei der Bevölkerung – insbesondere zu Beginn.

Der Direktor SUE Reto Nause und später Stadtpräsident Alexander Tschäppät haben sich während der Hüttendorfzeit vorbildlich verhalten. Sie haben das Gespräch gesucht, sie haben den Demonstrierenden alternative Vorschläge für die Gewährleistung der Aufmerksamkeit unterbreitet und sie haben letztlich das gemacht, was sie tun mussten, wenn Verhandlungen nicht zum Ziel führen.

Wir danken dem Gemeinderat für den sorgsamen Umgang mit dieser nicht alltäglichen Situation und für das kompetente und professionelle Handeln bei der Lösung des Problems.

Die Räumung des Camps war weder populistisch feige und mutlos noch eine Nacht- und Nebel-Räumung oder – wie Rolf Zbinden gesagt hat – ein nächtlicher Überfall, sondern die logische Konsequenz, weil das Verhalten der Aktivistinnen und Aktivisten uneinsichtig, starrköpfig und eigensinnig war. Schade, dass das Vorhaben nicht auf eine konstruktivere Art zu Ende oder eben weitergeführt werden konnte.

Der BDP/CVP-Fraktion ist bewusst, dass mit der Räumung des Camps die Probleme nicht gelöst sind. Das AKW Mühleberg bleibt bezüglich Sicherheit für die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Bern nach wie vor gefährlich – dies haben die Untersuchungen klar aufgezeigt. Wir fordern deshalb die Verantwortlichen der BKW auf, die Sicherheitsmängel sofort zu beheben. Noch lieber wäre uns natürlich, wenn dieses AKW möglichst bald stillgelegt würde!

Das nationale und das kantonale Parlament haben zudem die Weichen für die Zukunft ohne Atomstrom gestellt und die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger der Stadt Bern – auch die Parteien BDP und CVP der Stadt Bern – sind mit der Abstimmung zur EnergieWendeBern beispielhaft vorangegangen. Das stimmt zuversichtlich!

Die BDP/CVP-Fraktion ist auch der Meinung, dass das Unbehagen bezüglich Sicherheit der Atomkraftwerke – insbesondere die Sicherheit des AKW Mühleberg – weiterhin thematisiert werden soll und muss; aber nicht mit zivilem Ungehorsam oder mit unbewilligten Aktivitäten – das lehnen wir entschieden ab. Wir fordern deshalb die Demonstrantinnen und Demonstranten auf, sich an die Spielregeln des Zusammenlebens in unserer Gesellschaft zu halten. Nur das ist dieser Sache dienlich.

Rahel Ruch (JA!): Seit Jahrzehnten versucht uns die Atomlobby weis zu machen, dass unsere Atomkraftwerke sicher seien, dass es unmöglich sei, diese abzuschalten und dass das Risiko annähernd bei Null läge. Seit den tragischen Ereignissen in Japan hat sich die öffentliche Meinung geändert. Ratlose Experten, plötzlich bekehrte Bürgerliche, Proteste auf den Strassen, eifrige Regierungen und Parlamente. Dennoch werden wir unserem Ruf als langsame Bernerinnen und Berner einmal mehr gerecht. Die Erkenntnisse, dass das AKW Mühleberg – keine 20 km von hier entfernt – unsicher ist, Risse im Kernmantel aufweist, der Schutz vor einer Naturkatastrophe ungenügend ist, sind nicht neu. Während es jedoch Deutschland ge-

schaft hat, innert Wochen mehrere AKW vom Netz zu nehmen, sind die Schweiz und Bern noch am Diskutieren. Das ist schade.

Ausgelöst durch diese Ereignisse hat die Stadt Bern in den letzten drei Monaten den Anfang einer neuen, friedlichen und breiten Protestbewegung erlebt. Schülerinnen und Schüler haben eine Demo auf dem Bundesplatz organisiert. Gymnasiastinnen und Gymnasiasten haben den Unterricht bestreikt und eine Gruppe hat vor der BKW ihre Zelte aufgeschlagen und dafür gesorgt, dass sich viele vor allem junge Menschen vernetzen und informieren konnten und auch gelernt haben, politische Arbeit zu machen. Sie haben die klare Forderung, das AKW Mühleberg abzuschalten, die von der Mehrheit der Berner Bevölkerung mitgetragen wird, der Bevölkerung zugänglich und den Protest auch erlebbar gemacht. Man müsste eigentlich meinen, dass ein rot-grüner Gemeinderat, der selber auch für den Atomausstieg einsteht, in Freudentränen ausbricht. Oder dass all diejenigen, die stets wieder über die faule, unpolitische Jugend lamentieren, die Campierenden beglückwünschen. Man hätte das Gefühl, dass eine solch lebendige Demokratie genau das ist, was wir uns alle wünschten. Aber nein, der rot-grüne Gemeinderat weiss nichts Besseres zu tun, als sich von Beginn weg auf eine zahme Mahnwache festzulegen. Dies zeigt, dass er von Anfang an nicht verstanden hat, worum es beim Anti-AKW-Camp ging: nämlich nicht einfach um Symbolik. Es ging um Vernetzung, um Bewegungsaufbau, um gemeinsame kreative Aktionen. Als vor einer Woche das letzte Gespräch zwischen Camp und Stadt stattfand, hat Stadtpräsident Alexander Tschäppät angekündigt, den Stand der Diskussionen zurück in den Gemeinderat zu bringen und dann über das weitere Vorgehen zu informieren. Dies ist nicht geschehen. Stattdessen hat die Polizei am Dienstagmorgen um 3.30 Uhr überfallartig das Camp geräumt und knapp 30 Personen in Handschellen abgeführt. Mehrere Personen mussten sich vor der Polizei ausziehen und wurden mit dem Vorwand, man suche nach Drogen – was ja auch sehr absurd ist – durchsucht. Dass die Stadt trotz den laufenden Verhandlungen ohne Vorwarnung und Ultimatum räumt, verstösst gegen Treu und Glauben. Es ist unfair gegenüber all denjenigen, die sich während mehrerer Wochen beim Viktoriaplatz etwas aufgebaut haben, das uns allen zugute kommt. Es ist aber auch ein Vertrauensbruch angesichts der hohen Bereitschaft der Campierenden, mit dem Gemeinderat im Dialog eine Lösung zu finden. Ein Zeichen ist, dass die Campierenden in der letzten Phase einen Drittel der Zelte abgebaut haben. Dies zeigt, dass man nicht einfach stur ist, sondern durchaus bereit, zusammen eine Lösung zu finden. Der Gemeinderat ging darauf gar nicht ein. Sogar die SVP hätte dem Camp gemäss Motion ein Ultimatum von zwei Tagen gewährt. Der Gemeinderat räumt jedoch am gleichen Tag, wie er die Motion abschlägig beantwortet – dies ist absurd. Es ist absurd, dass offenbar auch hier viele Leute empört sind über einige Jugendliche auf einer unbenutzten kleinen Rasenfläche als über die Tatsache, dass das AKW Mühleberg unsere gesamte Bevölkerung gefährdet. Dies ist doch Verhältnisblödsinn. Die JA! hat sich von Beginn weg für das Camp eingesetzt und war auch Teil dieser Zeltstadt. Die JA! hat sich auch um eine Lösung im Dialog bemüht und stets wieder versucht, zwischen Gemeinderat und Camp zu vermitteln. Leider ist dies nicht gelungen und wir kritisieren den Räumungsentscheid des Gemeinderats scharf. Wir fordern vom Gemeinderat, dass er nun ein Zeichen setzt, sich öffentlich für den Atomausstieg ausspricht und dies irgendwo symbolisch zeigt. Er kann sicher sein, dass unser Protest auf der Strasse oder wo auch immer mit oder ohne Zelt weitergeht.

Manuel Widmer (GFL) für die GFL/EVP-Fraktion: An der ganzen Geschichte irritiert der Umstand am meisten, dass man leider von Anfang an stets weiss, wie das Drehbuch dieser Geschichten läuft. Ab dem ersten Tag des Camps konnte man wissen, was am Schluss resultiert, denn die Rollenverteilungen und die Spielchen sind stets dieselben. Am Schluss gibt es nur Verlierende: Alle stehen da und schütteln den Kopf. Und was wirklich bedauerlich ist: Am Schluss geht es nicht mehr um die Sache. Letztlich wird darüber verhandelt, wer am meisten

Zelte wo stehen hat, und der hat dann gewonnen oder verloren. Der Gemeinderat hat eine Vorlage ausgearbeitet, dass die Stadt Bern im Jahr 2039 aus dem Atomstrom aussteigen wird. Der Gemeinderat, der mit Ihnen zusammen diese Vorlage vorangetrieben hat und die Abstimmung mit 65 Prozent gewonnen hat, wird nun kritisiert, er sei Teil der Atomlobby. Wenn etwas absurd ist, dann ist es das. Die Stadt Bern hat den Ausstieg beschlossen. Die Schweiz ist noch daran, wenn auch zögerlich, den Ausstieg zu beschliessen. Wir sind an der Schwelle zu einem neuen Energiezeitalter und dies benötigt Zeit. Abschalten von heute auf morgen ist eine Forderung, die man unterstützen kann und soll. Aber man muss auch die Konsequenzen mittragen; das heisst, man muss bereits vorgängig wissen, wohin der Schrot gebracht wird. Wo wird am Schluss das abgerissene Atomkraftwerk „verlocht“? Wo wird ein Endlager gemacht? etc. Solche Prozesse brauchen Zeit – und diese müssen wir uns nehmen, um eine gute Lösung zu finden.

Wir bedauern ausserordentlich, dass wir nun hier über eine Räumung eines Camps diskutieren statt darüber, wie die Stadt Bern am schnellsten aus dem Atomzeitalter herauskommt, am saubersten Energie produziert und sich als Vorbildstadt in der Schweiz präsentieren kann, was den Ausstieg, den Umstieg und den Einstieg in ein neues Energiezeitalter anbelangt.

Es würde uns ausserordentlich freuen, wenn von beiden Seiten ein Zeichen gesetzt würde, statt nun aufeinander einzuprügeln und sich gegenseitig Vorwürfe zu machen. Es haben nämlich alle, und das ist wahrscheinlich der zentrale Punkt, dasselbe Interesse. Dieses wurde hier manifestiert, aber auch im Volk und im Camp am Viktoriaplatz, nämlich: Ausstieg, abschalten! Statt sich nun gegenseitig Vorwürfe zu machen, der eine habe dem anderen gegenüber das Versprechen nicht ganz gehalten oder man habe etwas gesagt, was nicht ganz so umgesetzt wurde oder man habe aus dem Zeltlager einfach eine Mahnwache gemacht usw., stellt sich doch die Frage: Wie kommen wir an den Punkt, wo wir zusammen vorwärts kommen? Was wir uns wünschen: Der Gemeinderat und alle atomkritischen Bernerinnen und Berner stehen gemeinsam für einen Umstieg und Ausstieg ein – aus Prinzip.

Leyla Gül (SP): Die SP hat es letzten Dienstag bereits erwähnt und wir tun es heute noch einmal kund: Wir sind mit den inhaltlichen Forderungen der Aktivistinnen und Aktivisten zu hundert Prozent einverstanden. Wir wollen einen möglichst raschen Ausstieg aus der Atomenergie und dass das AKW Mühleberg möglichst schnell vom Netz geht. Über diese Frage würden wir sehr gerne diskutieren. Wir möchten einen Fahrplan und benötigen neue Massnahmen. Wir sind enttäuscht über die halbherzigen Beschlüsse des Grossen Rats in der letzten Session. Leider sind diese Fragen in der Stadt Bern im Moment ziemlich in den Hintergrund gerückt. Wie Manuel Widmer bereits erwähnt hat, geht es eher um die Form als um den Inhalt. In den letzten Wochen wurde mehr um Schlafzelte und Holzgerüste gekämpft, als über Ausstiegsszenarien, Energieversorgung und Atomstrom diskutiert. Die SP bedauert, dass die Aktivistinnen und Aktivisten das Angebot des Gemeinderats – aus unserer Sicht war es ein grosszügiges Angebot – abgelehnt hat. Die Schlafzelte hätten abgebaut werden müssen, das Camp hätte in eine Mahnwache umgewandelt werden können. Es ist sehr schade, dass keine einvernehmliche Lösung gefunden werden konnte und im Moment nur die BKW-Fahnen am Viktoriaplatz wehen und nicht mehr das grosse Anti-AKW-Transparent. Wir verstehen nicht ganz, weshalb sich der Ärger der Aktivistinnen und Aktivisten hauptsächlich gegen die Regierung richtet. Eine Regierung, die in der Debatte über die Abstimmung EnergieWendeBern im November 2010 – also deutlich vor Fukushima – ein klares Bekenntnis zum Ausstieg aus der Atomenergie abgelegt hat. Wie Manuel Widmer zuvor gesagt hat: Wenn man einem Mitglied des Gemeinderats nun unterstellt, dass es sich auf die Seite der Atomlobby schlägt, ist dies ziemlich billiger Wahlkampf. Aber vielleicht ist die Tatsache, dass beide Seiten verärgert sind, ein Zeichen dafür, dass die Stadtregierung richtig gehandelt hat. Sie hat einen absolut legitimen Protest über zwei Monate gewähren lassen und hat damit die bürgerliche Seite vergrault.

Das Recht zur Benutzung des öffentlichen Raums für ein politisches Anliegen wurde noch keiner Gruppierung über so lange Zeit gewährt. Der Protest war friedlich und ruhig und hat erfreulich viele Jugendliche angesprochen. Das wiederum ist das Kompliment an die Aktivistinnen und Aktivisten.

Nach 77 Tage hat der Gemeinderat das Camp räumen lassen und hat damit einem Teil der Links-Grünen vor den Kopf gestossen. So sind nun also heute die meisten unzufrieden. Und dennoch: Wahrscheinlich war die Regierung weder Hardliner noch hat sie sich auf der Nase herumtanzen lassen, sondern war in einem gewissen Sinn auf beide Seiten gerecht und massvoll – und das finde ich doch ziemlich mutig. Aus unserer Sicht wäre es mehr als naiv zu denken, dass mit der Weiterführung des Camps das AKW Mühleberg schneller vom Netz genommen worden wäre. Der Protest vor der BKW hat aus unserer Sicht alles erreicht, was mit einer solchen Aktion erreicht werden kann. Und das ist nicht wenig – es ist sehr viel. Der Berner Bevölkerung wurde über zwei Monate jeden Tag in Erinnerung gerufen, dass wir Atomstrom beziehen, dass das AKW Mühleberg nahe und gefährlich ist. Diese Form von Protest ist aus unserer Sicht nun vorbei, nicht jedoch das eigentliche Anliegen. Die SP ruft deshalb die Aktivistinnen und Aktivisten auf, eine andere Form des Protests und vor allem so schnell wie möglich zurück zu den Inhalten finden.

Roland Jakob (SVP) für die SVPplus-Fraktion: Die SVPplus-Fraktion begrüsst das mutige Handeln des Gemeinderats. Wir sind jedoch enttäuscht, dass er 77 Tage benötigte, bis er endlich seiner Pflicht nachgekommen ist, das illegale Camp in der Stadt Bern wegzuräumen. Von unseren Vorrednern haben wir Verschiedenes gehört. Dass die Aktivistinnen und Aktivisten ein Anliegen hätten, das legitim sei, sehen wir auch so. Man darf für oder gegen eine Sache sein und dies kundtun; dafür gibt es Spielregeln, auch in der Stadt Bern. Wenn diese missachtet werden, ist der Gemeinderat verpflichtet, die richtige Form zu finden, um das Illegale wieder legal zu machen. Der Gemeinderat hat es von Anfang an versäumt, das illegale Camp wegzuräumen. Er hat es versäumt, weil es hier um ein Anliegen ging, das auch er befürwortet. Inwiefern sich der Gemeinderat hier am illegalen Zustand mitschuldig gemacht hat, müsste auch einmal diskutiert werden. In Artikel 10 GO zur öffentlichen Sicherheit geht es nicht nur um die Sicherheit, sondern auch um die Ordnung, und dafür ist der Gemeinderat zuständig. Gegen diesen Passus, dass man ein illegales Camp auf öffentlichem Grund nicht einfach toleriert, hat er verstossen. Er hat seine Aufgaben gegenüber allen in der Stadt Bern ansässigen Männern, Frauen und Kindern nicht erfüllt. Er hat gewartet und geschehen lassen, dass gewisse Personen – auch hier aus dem Rat – das Anliegen genutzt haben, um sich zu profilieren, sich hervorzuheben, nur um dann am Schluss jammernd zurückzustehen und zu sagen, es sei doch nur um das AKW Mühleberg gegangen. Es geht hier nicht um das AKW Mühleberg. Es geht hier darum, welche Richtlinien, welche Spielregeln für die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Bern gelten. Lassen wir es zu, dass von nun an alle, die im Besitz eines Hauses sind oder einen Garten haben, nach ihren Vorstellungen bauen und Land beanspruchen? Das war nämlich die Aussage, die der Gemeinderat in den letzten 77 Tagen verlauten liess. So erübrigt sich ein Bauinspektorat, das nicht einmal fähig ist, auf eine Anfrage eines Stadtrats Antwort zu geben, obwohl dieser Stadtrat, wie Sie alle auch, das Recht hat, Auskunft zu verlangen. Nur, weil ein gewisser Gemeinderat das Gefühl hat, mit einem Mediensprecher könne man alles ad acta legen – und: Ich mache dann schon, was ich will, es ist schliesslich mein Wahlkampf. Liebe Leute von RGM oder bürgerlicher Seite, das Anliegen Atomkraft ist nicht ein Wahlkampfthema für eine Person. Es ist ein Anliegen, das allen zugänglich gemacht werden soll, und zwar unter Einhaltung der Spielregeln. Wir haben politische Spielregeln; alle haben auch ihre eigenen Spielregeln und können kundtun, wenn ihnen etwas missfällt. Sie melden das an, erhalten eine Bewilligung und veranstalten eine ordentliche Demonstration oder einen Spaziergang etc. Die Sache ist bewilligt. Am Schluss haben sie

ihr Anliegen kundgetan. Wenn die Medien die Sache noch aufnehmen, dann haben sie sogar eine breite Streuung erreicht. Aber so, wie es nun geschehen ist, darf es künftig in der Stadt Bern nicht mehr passieren. Sonst müssen wir hier tatsächlich noch über Personen sprechen, die nicht fähig sind, geltendes Recht umzusetzen. Für die SVP war die Sache von Anfang an klar. Deshalb haben wir kurz darauf unsere Motion eingereicht, die wir gleich anschliessend an die jetzige Diskussion behandeln werden. Da sie nicht erfüllt ist, haben wir sie nicht zurückgezogen. Dazu später mehr.

Jimmy Hofer (parteilos): Wenn hier jemand ernsthaft behauptet, der Gemeinderat sei atomastiegsfeindlich, dann weiss ich nicht, woher er das hat. Ich habe einen ganz anderen Eindruck. Es kommt klar zum Ausdruck, dass der Gemeinderat hinter dem Atomausstieg steht und das ist in Ordnung, die Mehrheit hat das auch so beschlossen, und deshalb muss unsere Demokratie auch nicht als Eintagsfliege bezeichnet werden. Man muss die Dinge auseinanderhalten: die Politik und das, was vor dem BKW-Gebäude geschehen ist. Den Gruppierungen dort nehme ich nicht ab, dass es ihnen um die Politik oder um den Atomausstieg ging. Bei diesen Gruppierungen ist deutlich zu erkennen, dass sie jeglichen Vorfall missbrauchen. Ich habe dies bei den Sans-Papiers erlebt. Man hat sie für ihre Anliegen missbraucht. Ebenso hat man den Atom-Ausstieg und Fukushima, Japan, missbraucht, um sich hervorzutun. Man hat gesehen, wie sogar die städtischen Angestellten von der UNIA missbraucht wurden, damit sie sich profilieren konnte. Es geht dabei nicht um politische Anliegen. Diese werden hier vertreten, bei Abstimmungen, bei bewilligten Demonstrationen – dazu braucht es kein Camp. In dieser Form war das Camp ganz einfache Sachbeschädigung. Im Nachhinein wird nun gesagt, man könne keine Kosten verlangen und rechtlich gegen die Campierenden sowie gegen Aktivistinnen und Aktivisten nicht vorgehen. Ich kann ja mit dem Töff auf der Grossen Schanze auch einmal über den Rasen fahren. Sofort würde mir Sachbeschädigung vorgeworfen. Oder ich könnte das Auto hinstellen, ein Zelt darüber, und dies während 77 Tagen stehen lassen.

Es wurde sogar eine Mahnwache vorgeschlagen. Der Gemeinderat ist der Meinung, er lasse sich nicht auf der Nase herumtanzen. Auf dieser Nase tanzen so viele herum, dass es 77 Tage dauert, bis er reagieren kann.

Man muss die Abschaltung des AKW Mühleberg und das Camp auseinanderhalten. Das Anliegen Abschaltung Mühleberg kann man vertreten, ich verstehe das. Obschon ich auch die Leute des AKW verteidigen möchte, ich habe selber auch dort gearbeitet. Die Personen arbeiten sehr gewissenhaft. Das sind nicht Kamikaze-Leute, die uns einfach in die Luft sprengen wollen oder sagen, es komme dann schon gut. Oder solche, die einer Sekte angehören und statt auf Basis des Wissens auf Basis des Glaubens arbeiten. Es ist nicht recht, wenn man die BKW-Leute einfach in einen Topf wirft und sagt, sie seien gefährlich.

Bernhard Eicher (FDP): Es geht hier nicht um eine inhaltliche Diskussion pro oder contra Mühleberg, sondern es geht letztlich darum, wie die Aktion einzustufen ist. Aus Sicht der FDP-Fraktion kann man nur sagen: Endlich wurde dieses Camp weggeräumt. In einer top organisierten Aktion hat man innerhalb von ungefähr drei Stunden ein 77-tägiges Trauerspiel endlich beendet. In diesem Zusammenhang geht zuerst ein grosser Dank an die Kantonspolizei, die mit einer umsichtigen Räumung vorgegangen ist. Ein weiterer Dank geht an die Gewerbepolizei, die die ganze Abwicklung mit dem Fundbüro macht und den Damen und Herren sogar ihr Material reinigt, wie wir heute der Zeitung entnehmen konnten. Der Dank geht auch an die Feuerwehr, die all die Holzgerüste, die sie aufgebaut haben, sehr schnell abbauen konnte. Schliesslich geht ein Dank an die Stadtgärtnerei, die dafür besorgt war, dass der Rasen wieder schnell instand gestellt werden kann.

Bei all diesen Komplimenten dieser Aktion stellen sich dennoch zwei Fragen: 1. Weshalb hat man erst jetzt geräumt? Während 77 Tagen hat der Gemeinderat stets wieder verkündet, dass er verhandle und etwas unternommen werde. Aber dann geschah wieder nichts. Während 77 Tagen hat der Gemeinderat zuerst gesagt, dass er verhandle. Er hat sich dann wochenlang auf der Nase herumtanzen lassen. Dann plötzlich hat der zuständige Gemeinderat, SUE-Direktor Reto Nause, kapituliert und er gab die heisse Kartoffel weiter an Stadtpräsident Alexander Tschäppät. Es hiess dann wieder, dass man grossartig verhandeln und das Camp nicht tolerieren werde. Man liess sich weiter auf der Nase herumtanzen – wochenlang – und nichts geschah. Jetzt endlich, wo geräumt wurde, ist lustigerweise wieder Gemeinderat Reto Nause zuständig. Er war beim Einsatz zugegen. Der Stadtpräsident Alexander Tschäppät war abgetaucht. Er hatte vielleicht am Abend noch andere Verpflichtungen. Wir wollen ihm nichts Falsches unterstellen. Die Konsequenz daraus: Wir hatten im letzten Jahr ein Zeltlager, um für die Sans-Papiers zu demonstrieren. Dieses Jahr haben wir wieder ein Zeltlager. Diesmal unter dem Vorwand Kernkraft und Mühleberg. Man muss kein guter Prophet sein, um zu sagen, dass es im Jahr 2012 im Sommer, wenn es schön ist und man sein Bierchen wieder draussen geniessen will, irgendwo wieder ein Zeltlager geben wird. Im Eichholz muss man für den Platz bezahlen. Man wird auch im Jahr 2012 wieder einen Grund finden, um zu demonstrieren und seiner Empörung Ausdruck zu verleihen. Die zweite Konsequenz daraus: Diejenigen, die sich dieses Spielchen bereits seit einigen Jahren erlauben, haben natürlich auch festgestellt, wie sie dem Gemeinderat auf der Nase herumtanzen können. Sie führen nun wöchentlich Demonstrationen durch, bei denen sie selbstverständlich die Auserwählten sind und es ihrem Niveau nicht entspricht, eine Bewilligung einzuholen und sich mit der Gewerbebehörde abzusprechen. Das haben sie schlicht und einfach nicht nötig. Sie sind die Guten, die Erhabenen. Sie bestimmen letztlich, was in der Stadt Bern zu laufen hat.

2. Wer trägt die Kosten? Es geht um die Kosten der Räumung, um die Instandstellung des Rasens, um die Kosten des Polizeieinsatzes, aber auch um die Kosten der Benutzung des Geländes. Wenn ich als Gewerbetreibender während zig Tagen und Wochen öffentlichen Grund benutzen will, dann bezahle ich entsprechende Miete, was auch richtig ist. Ein Richtwert: Im Eichholz bezahlt man sieben Franken pro Tag und Zelt. Dies wäre auch die Messlatte für die Verursachenden. Für uns ist klar: Die Verursachenden haben die Kosten zu tragen. Entsprechend werden wir die Motion der SVPplus-Fraktion unterstützen, die dies unter anderem auch fordert. Wir bedauern es sehr, dass man nun bereits wieder der Zeitung entnehmen muss, dies gehe aus irgendwelchen Gründen nicht. Vielleicht eine Anregung an all diejenigen, die sich nun mit den Zeltenden solidarisch erklärt haben: das GB, die JA!, die PdA, auch gewisse Personen der Jungen Grünen. Sie könnten sich solidarisch mit der Gemeinschaft erklären – mit den Bewohnenden der Stadt Bern, mit den Steuerzahlenden, mit denjenigen, die hier arbeiten – und die Kosten übernehmen. Es kann ja nicht sein, dass sie für etwas aufkommen müssen, das sie nicht mitverursacht und gewünscht haben.

Die Schlussfolgerung: Es gibt Gruppierungen, die es offensichtlich nicht für nötig halten, sich an die Spielregeln zu halten. Dies war im letzten Jahr so, wird im nächsten Jahr so sein und war auch in diesem Jahr so. Ich hoffe, der Gemeinderat habe daraus die Lehren gezogen und werde künftig nur noch eine Antwort für diese Klientel finden, nämlich: von Anfang an räumen.

Luzius Theiler (GPB-DA): Eigentlich hat Rahel Ruch viele Dinge erwähnt, die auch mir ganz wichtig sind. Fukushima hat eine absolute Ausnahmesituation geschaffen. Wir haben in der Stadt Bern realisiert, dass unser Leben und unsere Zukunft durch das AKW Mühleberg bedroht sind. Diejenigen Personen in der Stadt Bern, die hoffentlich noch ein langes Leben vor sich haben, fühlten sich bestimmt besonders betroffen und waren empört. Sie hatten das Bedürfnis, dies zu zeigen und etwas zu unternehmen. Daraus entstand das Camp. Für einen mehrheitlich rot-grünen Gemeinderat wäre es in unseren Augen eine Selbstverständlichkeit

gewesen, dass die drei rot-grünen Mitglieder sich von Beginn weg mit den Campierenden solidarisiert und mit ihnen gesprochen hätten. So hätte man gemeinsam erörtern können, wie das Camp weiterzuführen sei und das Ganze geregelt werden solle. Vielleicht hätte Stadtpräsident Alexander Tschäppät bei dieser Gelegenheit – wie er dies auch bereits bei weniger wichtigen Gelegenheiten tat – singen können. Ernst Born hätte ihm sicher sein gutes neues Lied über sinkende Schiffe beigebracht. Dies wäre eine Demonstration gewesen und hätte gegen aussen gezeigt, dass der Gemeinderat der Stadt Bern in der Mehrheit Atomgegner ist und sich mit den Bewegungen solidarisiert und dafür kämpft, dass das AKW Mühleberg möglichst rasch abgeschaltet wird. Stattdessen hat sich der Gemeinderat in eine völlig unmögliche Situation manövriert, indem er das Camp eine gewisse Zeit tolerierte, aber nur über die Beseitigung des Camps verhandelte, statt mit solidarischer Einstellung mit den Besetzenden dieser Wiese vor der BKW gemeinsam zu schauen, wie man das Wahrzeichen weiterführen kann. Vielleicht tun diejenigen, die nun den Gemeinderat kritisieren, einem Teil der Mitglieder des Gemeinderats unrecht – ich hoffe es. Obwohl es unüblich ist, möchte ich nun Stadtpräsident Alexander Tschäppät fragen: Ist dieser Räumungsentscheid einstimmig erfolgt oder mit Mehrheitsentscheid? Noch transparenter wäre es zu wissen, wer für die Räumung eingestanden ist und wer sich leider erfolglos dagegen gestemmt hat. Natürlich wird man das Kollegialitätsprinzip hervorheben. Aber ich denke, es gibt für diese Sache ein Informationsbedürfnis, das über dem Kollegialitätsprinzip steht.

Es wurde so viel über das Legalitätsprinzip gesprochen. Es wurde moniert, man dürfe doch nicht einfach etwas beanspruchen, was einem nicht gehört, dabei wurde das Bauinspektorat erwähnt. Da wird nun wahrlich mit verschiedenen Ellen gemessen. Ich erinnere an den Dählhölzli-Wald, wo seit Monaten, zum Teil seit über einem Jahr, illegale Bauten beim Seilpark stehen. Dagegen wehren sich die Quartierbewohnenden und es gibt zahlreiche Beschwerden, nicht nur von linker Seite, der Leist macht auch mit. Das Bauinspektorat und der Gemeinderat machen einfach nichts. Man wird getröstet und der Seilpark kann die Saison mit illegalen Bauten beenden. Der Wald ist öffentliches Gebiet, worauf Private aus rein kommerziellen Interessen ihre Geschäfte betreiben; der Gemeinderat und das Bauinspektorat lassen dies zu. Wo bleibt das Legalitätsprinzip? Aber wenn es dann um ideelle Angelegenheiten und Anliegen geht, heisst es sofort, das sei illegal. Diese unterschiedliche Handhabung erachte ich als stossend. Dies zeigt, dass es bei der Räumung letztlich nicht ums Legalitätsprinzip, sondern offenbar um andere Dinge ging.

Tanja Walliser (JUSO): Ich möchte eigentlich nicht mehr über die Abschaltung des AKW sprechen. In einem Punkt gebe ich Bernhard Eicher recht. Es geht in der heutigen Diskussion nicht ums Pro oder Contra AKW. Für die JUSO wirft die Räumung eine andere wichtige Frage auf: Was ist mit dem öffentlichen Raum in unserer Stadt geschehen? Welchen Sinn und Zweck erfüllt der öffentliche Raum überhaupt noch und welchen sollte er haben? Die Schweiz ist ein Land, das seine direkte, lebendige Demokratie rühmt. Leider scheint sie aber immer mehr zu vergessen, was eine direkte, lebendige Demokratie überhaupt ausmacht. Diese benötigt informierte, engagierte und emanzipierte Leute, die die politischen Prozesse verfolgen, kritisieren und sich einbringen. Leute, die sich erheben, bewegen und sichtbar werden, wenn sie mit diesen Prozessen nicht einverstanden sind und wo Räume, Plätze und Orte vorhanden sind, wo sie diesem Protest Ausdruck verleihen können. Genau so, wie es die Campierenden auf dem Viktoriaplatz gemacht haben. Für solche Bewegungen brauchen wir den öffentlichen Raum. Letzten Sommer haben die Aktivistinnen und Aktivisten für ein Bleiberecht für Asylsuchende auf der Kleinen Schanze demonstriert. Die Diskussion damals war ähnlich. Das Camp musste so schnell wie möglich weg. Weshalb stört sich eigentlich niemand daran, dass genau dort auf der Kleinen Schanze annähernd das ganze Jahr ein Café steht, das öffentlichen Raum besetzt und auch noch Gewinn macht? Beim Anti-AKW-Camp ist es genau dasselbe.

Just am anderen Ende der Brücke wird monatelang unser öffentlicher Raum besetzt, ebenfalls gewinnbringend. Die kommerzielle Nutzung wird akzeptiert, die öffentliche Meinungsäusserung, die Partizipation an der Demokratie nicht. Diese Entwicklung, diese Auffassung von Sinn und Zweck des öffentlichen Raums ist besorgniserregend. Camperinnen und Camper haben diesen Raum für das in Anspruch genommen, wofür er nötig ist: für eine lebendige Demokratie, für engagierte Bürgerinnen und Bürger. Sie haben es meines Erachtens auch geschafft, eine ganze Generation zu politisieren. Für die JUSO ist deshalb die überfallartige Räumung des Anti-AKW-Camps ein Armutszeugnis für unsere Demokratie.

Peter Ammann (GLP): Der „Bund“ hat es gestern auf den Punkt gebracht: „Demonstranten wollten nicht kooperieren. Camp geräumt.“ Die Meinung der Grünliberalen zur Atomenergie ist seit Langem bekannt. Wir unterstützen seit Jahren das Energieszenario 4 des Bunds, nämlich eine Zukunft ohne AKW. Wir verstehen und wir akzeptieren die berechtigten Ängste in der Bevölkerung und wir unterstützen selbstverständlich das demokratische Recht, diesen Ausdruck zu verleihen. Wir haben jedoch den Eindruck, dass die Aktivistinnen und Aktivisten in letzter Zeit mit dem Happening übertrieben haben. Es wurde wahrscheinlich sogar kontraproduktiv. So hat es zumindest ein Teil der Bevölkerung empfunden. Wir befürworten deshalb die nächtliche Räumung, die am Dienstag durchgeführt wurde. Gleichzeitig verlangen wir aber höchste Transparenz in Bezug auf die Sicherheit des AKW Mühleberg und verlangen eine umgehende Abschaltung, falls dies erforderlich ist, und zwar lieber früher als später. Schliesslich rufen wir alle hier dazu auf, historische Entscheide, die die Stadt Bern und vor allem kürzlich der Bundesrat und der Nationalrat gefällt haben, zu unterstützen und die Energie für eine erneuerbare Energiezukunft einzusetzen.

Zum Schluss noch ein Wort an die SVP und die FDP zu den Kosten: Wenn Sie sich schon dermassen Sorgen machen um die 10 000 oder vielleicht 30 000 Franken, die die Steuerzahlenden letztlich übernehmen müssen, kann ich das bis zu einem gewissen Grad verstehen. Aber denken Sie auch an die Kosten der Aufräumarbeiten, wenn wirklich so ein Super-GAU eintreffen sollte. Dies sind dann auch die Steuerzahlenden, wenn sie noch können.

Robert Meyer (SD): Es ist zu unterscheiden zwischen dem Anliegen und der Form des Protests. Ich möchte vorausschicken, dass ich hier nur von einer Partei spreche, die bereits seit Langem atomkritisch eingestellt ist. Ich persönlich wurde vor allem nach den Ereignissen von Fukushima zu einem klaren AKW-Gegner. Dies ist eine gefährliche Technik. Wir müssten heute nicht über die Räumung von AKW-Camps diskutieren, wenn die Politik konsequent arbeiten würde. Man hätte das AKW Mühleberg auch sofort abschalten können, so wie es Deutschland mit ihren AKW gemacht hat. Dann hätte sich auch die Frage mit dem Camp erledigt. Weshalb sofort abschalten? Ich habe bei der ganzen AKW-Frage die Befürchtung, dass man in 15 oder 20 Jahren plötzlich auf die Entscheide zurückkommen könnte und sagt: Fukushima ist weit weg; es ist doch noch praktisch, das AKW zu haben. Wenn man die alten AKW nun sofort abschalten würde, wäre garantiert, dass sie wirklich abgeschaltet sind. Diese Garantie haben wir ansonsten nicht zu hundert Prozent. Ich erinnere daran, dass in Deutschland die Regierung Schröder den Atomausstieg eigentlich bereits beschlossen hat; eine andere Regierung stiess dann diesen Beschluss wieder um.

Zum AKW-Camp, zum Protest: Weil das Ereignis in Japan derart einschneidend war, hatte ich durchaus Verständnis für diesen Protest; auch wenn dort vielleicht Personen beteiligt waren, die in anderen politischen Fragen nicht meine Freunde sind. Ich fand dies auch richtig. Allerdings stellt sich die Frage der Form und der Länge. Es kann natürlich nicht sein, dass dort ein Camp errichtet wird und stehen bleibt, bis das AKW Mühleberg abgeschaltet wird – beispielsweise 20 Jahre. Ich denke, Protest- und Meinungsäusserungsfreiheit sind ein hohes Gut, aber die Form muss stets noch im Verhältnis sein. Als Kritiker der Regierung muss ich nun sagen,

dass ich für einmal das Handeln des Gemeinderats insgesamt als vernünftig erachte. Er hat den Protest über eine gewisse Zeit toleriert und ihn nun beendet. Den Zeitrahmen finde ich vernünftig. Erstaunlich ist für mich, dass der Gemeinderat, der selber auch sehr atomkritisch ist, mit Atomgegnerinnen und -gegnern – mit Personen, die mehr oder weniger auf einer ähnlichen Linie sind – verhandelt und zu keinem Kompromiss kommt. Vermutlich ging es den Protestierenden noch um etwas anderes, um eine Profilierung. So wie es nun gelaufen ist, finde ich es gar nicht schlecht.

Beat Gubser (EDU): Die EDU begrüsst die Räumung des AKW-Ade-Camps, die diese Woche stattfand. Das Camp war illegal. Der Gemeinderat war sehr geduldig und hat lange zugewartet. Die EDU hätte eine frühere Räumung begrüsst. Was uns in diesem Zusammenhang auffällt, ist, dass sich in der Stadt Bern zunehmend eine Zweiklassengesellschaft herausbildet bezüglich Recht. Pro-grüne Gruppierungen nehmen sich immer mehr Sonderrechte heraus. Es wird zusehends schwierig, den Rechtsstaat aufrecht zu erhalten. Uns scheint einfach wichtig, dass wir in dieser Stadt für alle Bürgerinnen und Bürger das gleiche Recht anwenden, insbesondere auch für den rot-grünen politischen Nachwuchs.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät* für den Gemeinderat: Zuerst zwei Vorbemerkungen zu den Voten zuvor: Ich weiss nicht so recht, ob Bernhard Eicher und ich im selben Film waren, wenn er behauptet, ich sei abgetaucht. Ich war in jener Nacht stets in Kontakt mit der Polizei. Dass ein Stadtpräsident bei einer Polizeiaktion nicht unbedingt vor Ort sein muss, ist wohl nachvollziehbar. Ab 7 Uhr erteilte ich den ganzen Tag Auskunft und tue dies auch heute. Wenn das „abtauchen“ bedeutet, dann würde es mich interessieren, wie „auftauchen“ aussehen soll.

Die Frage von Luzius Theiler möchte ich wie folgt beantworten: Der Gemeinderat ist und bleibt eine Kollegialbehörde. Er lässt sich nicht auseinander dividieren. Dies hat man bei diesem Geschäft auch wieder gesehen. Er gibt weder Inhalte von gemeinderätlichen Diskussionen noch Stimmenverhältnisse bekannt. Dies ist eine alte Tradition in dieser Stadt und sie hat sich bewährt.

Die Kritik von heute kommt von zwei Seiten. Auf der einen Seite sind die Grün-Alternativen nicht zufrieden, auf der anderen Seite die Rechten. Für die einen hat es viel zu lange gedauert, sie haben den Rechtsstaat in Gefahr gesehen, sie haben das Camp als Ort des Schreckens und den Gemeinderat als führungsschwach empfunden. Die andere Seite hebt natürlich hervor, dass sie gar nie geräumt hätte. Die Meinungsäusserungsfreiheit sei auf das massivste verletzt worden und der Gemeinderat zum Gehilfen der Atomlobby geworden. Lächerlicher kann man wohl unsere Haltung nicht zusammenfassen.

Fazit: Wir haben auf beiden Seiten eine mittlere Unzufriedenheit. Ich habe den Eindruck, der Mittelweg, den der Gemeinderat gewählt hat, war deshalb nicht so falsch. Ich bin auch überzeugt, dass eine Mehrheit der Bevölkerung das Handeln des Gemeinderats versteht. Auf der einen Seite gibt es die politische Haltung des Gemeinderats zur Atompolitik, die glasklar einen Ausstieg aus der Atomenergie verlangt. Aber genau so klar ist er dem Rechtsstaat verpflichtet. Wir haben von Beginn weg, als der Protest begann, klar gemacht, dass wir grosses Verständnis für die Protestierenden haben, wir uns um die Sicherheit unserer Stadt auch grosse Sorgen machen, das AKW Mühleberg Risiken beinhaltet und wir erwarten, dass diese Sicherheitsrisiken behoben werden. Für uns ist klar: Mit dieser Räumung gibt es kein Zurück zur Tagesordnung. Wir wollen den Ausstieg aus der Atomenergie. Wir haben gemäss Gemeindeordnung einen entsprechenden Auftrag und haben diesen bei Volksabstimmungen mehrfach bestätigt erhalten. Wir wollen die Energiewende, und all jenen, die das verhindern und bremsen möchten, sind wir ganz sicher keine Steigbügelhalter. Das Anliegen des Protest-Camps als Idee ist damit nichts anderes als das Anliegen des Gemeinderats. Der Gemeinde-

rat hat jedoch stets klar gemacht: In der Demokratie existiert ein Grundrecht zum Protest. Manchmal gibt es sogar eine Bürgerpflicht dazu. Einen Protest soll und darf man nicht mit einer sturen Herr-im-Haus-Politik abwürgen. Man darf jedoch auch nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Wer das Camp mit Falschparkieren vergleicht oder Demos mit finanziellen Sanktionen bestrafen will, hat wenig von Demokratie begriffen. Protest muss auch vor einer BKW möglich sein und die BKW muss dies aushalten. Wir führten mit der BKW auch übelste, schwierigste Diskussionen. Die Meinungsäusserungs- und Versammlungsfreiheit ist ein hohes Gut und eines der wichtigsten Güter in einer freien Demokratie. Deshalb war der Gemeinderat von Anfang an tolerant. Er versuchte Augenmass und Besonnenheit zu wahren, und ich behaupte: Er war äusserst grosszügig. Wir haben diesen Protest auf öffentlichem Grund während 77 Tagen geduldet, mit allen Beschimpfungen, die kamen. Wir haben von Beginn weg ein faires Angebot gemacht. Wir boten den Campierenden an, dass sie dort in Form einer Mahnwache dauernd verweilen könnten. Aber was wir nicht wollten, ist ein Zeltlager, das sich sukzessive zu einem Hüttendorf ausweitet, wo letztlich nicht mehr der Protest im Zentrum steht, sondern das Verweilen in Form eines neuen Zaffaraya. Wir führten mehrere Gespräche und haben das Angebot in zwei Briefen konkretisiert. Wir liessen allen Beteiligten Zeit. Wir wollten, dass die politischen Diskussionen stattfinden sollen und können. Wir warteten auf den Bundesratsentscheid und hörten dem Nationalrat zu: Ausstiegsbeschluss. Wir haben die Debatte des Grossen Rats abgewartet. Wir haben sogar eine Bewilligung für die Pfingstproteste auf dem entsprechenden Platz erteilt. In dem Sinn übten wir keinen Druck auf das Camp aus, sondern wir liessen Zeit für Gespräche. Es ist nicht einfach, wenn man jeweils in Vollversammlungen zurückgehen muss.

Damit Sie es wissen: Wir haben schliesslich 50 Prozent des Geländes für eine Mahnwache und für einen Ort angeboten, wo Meinungsbildungsprozesse und Diskussionen hätten stattfinden können. Für diese Form hätten wir eine Bewilligung erteilen können. So legitim Protest ist, letztlich braucht es doch gewisse Spielregeln und auch eine Bewilligung. Die Tatsache, dass uns das AKW Mühleberg Sorge bereitet, bedeutet nicht einfach, dass man alles machen darf – egal, welches Recht in dieser Stadt oder in diesem Land gilt.

Es trifft zu, die Campierenden waren friedlich und korrekt. Wir haben stets wieder gehört, dass sich keine grösseren Probleme ergeben hätten. Es gab weder Sicherheitsprobleme noch hat sich grosses Lärmaufkommen bemerkbar gemacht, das das Quartier stark gestört hätte. In dieser Hinsicht ein Lob an die Demonstrierenden dort. Nichtsdestotrotz muss man sich auf Dauer auf einige Spielregeln einigen. Das Recht gilt nämlich für alle. Die einen finden, diese Form von Camp müsste man bewilligen. Ich möchte nicht wissen, wie es wäre, wenn die andere Seite eine andere Form von Camp für ein politisches Anliegen aufziehen würde, die dann dieser Seite nicht genehm wäre. Im Rechtsstaat ist der Gemeinderat letztlich verpflichtet, alle gleich zu behandeln. Wir haben stets kundgetan: Kommt keine Lösung zustande, wird der Gemeinderat entscheiden. Das letzte Gespräch erfolgte in der Woche, bevor die Räumung durchgeführt wurde. Man hat bei diesem Gespräch noch einmal angeboten, dass die Aktivistinnen und Aktivisten bis zu 50 Prozent der Fläche benutzen können, aber gleichzeitig den Rückbau des Camps an die Hand nehmen müssten. Das Gespräch hat wenige Minuten gedauert, weil absolut klar war, dass es seitens der Aktivistinnen und Aktivisten keinen Zentimeter Bewegung gab. Damit muss man die Frage nach einem Ultimatum auch nicht mehr diskutieren. Wenn die letzte Frage, ob man sich einigen könne, mit Nein beantwortet wird, dann ist die Diskussion beendet. Dies war zu jenem Zeitpunkt allen klar. Deshalb kann ich nun nicht verstehen, dass man noch nach einem Ultimatum ruft, denn die Spielregeln waren klar. Die Frage, ob die Aktivistinnen und Aktivisten ein letztes Mal auf das Angebot einsteigen oder nicht, wurde klar mit Nein beantwortet. Eigentlich lief das Ultimatum seit Ende April, seitdem man Gespräche geführt hat und seitens des Gemeinderats stets wieder klar machte, dass sich etwas bewegen müsse.

Zum öffentlichen Druck: Der Gemeinderat hat weder dem öffentlichen Druck der einen noch dem Druck der anderen Seite nachgegeben. Er hatte klare Zielvorstellungen und die Gespräche wurden ernsthaft geführt. Das Angebot war bis zum Schluss ernsthaft. Wenn man dieses nicht annehmen will, ist auch klar, dass der Gemeinderat selber entscheiden wird. Es wurde auch kein weiteres Gespräch vereinbart. Es war augenscheinlich: Die Haltungen und Positionen waren zementiert und es kam keine Bewegung in die Sache. Der Vorwurf, es sei eine Nacht- und Nebelaktion gewesen, greift deshalb ins Leere. Nach 77 Tagen, nach zig Gesprächen, nach Korrespondenzen, nach klaren Worten, die man miteinander austauschte, noch von einer Nacht- und Nebelaktion zu sprechen, ist schlicht falsch. Es stimmt, wir haben uns nach den Gesprächen nicht mehr in die Karten blicken lassen; dies sehr bewusst, weil wir verhindern wollten, dass am Schluss noch eine Mobilisierung stattfindet und es eine wüste Auseinandersetzung gibt zwischen denjenigen, die räumen müssten, und denjenigen, die behalten möchten, was sie haben. Das Ziel der Räumung war von Anfang an klar und auch mit der Kantonspolizei so abgesprochen: keine Gewalt und möglichst ohne Ausschreitungen und Beschädigungen die Räumung durchführen. Wir denken, dieses Ziel wurde erreicht.

Genauso falsch ist es, wenn die andere Seite behauptet, man hätte uns auf der Nase herumgetanzt. Der Gemeinderat hatte von Beginn weg eine Strategie und einen Fahrplan. Die Strategie passt natürlich den Atom-Befürwortenden nicht. Das ist mir völlig klar. Am liebsten würden sie gar nicht über Atompolitik sprechen. Deshalb verlangten sie auch die sofortige Räumung und Bestrafung derjenigen, die an diesem Protest teilnahmen. Aber die Atom-Befürwortenden sind für das Handeln des Gemeinderats nicht ausschlaggebend. Der Gemeinderat lässt sich von Pragmatismus leiten, nicht von Ideologien. Es ist auch falsch, wenn man ihm vorwirft, man hätte zu lange mit der Räumung zugewartet. Wenn geräumt wird, braucht es den richtigen Zeitpunkt. Wir fanden, der richtige Zeitpunkt ist dann, wenn die politischen Debatten geführt und die Entscheidungen gefallen sind, wenn das Bekenntnis zum Atomausstieg auf verschiedensten politischen Ebenen wirklich auch laut und lauthals verkündet wurde. Wir haben die Demos, die Pfingstmärsche abgewartet. Ich bin überzeugt, dass wir zum richtigen Zeitpunkt geräumt haben. Es mag sein – für die einen sehr überraschend. Aber ich denke, der Frontkommentar im „Bund“ hat genau das wiedergegeben, was wir bezweckt haben. Was der Gemeinderat auch heute bedauert: Die Debatte ist nicht die, die wir führen müssten, nämlich: Was ist zu unternehmen, um mehr Sicherheit beim AKW Mühleberg zu erhalten und um möglichst rasch aus der Atomenergie aussteigen zu können? Ich befürchte, wir diskutieren einmal mehr zu stark über die Räumung des Camps, statt über folgende Fragen: Wie können wir mehr Druck erzeugen? Wie kommen wir dazu, den Kanton, den Grossen Rat, den Mehrheitsaktionär Kanton Bern dazu zu bewegen, in Mühleberg wirklich vorwärts zu machen.

Das Nein zum Camp – und das kann ich hier im Namen des Gemeinderats ganz klar sagen – ist kein Nein zu den jungen Menschen, die zu Recht die Abschaltung des AKW Mühleberg und den Ausstieg aus dem Atom fordern. Der Gemeinderat stellt die gleiche Frage und teilt die Sorge der Demonstrierenden von Dienstagabend: Wann wird das AKW Mühleberg endlich geräumt? In dieser Hinsicht haben wir absolut keine Differenz. Wenn das jemand als Zusammengehen mit der Atomlobby interpretiert, dann hat er, so denke ich, das Ziel ziemlich verfehlt. Ich hoffe und erwarte auch, dass wir uns nun wieder gemeinsam auf das echte und wirklich brennende Problem konzentrieren, nämlich: Wie können wir Mühleberg so sicher machen – oder noch lieber – wie können wir Mühleberg so rasch abschalten, dass am Schluss für die Berner und wahrscheinlich auch für die Schweizer Bevölkerung keine Gefahr besteht? In diesem Sinn möchte ich mein Auftauchen hier beenden.

- Die Traktanden 1–12 werden nach dem Traktandum 13 behandelt. -

**13 Dringliche Motion Fraktion SVPplus (Roland Jakob/Manfred Blaser, SVP):
Schluss mit der Besetzung des BKW-Areals**

Geschäftsnummer 11.000151 / 11/132

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Dringliche Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen.
2. Die Antwort gilt in diesem Fall gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 15. Juni 2011

Motionär *Roland Jakob* (SVP) für die SVPplus-Fraktion: Es wurde nun ausgedehnt über das Thema diskutiert und dennoch wurde noch nicht alles erörtert. Weshalb hat die SVP diese Motion eingereicht? Wir stehen klar für die Rechtsgleichheit ein. Ein Thema, dem sich wahrscheinlich der Gemeinderat und insbesondere Gemeinderat Alexander Tschäppät auch einmal widmen sollte. Rechtsgleichheit bedeutet, alle gleich zu behandeln. Dies war nun während 77 Tagen nicht mehr der Fall. Wenn eine Hauseigentümerschaft ein Fähnchen aufstellt, wird das Bauinspektorat monieren, dies sei aufgrund der Normen nicht möglich. Will sie dies noch auf öffentlichem Grund aufstellen, dann sei es gleich zu unterlassen. Folglich wird die Fahne nie zum Stehen kommen, auch nicht für einen einzigen Tag, es sei denn, sie wäre illegal. Genau das hat der Gemeinderat nun beim Camp zugelassen. Illegales Bauen und Campieren an einem öffentlichen Ort, der für alle zugänglich sein sollte. Diese Zugänglichkeit war mit dem Camp nicht mehr gewährt.

Mit seinen heutigen Ausführungen wollte uns der Gemeinderat weismachen, er hätte eine Strategie gehabt. Erstaunlich bei dieser Strategie ist, dass ein Gemeinderat sagen muss, er wolle nicht mehr weiter verhandeln, und dann das Geschäft einem anderen Gemeinderat übergibt. Und dieser tut kund, dies gehöre zum Teil der Strategie. Da stellt sich mir die Frage: Wo bleibt das Kollegialitätsprinzip des Gemeinderats? Oder lässt man einfach einen Gemeinderat auflaufen, um sodann zu erzählen, dies sei alles so geplant gewesen? Ich habe Mühe, wenn Stadtpräsident Alexander Tschäppät hier sagt, dies sei die Strategie des Gemeinderats gewesen. Da bedauere ich schon fast, dass sich dies Gemeinderat Reto Nause gefallen lassen muss.

Die Legitimität, Auskunft zu verweigern, ist ein weiteres Thema. Vor ungefähr zwei Wochen hat das Bauinspektorat auf telefonische Anfrage hin mitgeteilt, dass nun eine andere Person Auskunft gebe. Es war dann ein Mediensprecher. Am Schluss musste er sagen, er könne unsere Fragen nicht beantworten. So ist es mir ergangen. Die Fragen würden dann anhand der Kleinen Anfrage beantwortet. Das, was nicht in den Antworten stehe, könne man aufgrund des laufenden Verfahrens zurzeit nicht kundtun. Ich verweise auf Artikel 67 GO betreffend Einsichts- und Auskunftsrecht für Stadträtinnen und Stadträte. Es sollten sich alle hier Gedanken darüber machen, wie weit ein Gemeinderat ein Zensurierungsrecht hat, wie weit er gewisse Stasi-Manieren annehmen darf und denjenigen hier, die fürs Volk politisieren, das Recht entziehen kann, Fragen zu stellen und Auskunft zu verlangen. Zu diesem Thema möchte ich gerne noch eine Stellungnahme von Stadtpräsident Alexander Tschäppät hören.

Zurück zur Motion: Die Motion ist in vier Teile gegliedert. Teile davon hat der Gemeinderat erfreulicherweise erfüllt. Nicht erfüllt hat er, den Aktivistinnen und Aktivisten die Schäden, die Räumungskosten und alles, was im Zusammenhang mit diesem illegalen Camp vollzogen wurde, in Rechnung zu stellen. Der Zeitung kann entnommen werden, dass beispielsweise eine Gemeinderätin Regula Rytz erzählt, die Wiederherstellung des Geländes koste ein paar 1000 Franken und dies sei doch nicht so schlimm. Dieser Betrag kann einfach so nebenbei in die allgemeine Kasse gewischt werden. Das ist doch den Steuerzahlenden egal. Weiter danke

ich den Steuerzahlenden, dass man spontan illegale Machenschaften unterstützen darf. Genau so tönt es nach Gemeinderat Reto Nause, der sagt: „dass die zusätzlichen Kosten überschaubar bleiben.“ 30 Mio. Franken – was machen da einige Franken mehr noch aus? Wenn dies zur Strategie des Gemeinderats gehört, Steuergelder zu verjubeln, wie wird es dann sein, wenn noch weitere Strategien vorhanden sind? Es ist skandalös, wie der Gemeinderat versucht, sich auf Kosten der Steuerzahlenden in der Stadt Bern zu legitimieren. Deshalb hält die SVPplus-Fraktion an Punkt 4 der Motion fest. Sie erwartet, dass der Stadtrat zugunsten unserer Steuerzahlenden hier ein Zeichen setzt gegen Geldverschleuderung, gegen Auswüchse, die durch den Gemeinderat gestützt werden – ein Gemeinderat, der den Eindruck hat, dass er aufgrund seiner guten Leistungen dem Volk eine Lohnerhöhung unterjubeln könne. Da stellen sich mir plötzlich noch ganz andere Fragen.

Unsere Motion wurde eingereicht, um der Rechtsgleichheit in unserer Stadt wieder Geltung zu verschaffen. Die Rechtsgleichheit ist bereits seit Jahren nicht mehr gleich. Gibt es auf der Strasse Anliegen von RGM, geht man einfach hin, es wird gar nicht gefragt. Wozu haben wir denn ein Bauinspektorat, eine Polizei? Stellt man die Frage, weshalb die Polizei nicht handle, antwortet Stadtpräsident Alexander Tschäppät, dass für alle Angelegenheiten illegaler Art ohnehin die Polizei zuständig sei. Aber dass er den Auftrag erteilt, hat er verschwiegen. Ansonsten müsste er damit beginnen, Regierungsrat Käser zu telefonieren, um ihn zu bitten schnell zu schauen, er sei ja zuständig. Stadtpräsident Alexander Tschäppät müsste darüber Auskunft geben, wer nun wann wofür zuständig sei.

Wir sind klar der Meinung, dass der Gemeinderat seine Hausaufgaben in diesem Fall nicht gemacht hat. Er hat auch seine Antwort aus dem Leeren gezogen. Wir erwarteten, dass er zu den vier Punkten der Motion Stellung nimmt. Dies hat er ungenügend getan und empfiehlt die Dringliche Motion abzulehnen, als Postulat würde er es entgegennehmen und seine Antwort sei gleichzeitig als Prüfungsbericht zu akzeptieren. Dies ist eine weitere Strategie, um sich aus der Verantwortung zu ziehen – aus einer Verantwortung, für die er eigentlich gewählt wurde. Wenn der Gemeinderat denkt, er könne so weiterfahren, dann bin ich persönlich der Meinung, dass es Zeit für neue Köpfe im Gemeinderat wird.

Die Antwort des Gemeinderats ist Historie zu einem Geschehnis, das ich persönlich auch nicht gut fand. Wir können hier mithelfen, den Atomausstieg zu beschliessen, indem wir dann einmal an die Urne gehen und auf nationaler Ebene die letzten Weichen stellen. Nun geht es darum, für unsere Stadt zuständig zu sein und das heisst, dass der Gemeinderat auf eine Motion eine korrekte Antwort gibt, nicht zensuriert und sich nicht in Stasi-Manier über das Recht hinwegsetzt. Hier geht es darum, zum Wohl aller die Rechtsgleichheit zu wahren und dafür stehen wir heute ein. Die SVPplus-Fraktion bittet, Punkt 4 erheblich zu erklären, um ein Zeichen gegen die Illegalität zu setzen. Denken Sie an jene Bürgerinnen und Bürger, die legal, gesetzeskonform in einer Demokratie leben, in der für alle dasselbe gilt. Helfen Sie mit, Illegales zu bekämpfen. **Die Punkte 1–3 der Motion ziehen wir zurück.**

Fraktionserklärungen

Bernhard Eicher (FDP) für die FDP-Fraktion: Ich werde selbstverständlich nur noch zur Motion sprechen und sicher keine Replik zum Votum des Stadtpräsidenten abgeben.

Wir diskutieren letztlich über eine illegale Besetzung, die stattfand. Es geht nicht um die Diskussion pro oder contra Kernkraftwerk. All diejenigen, die uns unterstellen, wie wären froh, wenn überhaupt nicht über Kernkraft diskutiert würde: Das ist völlig „bireweich“ und stimmt überhaupt nicht. Protest ist legitim. Dies ist eine Ausübung der Meinungsäusserungsfreiheit und soll selbstverständlich gewährt werden, aber stets in einem gewissen Rahmen. Noch ein Hinweis: Die FDP-Fraktion möchte, wie die Vorredner, eine konstruktive Diskussion führen.

Deshalb hat sie zur ganzen Energiefrage ein entsprechendes Vorstosspaket eingereicht. Dies wird dann hoffentlich in einem halben Jahr entsprechend behandelt.

Noch einmal feststellen möchte ich: Offensichtlich tut man so, als ob das Thema für die 77 Tage Zuschauen des Gemeinderats nicht relevant gewesen sei. Wie würde es sich jedoch verhalten, wenn wir campieren würden, um die Steuern zu senken? Ich habe im August Ferien und würde gerne Camping-Ferien machen. Meine Frage an Gemeinderat Reto Nause und Stadtpräsident Alexander Tschäppät: An wen soll ich mich wenden? Ich würde dann gerne noch 77 Tage verhandeln. Nach einer Woche muss ich allerdings wieder arbeiten gehen.

Martin Schneider (BDP) für die BDP/CVP-Fraktion: Nun haben wir ungefähr fünfmal „Ausstieg aus dem Atom“ gehört und das kann ich niemandem empfehlen. Ausstieg aus der Atomenergie allerdings schon. Ich möchte mich hier vor allem zum vierten Punkt der Motion, der nun noch zu diskutieren ist, äussern. Die Punkte 1–3 wurden zurückgezogen. Für die BDP/CVP-Fraktion heiligt der Zweck, der zweifellos ein guter war, die Mittel klar nicht. Deshalb werden wir Punkt 4 der Motion zum BKW-Areal der SVPplus-Fraktion unterstützen. Der Schaden muss von den Verursachenden bezahlt werden. Dies ist für uns ganz klar. Der Gemeinderat muss hier dasselbe Zeichen setzen wie bei der Besetzung der Kleinen Schanze.

Etwas möchte ich an dieser Stelle noch loswerden: Während die GB/JA!-Fraktion, die PdA und Sympathisierende zelten gingen, hat die BDP begonnen, konstruktive Lösungsansätze für diese Problematik zu suchen und hat dazu auch entsprechende Vorstösse im Stadtrat eingereicht. Ich verweise auf die Solar- und LED-Vorstösse. „Es gibt nichts ausser man tut es“, alles andere bringt nichts.

Einzelvoten

Peter Wasserfallen (parteilos): Wenn Gemeinderat Reto Nause richtig gehandelt hätte, hätte er die ersten Zelte sofort räumen lassen müssen, dann wäre daraus auch keine politische Angelegenheit entstanden. Dasselbe gilt für den Repressionsspaziergang, der kürzlich stattfand. Diesen hätte man in Anbetracht der militanten Flegel gleich von Beginn weg beim Loeb und bei der Heiliggeistkirche stoppen sollen. So hätte die Polizei nicht während vier Stunden im Einsatz stehen und Gummischrot werfen müssen. Der Spaziergang ging bis in die Junkerngasse, wo historische Gebäude wie der Erlacherhof stehen. Die Polizei hat die Arbeit seriös gemacht, nur lässt man sie nicht zur rechten Zeit arbeiten. Das Camp hätte sofort aufgelöst werden müssen und die Protestformen sind anders zu wählen: mit Einholen von Demonstrationsbewilligungen etc.

Seit dieser Räumung gibt es nun Unterbrüche in der Hauptgasse, am Dienstagabend bereits um 19 Uhr einen Spaziergang durch die Hauptgasse, heute Abend ist bereits wieder einer geplant usw. Es braucht wieder viel Polizei, Tram und Busse können wieder nicht fahren. Seitdem mein Vater im Jahr 2003 von der Polizei weggeputscht wurde, sind in der Reihenfolge die Polizeidirektorinnen und -direktoren Begert, Hayoz, Hügli, Nause...

Die Vorsitzende fordert Peter Wasserfallen auf, zu Punkt 4 der Motion, zu den Kosten, zu sprechen.

...Ich komme zu Punkt 4. Aufgrund des bescheuerten Stadtratsreglements konnte ich vorher nicht sprechen – sorry. Das ganze Stadtratsreglement wurde bereits derart oft geändert, dass man gar nicht mehr weiss, was darin enthalten ist. Zurück zu Punkt 4: Nun wird den Damen und Herren das Material gereinigt und man kann es bis am Freitag von 9 bis 16.30 Uhr am Chilbiplatz abholen – es gibt wohl keine Mittagspause für die Mitarbeitenden des Fundbüros – es ist inventarisiert, katalogisiert usw. und die Kosten bezahlt irgendjemand. Dass dies über-

haupt gemacht wird, ist absoluter Hohn. Die Kosten sollen eins zu eins verrechnet werden – sprich: die Polizeikosten, Anpflanzungen der Stadtgärtnerei (Rasen und schöne Blümchen), Feuerwehr, Tiefbauamt, vier Häuselmann-Container und die ganzen Umtriebe, die entstanden sind. Vielleicht können wir dann bei 300 000 Franken beginnen und nicht bei 50 000 oder 60 000 Franken. Es ist ein absoluter Hohn, dass der Gemeinderat nicht von sich aus erwähnt, man suche eine Rechtsgrundlage und verrechne die Kosten, wenn man den Mist bereits seit 77 Tage toleriert hat. Gehe ich mit meinem Zelt irgendwohin, halte die Anti-AKW-Fahne hoch und weiss, dass ich de facto nur übernachten will, dann werde ich natürlich sofort weggeräumt – logischerweise, denn es ist einer, der nur übernachten will. Aber die Aktivistinnen und Aktivisten können während 77 Tage öffentliches Eigentum missbrauchen.

Auch im Jahr 2003 wurde öffentlicher Raum teilweise Demonstrierenden und der linken Antifa überlassen. Deshalb hat man in der Stadt Bern ein Problem mit der Sicherheit. Nicht nur die Gemeindeordnung wird geritzt, sondern auch die Verfassung. Nun erwarte ich vom Gemeinderat zumindest, dass er von sich aus sagt, Punkt 4 sei als Motion erheblich zu erklären. Wenn er dies nicht tut, muss man sich allmählich überlegen, ob dieser Gemeinderat wegen Nichteinhalten von Bundes-, Kantons- und Gemeinderecht nicht einmal angeklagt werden sollte, da er die Rechtsordnung in der Stadt Bern nicht durchsetzt. Wenn es faschistische Camps wären, beispielsweise für sofortige Ausschaffung anderer Menschen, würde so etwas nicht toleriert. Aber weil die Campierenden die Klientel des Gemeinderats sind, wird ein Katz- und-Maus-Spiel betrieben und die Ordnung in der Stadt Bern von A bis Z zerstört. Lässt man beispielsweise das Auto zu lange stehen, hat die Parkgebühren bezahlt, musste aber noch schnell auf die Toilette, erhält man eine Busse. Ich habe selber kein Auto, es geht um andere. Ich finde es degoutant, dass ein solches Zeltcamp toleriert wird. Machen Sie endlich Ihre Hausaufgaben, sonst fordere ich sofort Neuwahlen! Dann kämen endlich frische Köpfe, die sich wieder einmal die Rechtsgleichheit des Staats zu Herzen nehmen würden. Jeder ist vor dem Gesetz gleich und hat seine Sachen zu bezahlen. Wer Punkt 4 nicht unterstützt, unterstützt die Rechtsungleichheit. Punkt 4 ist also erheblich zu erklären.

Jimmy Hofer (parteilos): Ich hoffe, der Gemeinderat äussere sich noch zum Thema. Die linke Seite verschliesst sich anscheinend dieser Diskussion. Ich finde dies arrogant und nicht richtig, dass man hier zu einem derart wichtigen Punkt betreffend Kosten solch illegaler Handlungen keine Stellung nimmt. Man muss ja nicht derselben Meinung sein, aber man könnte sich zumindest dazu äussern und die demokratische Diskussion aufrechterhalten. Ich stelle fest, dass sich vorrangig bürgerliche Mitglieder an der Diskussion beteiligen. Dies ist beschämend für ein Parlament, das gewählt ist, um sich zu äussern und etwas zu bewegen und nicht, um herumzusitzen.

Zurück zu Punkt 4. Es ist völlig richtig: Wenn man Sachbeschädigung begeht – ich habe dies einige Male am eigenen Leib erfahren, ich stehe dazu –, soll man für den Schaden gerade stehen. Wenn sich die Jammertüten einfach illegal dort aufhalten, dann erfolgt die Räumung durch die Polizei. – Nein, wie schrecklich, ich bin illegal, aber du darfst mir nichts antun. – Wenn man illegal ist und gegen etwas protestiert, trägt man auch die Folgen, und zwar mit gutem Gewissen. Man soll dann nicht noch jammern und sagen: „Bei Nacht und Nebel sind sie gekommen – aus dem Schlaf haben sie mich gerissen!“ Das ist ein Armutszeugnis sondergleichen. Zu seinen illegalen Handlungen soll man stehen und dann zieht man das voll durch, auch wenn man in Handschellen abgeführt wird. Dies ist doch nicht so schlimm. Den Kopf kann man dennoch hoch halten. Sie sind alles Warmduschende. Deshalb kann ich Sie gar nicht ernst nehmen. Ich finde es beschämend, dass Punkt 4 der Motion von der anderen Seite nicht diskutiert wird und die Argumente nicht zusammengetragen werden. Es sollte nicht so sein wie in der DUMA, wo alle stets auf denselben Knopf drücken.

Zu den Kosten: Eine Sachbeschädigung bleibt eine Sachbeschädigung und hat nichts mit dem Bürgerrecht zu tun. Man kann eine Sachbeschädigung aus Bürgerrecht machen, selbstverständlich. Ich werfe, wenn es sein muss, auch einen Stein in die Scheibe, wie dies Gottlieb Duttweiler beim Bundeshaus getan hat. Man muss jedoch zu seiner Tat stehen, sonst ist man feige.

Roland Jakob (SVP): Zu Punkt 4 möchte ich noch Folgendes festhalten: Hier im Saal gibt es sogar eine Person, die mir persönlich gesagt hat, es gäbe in ihrem Lager ausreichend Gärtnerinnen und Gärtner und sie würden am Schluss alles in Ordnung bringen und es würden, was insbesondere den Platz anbelangt, keine Kosten verursacht. Von dieser Person habe ich heute noch nichts gehört und finde das ein wenig traurig. Ich möchte sie nicht blossstellen, das mache ich persönlich nicht. Aber ich möchte ihr die Möglichkeit geben sich zu überlegen, ob sie sich in irgendeiner Form, oder zumindest in der Fraktion, auch an den Kosten beteiligen möchte.

Was ich sehr beschämend finde: Wenn ich heute keine Reaktion seitens unseres Stadtpräsidenten Alexander Tschäppät höre, der sich ja der Sache angenommen hat, dann ist das – wie dies bereits Bernhard Eicher erwähnt hat – die beste Strategie abzutauchen und ganz spontan aufzutauchen, wenn man selber Wahlkampf betreibt. Ich hoffe, Gemeinderat Alexander Tschäppät hat so viel Courage, dass er persönlich zu seinem Thema Antwort geben wird.

Direktor SUE *Reto Nause* für den Gemeinderat: Erstens möchte ich hier allen Einsatzkräften ganz herzlich danken, die am Dienstagmorgen im Einsatz waren. Ich denke, sie haben einen verhältnismässigen, ruhigen, speditiven und friedlichen Einsatz geleistet. Es wurden keine Mittel eingesetzt. Die Skulpturen, der Drachen, das Tempelchen wurden beinahe schon liebevoll von der Feuerwehr abtransportiert.

Nun spreche ich zur Motion, und da geht es ja bekanntlich nur noch um die Kosten. Zu den anderen Fragen hat meines Wissens Stadtpräsident Alexander Tschäppät zuvor Stellung genommen. Erstens gibt es Polizeikosten. Die Stadt Bern hat mit dem Kanton einen Ressourcenvertrag im Umfang von 30 Mio. Franken abgeschlossen. Das sind Steuergelder. Dieser Betrag fällt an, ob nun eine Räumung durchgeführt wird oder nicht. Ein zweiter Kostenblock sind unsere städtischen Abteilungen, die im Einsatz waren. Die Angestellten leisteten Überstunden und es wird Nachtzulagen geben. Dies ist ein gewisser Zusatzaufwand. Ein dritter Kostenblock sind externe Dienstleistungen, namentlich die vier Mulden und Transportdienstleistungen, die nötig waren, um die Materialien abzutransportieren. Dies sind tatsächlich Mehrkosten für die Stadt. Über die Kosten des Parks hat Gemeinderätin Regula Rytz auch bereits orientiert. Man musste den Park während 77 Tage nicht unterhalten. Dies ergab Einsparungen, sodass man die Wiederherstellung aus dem laufenden Budget sollte bestreiten können.

Klar ist: Polizei- und Vollzugskosten, die beispielsweise bei Kundgebungen anfallen, kann man nicht auf den Verursacher überwälzen. Wenn beispielsweise die SVP Schweiz ihre Wahlkundgebung durchführt, können wir die Kosten für hunderte von Polizistinnen und Polizisten, die im Einsatz stehen, leider nicht in Rechnung stellen. Es wäre eigentlich schön, wenn die Schäden und all die Kosten tatsächlich in Rechnung gestellt werden könnten, aber es fehlen uns schlicht auch die rechtlichen Grundlagen. Wenn diese vorhanden wären, würde der Gemeinderat meines Erachtens entsprechend handeln. Wir wollen jedoch keinen Prozess riskieren, denn so würde tatsächlich Steuergeld verschwendet. Deshalb bitte ich im Namen des Gemeinderats, Punkt 4 der Motion abzulehnen.

Urs Frieden (GB): Roland Jakob hat in seinem Votum mich angesprochen. Dazu stehe ich gerne. Ich bin froh, dass er mir sogar noch quasi die Gelegenheit gibt, darüber zu sprechen.

Ich habe tatsächlich mit den Camp-Bewohnenden die Idee diskutiert, zusammen mit Gärtnerinnen und Gärtnern aus der Alternativszene das Gelände wieder herzurichten, sobald das Camp beendet sein wird. Die Campierenden sagten, sie würden dies gerne mit befreundeten Gärtnerinnen und Gärtnern tun. Sie möchten nicht, dass es eine Diskussion über den Schaden statt über das AKW gebe – so wie es heute nun doch gelaufen ist. Aber nun wurde in jener Nacht geräumt und die Stadtgärtnerei ist gleich gekommen; um 8 Uhr war bereits gepflügt und angesät. Infolgedessen konnte das ganze Ansinnen nicht mehr realisiert werden.

Simon Glauser (SVP): Eine kurze Frage: Weshalb fehlt die rechtliche Handhabe, um die Kosten auf die Verursacher zu überwälzen? Wo liegt der Unterschied zur Aktion für die Sans-Papiers, bei der die Kosten in Rechnung gestellt wurden? Ich nehme an, man hat bei dieser Räumung die 26 oder 27 Personen festgenommen und die Personalien aufgenommen. Hier geht es meiner Ansicht nach genau gleich um eine Sachbeschädigung, die man in Rechnung stellen muss. Oder heisst das mit anderen Worten, man kann jemanden, der etwas im öffentlichen Raum beschädigt, nicht belangen? Wo liegt der Unterschied?

Direktor SUE *Reto Nause:* Die Rechnung für das Sans-Papiers-Camp wurde gestellt, aber sie wurde meines Wissens nicht bezahlt. Beim AKW-Camp wurden 26 Personen angehalten, aber man müsste jeder einzelnen Person nachweisen können, welche Sachbeschädigung sie verschuldet, um vor Gericht die Forderungen erfolgreich durchsetzen zu können.

Jimmy Hofer (parteilos): Nun wird es langsam lächerlich. Man könne nicht feststellen, welche Sachbeschädigungen für wen vorlägen. Aber man hat sie ja aus dem Zelt genommen. Sie waren dort und haben Landschaden angerichtet. Man hat sie vor Ort in flagranti angehalten. Ich habe in der Zeitung gelesen – falls dies stimmt – und zuvor von den Leuten, die dabei waren, gehört, dass die Campierenden morgens um 3.30 Uhr unsanft aus ihren Zelten genommen worden seien – die Armen. Man hat die Personalien festgestellt, man hat sie abgeführt und ihre Habseligkeiten beschlagnahmt. Der Gemeinderat muss nun nicht erzählen, man wisse nicht, wer es gewesen sei, man könne ihnen nichts nachweisen. Dies ist doch lächerlich.

Peter Wasserfallen (parteilos): Fürs Zelten deckt man den Rasen ab und so kann kein Licht mehr auf den Rasen gelangen. Dies kann man für 77 Tage oder nur für einige Stunden machen. Wird jemand aus dem Zelt genommen und die Personalien sind klar, kann man diese Person für denjenigen Quadratmeter haftbar machen. Ich möchte dann schauen, ob die linke Solidarität spielen würde, ob dann alle von der Reitschule, die dort am Campen waren – es war ja nichts anderes als eine Reitschul-Aussenstation, unter anderen mit Fashion Schumacher –, den Kollegen helfen würden, ihre 20 000 Franken zu bezahlen. Andererseits hat man für eine schöne Tour de Suisse, mit einem 75-Jahre-Jubiläum, die vielleicht 200 000 Franken kosten würde, kein Geld. Für diesen Schrott wie die Räumung eines Camps will die Stadt alle Kosten übernehmen. Es ist nach wie vor degoutant, wie der Gemeinderat hier vorgeht.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Motionärin Fraktion SVPplus zieht die Punkte 1–3 der Dringlichen Motion zurück.
3. Der Stadtrat lehnt Punkt 4 der Dringlichen Motion Fraktion SVPplus ab (21 Ja, 38 Nein).

Abst.Nr. 004

Abstimmungsnummer 2-6 ohne Namensliste

Die Sitzung wird um 16.45 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Die Präsidentin: *Vania Kohli*

Die Protokollführerin: *Christine Gygax Aglamaz*

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr

Vorsitzend

Präsidentin Vania Kohli

Anwesend

Peter Ammann	Lukas Gutzwiller	Stéphanie Penher
Rania Bahnan Buechi	Monika Hächler	Halua Pinto de Magalhães
Vinzenz Bartlome	Kurt Hirsbrunner	Judith Renner-Bach
Giovanna Battagliero	Jimmy Hofer	Pascal Rub
Kathrin Bertschy	Mario Imhof	Rahel Ruch
Henri-Charles Beuchat	Daniel Imthurn	Kurt Rüeegsegger
Lea Bill	Ueli Jaisli	Hasim Sancar
Manfred Blaser	Roland Jakob	Martin Schneider
Dolores Dana	Stefan Jordi	Silvia Schoch-Meyer
Bernhard Eicher	Dannie Jost	Hasim Sönmez
Susanne Elsener	Ruedi Keller	Barbara Streit-Stettler
Tania Espinoza	Daniel Klausner	Luzius Theiler
Regula Fischer	Michael Köppli	Martin Trachsel
Urs Frieden	Peter Künzler	Gisela Vollmer
Rudolf Friedli	Prisca Lanfranchi	Nicola von Greyerz
Jacqueline Gafner Wasem	Annette Lehmann	Tanja Walliser
Judith Gasser	Edith Leibundgut	Peter Wasserfallen
Simon Glauser	Daniela Lutz-Beck	Béatrice Wertli
Thomas Göttin	Ursula Marti	Manuel C. Widmer
Guglielmo Grossi	Corinne Mathieu	Rolf Zbinden
Beat Gubser	Robert Meyer	Christoph Zimmerli
Leyla Gül	Christine Michel	Beat Zobrist

Entschuldigt

Hans Peter Aeberhard	Lea Kusano	Alexandre Schmidt
Cristina Anliker-Mansour	Martin Mäder	Miriam Schwarz
Sonja Bietenhard	Patrizia Mordini	Yves Seydoux
Rithy Chheng	Eveline Neeracher	Aline Trede
Claude Grosjean		

Vertretung Gemeinderat

Alexander Tschäppät PRD	Reto Nause SUE	Regula Rytz TVS
Barbara Hayoz FPI	Edith Olibet BSS	

Entschuldigt

-

Ratssekretariat

Daniel Weber, Stellvertreter der Ratssekretär	Beat Roschi, Ratsweibel	<i>Stadtkanzlei</i>
Annika Wanner, Protokoll	Niklaus Schnyder, Ratsweibel	Jürg Wichtermann, Stadt- schreiber
	Shayade Hug, Sekretariat	

1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 9 vom 12. Mai 2011)

Der Stadtrat genehmigt Protokoll Nr. 9 vom 12. Mai 2011.

2 Kommission für Soziales, Bildung und Kultur (SBK); Ersatzwahl

Geschäftsnummer 09.000085

Der Stadtrat wählt für den zurücktretenden Pascal Rub den von der Fraktion FDP nominierten Bernhard Eicher, FDP als Mitglied in die Kommission SBK.

3 Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU); Ersatzwahlen

Geschäftsnummer 09.000083

1. Der Stadtrat wählt für den zurücktretenden Bernhard Eicher den von der Fraktion FDP nominierten Alexandre Schmidt, FDP als Mitglied in die Kommission FSU.
2. Der Stadtrat wählt für die zurücktretende Christine Michel die von der Fraktion GB/JA nominierte Rahel Ruch, JA! als Mitglied in die Kommission FSU.

4 Jahresbericht 2010

Geschäftsnummer 04.000068

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat hat den vorliegenden Jahresbericht mit allen Bestandteilen an seiner Sitzung vom 27. April 2011 beschlossen, nachdem er bereits am 9. und 16. März 2011 die HRM-Rechnung und die Produktegruppen-Rechnung genehmigt hatte. Er beantragt dem Stadtrat:

- Genehmigung des Jahresberichtes 2010.
- Kenntnisnahme der Laufenden Rechnung 2010 nach Harmonisiertem Rechnungsmodell.
- Kenntnisnahme der Nachkredite zu den Globalkrediten 2010 von Fr. 27 284 327.36 in der Kompetenz des Gemeinderates.
- Kenntnisnahme vom Bericht des Rechnungsprüfungsorgans.

Bern, 27. April 2011

Antrag der Finanzdelegation:

In der **PG 050000 Informationsdienst** (JB Band 2, S.51) werden die Kennzahlen Nr. 4 bis 8 gelöscht.

1 Sachkommissionen

FSU-Referentin *Corinne Mathieu (SP)*: Als Präsidentin der Kommission FSU fällt mir die Aufgabe zu, die Rechnungen der Direktionen FPI und SUE zu würdigen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich es nicht unterlassen, der Verwaltung für ihre Arbeit zu danken, im Speziellen den Mitarbeitenden dieser beiden Direktionen. Anlässlich der Delegationsbesuche sind unsere Fragen kompetent und ausführlich beantwortet worden. Da sich die Zusammensetzung der

FSU bis anhin durch eine hohe Kontinuität ausgezeichnet hat, hat sich eine sehr angenehme Zusammenarbeit entwickelt. Positiv ist zu vermerken, dass die Verwaltung in letzter Zeit aktiv auf die Kommission zugegangen ist und über gewisse Schwerpunktgeschäfte im Voraus informiert hat, so z.B. zu CLiPx und zum Stand der Arbeiten und der Kostenentwicklung des Feuerwehrstützpunktes. Zudem soll die FSU auf Wunsch der FPI bei der Rückführung der StaBe als Soundingboard dienen. Mein Dank gebührt auch der Kommission. Trotz unterschiedlicher politischer Haltung und Prioritäten herrscht in der Kommission ein konstruktives Diskussionsklima, welches von gegenseitigem Respekt geprägt ist. Es ist tatsächlich möglich, trotz unterschiedlicher Auffassungen anständig miteinander umzugehen. Ich möchte auch der Kommissionssekretärin für ihre Arbeit und der Protokollführerin für die kompetente Protokollierung der Kommissionsdiskussionen danken. Die FSU beantragt dem Stadtrat einstimmig die Genehmigung der Jahresrechnung der Direktionen FPI und SUE. Ich werde im Folgenden kurz auf einige Dienststellen der einzelnen Direktionen eingehen, bevor ich mich der allgemeinen Diskussion in der Kommission zuwende. Für die FPI war das Jahr 2010 ein intensives Jahr, mit der Vorbereitung der Rückführung der StaBe, dem umfangreichen Geveris-Projekt, der Portfolioanalyse und der vollständigen Abtragung der altrechtlichen Bilanzfehlbeträge, obwohl letzteres ein gemeinsames Projekt aller Direktionen war. Unbefriedigend präsentiert sich die Situation einzig im Liöl für die Produktegruppe Rebgut. Ausgerechnet im Rebgut, das die Stadt von der Burgergemeinde übernommen hat, wurde ein Verlust verzeichnet. Das ist darauf zurückzuführen, dass die Bürger leider eine gewisse Solidarität vermissen liessen und offensichtlich ihren Wein nicht mehr von diesem Rebgut bezogen. Ein Rebgut gehört nicht unbedingt zu den Kernaufgaben einer Stadt. Es ist ein nice-to-have. Die Rechnung sollte zumindest ausgeglichen sein, da sind wir mit der Verwaltung einig. Schwierig ist die Situation bei der SBZ. Dank den eingeleiteten Massnahmen hat man darauf hinwirken können, dass das Defizit jedes Jahr geringer wird. Das Ziel ist, dass die SBZ ohne Defizit dasteht. In der SUE ist das im AfU angesiedelte Lärmsanierungsprogramm als Erfolg lobend erwähnt worden. Aus städtischer Sicht bestand die Herausforderung darin, den Leuten aufzuzeigen, wo sie unter welchen Bedingungen Fördergelder abholen können. Weiter sind die Erfahrungen bei der Einwohnerkontrolle thematisiert worden. Bei der Kantonspolizei hat sich die Diskussion primär um die Entwicklung der Kosten bei den Sportveranstaltungen gedreht. Aus den Zahlen des letzten Jahres geht hervor, dass die Präsenzstunden der Polizei vor dem Stadion im Bereich Fussball um 15% zurückgegangen, aber im Bereich Hockey angestiegen sind. Das mag damit zusammenhängen, dass der SCB 2010 das Maximum an Heimspielen ausgetragen hat, da er 2010 Schweizermeister wurde. Die Gemeinden haben im Kanton Bern, anders als im Kanton St. Gallen, keine juristische Grundlage, um Spiele abzusagen. Das kann einzig und allein der Verband. Die Stadt müsste einen Antrag beim Regierungsstatthalter stellen, was kurzfristig eher unrealistisch ist. Der Vertrag mit YB und SCB läuft auf das Saisonende 2014 aus. Die Kommission lässt sich regelmässig von der Kantonspolizei und der SUE über die vierteljährlich stattfindenden Controlling-Gespräche informieren. Alles in allem kann der Dialog zwischen der Kommission und der Kantonspolizei als gut bezeichnet werden. Allerdings hat es einiges Insistieren seitens der Kommission gebraucht, bis die Kantonspolizei die Zahlen in der vorgestellten Qualität geliefert hat. Ich werde auf einige übergeordnete Themen eingehen, die bei den einzelnen Delegationen Anlass zu Diskussionen gegeben haben. Der Entscheid des Gemeinderats den Kommissionen den Bericht des Finanzinspektorats nicht mehr zur Kenntnis weiterzuleiten, hat in der FSU Unverständnis ausgelöst. Das Vorgehen ist gemäss der Begründung des Gemeinderats anlässlich der Neuaufteilung der städtischen Finanzkontrolle beschlossen worden. Der Gemeinderat ist der Ansicht, dass die interne Revision ihm als Führungsinstrument rapportiert. Die externe Revisionsstelle muss dem Stadtrat rapportieren. Ganz verloren gehen die Informationen des Finanzinspektorats nicht, da sie der externen Revisionsstelle vorliegen. Die AK setzt sich mit diesem Thema bereits auseinander.

Anlässlich der Diskussion in der Finanzdelegation ist beschlossen worden, dass sich auch die Sachkommissionen dieser Frage annehmen sollen. Ein weiteres Schwerpunktthema war das Verhältnis Stadt-Kanton bezogen auf die beiden Direktionen FPI und SUE. Seit dem 1.1.2010 erfolgt der Quellensteuerbezug im Kanton Bern über die drei Kompetenzgemeinden Bern, Biel, Thun und über die kantonale Steuerverwaltung. Die Stadt betreut sämtliche Gemeinden der Region Bern-Mittelland. Die Aufgaben sind Registerführung, Veranlagung und Bezug der Quellensteuer. Zusätzlich haben die Abrechnungen der Gemeinden der Region für das vierte Quartal 2009 erfasst werden müssen. Die Kosten für die zusätzlichen Aufwendungen belaufen sich auf 130'000 Franken. Die Entschädigung erfolgt gemäss Verordnung über die Vergütung der Dienstleistungen im Steuerverfahren vom 28. Oktober 2009. Die Kantonale Steuerverwaltung vertritt die Auffassung, dass die Entschädigungen ausreichend seien. Die Anlaufkosten werden hingegen nicht speziell entschädigt, da sich diese in den Folgejahren ausgleichen sollten. Diesbezügliche Gespräche mit der Steuerverwaltung des Kantons laufen bereits seit Jahren. Nachdem nun auch Biel und Thun wegen der zu tiefen Entschädigung reklamiert haben, sind nun seitens des Kantons für Herbst konkrete Verhandlungen in Aussicht gestellt worden. Ein weiteres negatives Beispiel ist die Posse um die Sanitätspolizei. Auch diese Thematik ist nicht neu. Die Sanitätspolizei verfügt für das Jahr 2011 über keinen gültigen Vertrag mit der GEF und erhält keine Akontozahlungen. Das passiert nicht zum ersten Mal. Der erste Vertragsentwurf seitens der GEF war für 0.00 Franken ausgestellt, nachdem die Sanitätspolizei vor einem Jahr noch, wenn auch rückwirkend, 3,8 Mio. Franken erhalten hat. Es ist nicht nachvollziehbar und intransparent, nach welchen Kriterien welche Mittel wohin fliessen. Gemäss der Argumentation der GEF sei die Stadt Bern bevorteilt, da sie in einem kleinen Einzugsgebiet viele Einsätze habe, hingegen ein Rettungsdienst auf dem Land längere Fahrstrecken, weniger Einsätze und mehr Leerzeiten habe. Die Sanitätspolizei hat in der Stadt in den letzten Jahren immer einen Gewinn erzielt, der in die Stadtkasse geflossen ist. Der Kanton stellt sich auf den Standpunkt, dass es nicht das Ziel sei, im Rettungswesen Gewinn zu erzielen. In diesem Punkt hat er grundsätzlich Recht. Führt man die Logik des Kantons aber weiter, so ist es anscheinend gar nicht erwünscht, effizient zu arbeiten. Man wird vom Kanton für das effiziente Arbeiten nicht belohnt, sondern im Gegenteil dafür bestraft. Und so wundert man sich über die total schlechte finanzielle Situation des Kantons!

Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass sich die Haltung der Bevölkerung gegenüber der Verwaltung geändert hat. Es existiert eine gewisse Anspruchshaltung, die teilweise sicher gerechtfertigt ist, ohne dass aber die Leistungen honoriert würden. Daneben herrscht eine gewisse Aggressivität und Gewaltbereitschaft. Besonders zu spüren bekommt man diese Haltung in den Direktionen FPI und SUE namentlich bei der Steuerverwaltung, beim Amt für Erwachsenen- und Kinderschutz (EKS) sowie beim Polizeiinspektorat. Das EKS ist besonders betroffen von den sich auflösenden Familienstrukturen und der zunehmenden Individualisierung unserer Gesellschaft. Es gibt immer mehr Fälle und Dossiers. Insbesondere kommen vermehrt ältere Personen zum EKS. Diese Fälle sind derart komplex, dass sie selten an Private abgegeben werden können. Die Konsequenzen daraus sind steigende Kosten beim EKS.

PVS-Referentin *Daniela Lutz-Beck* (GFL): Als Vertreterin der PVS möchte ich der Verwaltung für die angenehme Zusammenarbeit danken, insbesondere der TVS und der PRD. Die TVS ist froh, dass zurzeit alle Führungspositionen besetzt sind. Bei den Ingenieuren existieren weiterhin Nachwuchsprobleme. Ein grosses Thema ist das Tram Region Bern, wobei wir regelmässig informiert werden. Ein weiteres Thema ist die Nutzung von Grill- und Spielplätzen, die einander konkurrenzieren. Diesbezüglich fehlt immer noch ein Nutzungskonzept des öffentlichen Raums. Die Wohnumfeldverbesserung ist zurzeit in der Vernehmlassung. Auch dort spielen die Grill- und Spielplätze eine Rolle. Friedhofsgespräche haben stattgefunden. Im Vergleich zu Zürich und Basel sind die Kosten eines Friedhofplatzes relativ hoch. In der TVS

ist die Grosse Schanze weiterhin ein schwieriges Thema, weil dort eine Konkurrenzsituation zwischen Stadt und Kanton existiert. Der Boden der Grossen Schanze ist in Besitz des Kantons, der SBB und der Grossen Schanze AG. Grössere Kosten fielen beim Personal und Erhalt von Parkanlagen an. Das gibt Probleme mit der Nutzung, welche durch den Kanton organisiert wird. Die Pflege wiederum wie bei Rasenräumung, Littering und Müll erfüllt die Stadt, die momentan draufzahlt. Diesbezüglich ist eine Anpassung des Vertrags von 1960 notwendig. Als Alternative ergäbe sich analog zum Bundeshaus die Möglichkeit der Vertragskündigung und Erstellung eines neuen Vertrags. Momentan ist die partnerschaftliche Zusammenarbeit sehr schwierig. Ein weiteres Thema in Bezug auf partnerschaftliche Zusammenarbeit ist der Botanische Garten. Die Probleme zwischen Kanton und Stadt dominieren dort die Verhandlungen. Bei der Entsorgung und beim Recycling ist der Bundesgerichtsentscheid ausstehend. Wenn die Stadt die 4,8 Mio. Franken pro Jahr nicht mehr erhalten würde, ergäben sich Probleme mit der Steuerrechnung. Die Statistik der Volkszählung und der Bericht zur Wohnstadt Bern liegen vor. Die Wohnbautätigkeit bringt grossen Nutzen. Die Kommission fragte sich jedoch, ob in diesem Zusammenhang ein Newsletter weiterhin notwendig sein wird. Das wird sich bei der Budgetdiskussion zeigen. Für die PVS ist die Arbeitsteilung zwischen Stadtentwicklung und Stadtplanung nicht immer ganz klar. Das führt weiterhin zu Diskussionen. Ein weiteres Thema waren die relativ hohen Kosten der Begleitung privater Planungen. Grosse Bauprojekte haben Einfluss auf die Dauer der Baubewilligungsverfahren. Andere Baubewilligungsverfahren werden dadurch in den Hintergrund gedrängt und die Dauer ihrer Bewilligungsverfahren möglicherweise verlängert. Problematisch ist, dass das Stadtplanungsamt bei grossen Projekten nicht erfasst, wie viele Stunden aufgewendet und dass zum Teil keine Rechnungen an Private erstellt werden. Die Denkmalpflege folgt der kantonalen Gesetzgebung. Das Praxisblatt wird die Probleme bei der ästhetischen Problemlösung hoffentlich lösen. Sehr erfreulich ist, dass das Tram Bern West und der Bahnhofplatzumbau im Kostenrahmen abgeschlossen werden konnten. Das ist bei so grossen Projekten nicht selbstverständlich. Erfreulich ist die Entwicklung der Statistischen Dienste, wo man innert kurzer Zeit kompetente Antworten auf Fragen erhält. Der Jahresbericht wurde von der PVS einstimmig verabschiedet.

SBK-Referent *Martin Schneider* (BDP): Ich möchte den von uns besuchten Direktionen und Abteilungen, der BSS, Teilen der PRD und GuB herzlich für die geleistete Arbeit danken. Es herrschte ein sehr konstruktiver Dialog. Die SBK empfiehlt den Jahresbericht einstimmig, bei einer Enthaltung, zur Annahme. Ich beginne mit GuB. Bei der Dienststelle Stadtkanzlei sind das Arbeitgericht und das Mietamt wie geplant per Ende 2010 aufgehoben worden. Die hängigen Geschäfte sind von der neuen Schlichtungsbehörde Bern-Mittelland übernommen worden. Die Aufhebung und die Übergabe an den Kanton sind dank der guten Mitarbeit der Mitarbeiter der PRD problemlos über die Bühne gegangen. Beim Informationsdienst beantragt die SBK wie die Finanzdelegation die Streichung der Kennzahlen 4-8, weil wir diese nicht mehr benötigen. Bei der Ombudsstelle gelten die Steuerungsvorgaben auf S. 25 JB für dieses Berichtsjahr zum letzten Mal. Nachdem der Stadtrat zusätzliche Mittel für den Datenschutz ab 2011 gutgeheissen hat, gilt neu, dass der Anteil des Produkts Ombudstätigkeit nicht mehr weniger als 75% der Aufwendungen ausmachen soll. Das bedeutet, dass der minimale Anteil für das Produkt Datenschutz von 15% auf 20% erhöht worden ist, damit die gesprochenen Ressourcen möglichst ausschliesslich dem Datenschutz zukommen. Bei der PRD ist der Vorschlag im Bauinspektorat um 37% unterboten worden, weil noch nie so viele Gesuche abschliessend behandelt werden konnten. Zudem sind überdurchschnittlich viele Baubewilligungen mit hohen Bausummen von über 40 Mio. Franken bewilligt worden. Dementsprechend fielen die Gebühreneinnahmen rund 600'000 Franken höher aus als budgetiert. Bei der Dienststelle Denkmalpflege ist eine starke Zunahme der Archivanfragen zu verzeichnen. Der

Umgang damit wird die Verwaltung im nächsten Jahr sicher noch beschäftigen. Bei der BSS ist im Sozialamt das Pilotprojekt Testarbeitsplätze (TAP) in der Evaluationsphase. Die bisher gemachten Erfahrungen sind sehr gut, wie uns in der Kommission ausführlich berichtet worden ist. Auch der Einsatz der Sozialinspektorinnen und -inspektoren scheint zu fruchten und ist eine grosse Unterstützung für die Sozialarbeitenden bei unklaren Fällen. Im Schulamt beschäftigt die Umsetzung des Integrationsartikels, die voll im Gang ist. Ein erster Evaluationsbericht ist anfangs 2012 zu erwarten. Die grosse Herausforderung der Integration verlangt von allen Akteurinnen und Akteuren sehr viel, das ist bereits jetzt klar. Die Anfangsschwierigkeiten im Schulunterricht scheinen überwunden zu sein. Momentan läuft eine Umfrage. Bis zum nächsten Schuljahr werden wir mehr erfahren. Beim Jugendamt fällt bei PG 330200 auf S. 307 JB bei der Kennzahl 3 die Kostensteigerung von 22% pro Kinderschutzfall auf. Grund dafür ist die Anpassung der Anlageumsätze an die Ergebnisse der Arbeitszeiterfassung 2009. Das Jugendamt stösst bei der Umsetzung des Gegenvorschlags zur Kita-Initiative mit den Betreuungsgutscheinen auf eine riesige Herausforderung. Wir werden das gespannt mitverfolgen. Das Alters- und Versicherungsamt ist im Umbau. Aufgrund des neuen Finanzierungssystems im Heim- und Spitexbereich verändert sich die Arbeit des Alters- und Versicherungsamts grundlegend. Die Sicherstellung der Grundversorgung der Pflege gehört nicht mehr in den Aufgabenbereich der Stadt. Einzig Kühlewil wird momentan noch als Produkt geführt, wobei auch dort eine Auslagerung erwogen wird. Neu werden Produkte für altersfreundlichen Lebensraum und für die Information und Integration geführt. Das Sportkonzept hat die Stossrichtung im Sportamt aufgezeigt. Bis die Probleme mit Eis und Wasser zufriedenstellend gelöst sind, fliesst aber noch viel Wasser die Aare hinunter. Die Ka-We-De und das Maulbeeri-Bad werden bestimmt noch viel zu reden geben. Erfreulicherweise wird momentan das Nutzungskonzept zur Ka-We-De-Eisfläche unter Zusammenarbeit mit den Quartieren erarbeitet. Beim Freizeitangebot ist eine sinkende Zahl von Teilnehmenden zu verzeichnen. Um diesem Trend entgegenzuwirken, bemüht sich das Sportamt, ein bedürfnisgerechtes und attraktives Programm anzubieten. Beim schulzahnmedizinischen Dienst ist erfreulich, dass er trotz der allgemeinen Probleme der Stellenvakanzen einen besseren Abschluss erzielt hat als budgetiert war. Bei der Kariesproblematik lässt sich feststellen, dass die Zahl der Fälle zwar gesunken ist, aber das Ausmass der Karies in einzelnen Fällen zugenommen hat. Das wirkt sich in Form hoher Kosten aus. Zum Schluss möchte ich zwei Themen aus dem Gesundheitsdienst aufgreifen. Leider besteht weiterhin grosser Mangel bei der Sozialarbeit. Da die dringend benötigte Aufstockung aufgrund der Sparmassnahmen auf 2013 verschoben ist, ist Warten angesagt über einer brandheissen Situation in Berns Schulen. Ich möchte das Pilotprojekt für die Frühförderung primano hervorheben. Es zeichnen sich erfreuliche und ermutigende Resultate ab. Per Ende 2011 ist ein Zwischenbericht zu erwarten, anhand dessen man über die Möglichkeiten der weiteren Finanzierung entscheiden kann. Bedarf ist vorhanden. Frühförderung im Sinne von primano erweist sich als sinnvolles Projekt.

2 Aufsichtskommission

AK-Referent *Martin Trachsel* (GFL): Die alte Crew der StaBe hat den Geschäftsbericht 2010 und die konsolidierte Jahresrechnung 2010 verfasst und veröffentlicht. Die AK befasst sich mit den Unterlagen nicht im Sinne einer Revisionsstelle, sondern stützt sich auf die offizielle Revisionsstelle BDO. Unsere Aufgabe ist es, mit dem politischen Blick als Eignerin den Gesamtüberblick zu erhalten und die Umsetzung der Strategie zu überprüfen. Die uns zur Verfügung gestellten Daten waren vollständig. Das Berner Volk hat entschieden. Die StaBe werden in die Verwaltung integriert. Nichtsdestotrotz werden den StaBe Jahre bevorstehen, in denen laufende und anstehende Projekte mit allen zur Verfügung stehenden Kräften und Finanzen und mit viel Elan im Vorbereiten und Überführen angepackt werden müssen. Der Jahresbe-

richt 2010 steht im Zeichen des BärenParks und des Tierparks oder neu des Zoos. Er liefert interessante Informationen über das Tierparkleben. Obwohl der BärenPark den StaBe fast das Genick gebrochen hätte, ist er eine Erfolgsgeschichte. Der Jahresbericht ist in Hochglanz gedruckt und kommt proper daher. Kein Sterbenswort über die Schwierigkeiten beim Bau des BärenParks oder über finanzielle Desaster. Die alte Crew hat sich hochglänzend verabschiedet. Für den Betrieb der StaBe ist das Jahr 2010 von Verunsicherung und von grossen Wechselseln geprägt. Der Abgang des CEO Rudolf Lanzrein und die Demission des Verwaltungsratspräsidenten Peter Gurtner sowie von zwei weiteren Verwaltungsratsmitgliedern war für alle Beteiligten einschneidend. Der Jahresbericht nimmt Fokus auf das, was die StaBe 2010 verwirklicht haben. Der Gebäudeversicherungswert beträgt 1,657 Mia. Franken. 414 Mitarbeitende betreuen ein Portfolio von 1659 Objekten. Die StaBe weisen einen Reingewinn von 19,955 Mio. Franken bei einem konsolidierten Eigenkapital von 109,047 Mio. Franken mit einer Gewinnablieferung von 19,5 Mio. Franken an die Stadt aus. Im vergangenen Jahr haben sich die StaBe in Bezug auf Arbeitssicherheit gemäss der Zentralstelle EKAS durch die SUVA auditieren lassen und eine gute Bewertung erhalten. Ebenfalls sind rechtlich relevante Dokumente überprüft worden. Der aktuelle Dokumentationsstand bei der StaBe gilt als gut. Die StaBe haben wesentlich zur Erreichung des Energie-Goldlabels beigetragen. Transparenz herrscht bei den Vergütungen an die Verwaltungsräte. Die Gehälter der Geschäftsleitung sind offengelegt. Die Grundlagen der Corporate Governance sind erfüllt. Die AK hat sich durch den Hochglanz-Jahresbericht nicht täuschen lassen. Sie ist in ihrer Diskussion enttäuscht, dass berechtigterweise gelungene, gute Projekte beschrieben, aber die Probleme fast gänzlich unter den Tisch gekehrt worden sind. Aufgrund dieser Berichterstattung ist die AK mit dem Jahresbericht der StaBe unzufrieden und ist der Ansicht, dass das Parlament dies nicht stillschweigend zur Kenntnis nehmen soll. Die Rechnung und die Zahlen sind gemäss BDO ausgewiesen und richtig. Die Art und Weise des Berichts können wir hingegen nicht stehen lassen und nicht positiv zur Kenntnis nehmen. Vielleicht können Sie sich noch an den Jahresbericht 2006 erinnern. Damals war ein goldenes Figürchen auf dem Jahresbericht der StaBe. Der Jahresbericht stand unter dem Motto „Ein Berner namens...“. Es war beinahe vorausschauend, dass die Art und Weise, wie die StaBe funktionierten, ein Ende nehmen würde. Ich habe mir damals folgendes aufgeschrieben:

„Ein Berner namens StaBe war ursprünglich ohne Habe.

Nun wollte er ein Haus besitzen und liess mit seiner Idee den Stadtrat erhitzen.

Da ihm das mit Abschreibungen viel zu teuer, waren seine Gedanken ungeheuer.

StaBe als Edelmann hat gleich die ganze Stadt an sich gerissen und dabei niemanden beschissen.

StaBe hat ganz viel zu tun mit der Stadt und bald das Ganze etwas satt.

Doch StaBe ist nicht auf den Kopf gefallen. Statt zu jammern und zu klagen,

kauft er Soft und Ware. ‚Das isch e gueti Sach‘, jetzt läuft alles glatt.

Jetzt hat StaBe den Überblick in alle Winkeln und Ecken und nichts kann sich verstecken.

StaBe aktiviert jedes Stück Rasen, jeden Brunnen. Seine Städter fangen an zu brummen.

StaBe hebt sich langsam aus der Stadt heraus. Erhobenen Hauptes geht er durch die alten Gassen und bietet die Mieter tüchtig zur Kasse.

StaBe muss nur repräsentieren. Nichts ist ihr zu teuer, nur das Beste gut genug.

Als goldene Figur zwischen den Zahlen, wird er hoch über die nächste Jahre, als kleiner König thronen. Bern wird es bestimmt belohnen.

Der Berner Leser ist geschichtsbewandert, der Sturz der Patrizier von 1831 wohl bekannt.

Doch ein freier Berner hat Humor und lässt sich nicht mehr knechten,

geht zum Stadtrat, der schaut dann auch zum Rechten.“

StaBe ist bald Geschichte. Die alte Crew hat das Schiff verlassen. Der Jahresbericht ist von der AK ablehnend zur Kenntnis genommen worden.

AK-Referent *Robert Meyer* (SD): Ich werde im Namen der AK den Jahresbericht von BERNMOBIL vorstellen. Die Zahl, die berechtigterweise am meisten interessiert, ist der Gewinn. Er beträgt knapp 3 Mio. Franken. Er ist bei BERNMOBIL nicht so aussagekräftig, weil BERNMOBIL zu 1/3 von der Defizitgarantieübernahme der laufenden Kosten durch den Kanton lebt. Die aussagekräftigste Zahl ist der Kostendeckungsgrad. Er beträgt 68% und ist gemäss Jahresbericht „europaweit einmalig hoch“. Das darf man glauben. In anderen Städten sind öV-Unternehmen vermutlich weniger kostendeckend. Vermutlich wird der Kostendeckungsgrad in den nächsten Jahren auf etwa 65% sinken. Das ist begründet durch den Verteilschlüssel, der immer neu erhoben wird und sich mit einer zeitlichen Verzögerung von zwei Jahren auswirkt. Insgesamt steigt der öV, aber vielleicht steigt er in der Agglomeration noch stärker als in der Stadt Bern. In dieser Jahresrechnung sticht weniger das Ergebnis ins Auge, sondern mehr die Bilanzseite. Wir haben eine markante Steigerung der Bilanzsumme um 164 Mio. Franken auf 527 Mio. Franken. Das liegt am Bau des Trams Bern West. Durch diesen Bau wird der Fremdkapitalanteil dieser Rechnung ziemlich verschlechtert. Wir haben einen Eigenkapitalanteil von 8%. Das ist ziemlich wenig. Bei den Schweizer Banken ist ein Eigenkapitalanteil von 19% gefordert. Als Grosszahler und Garant hat BERNMOBIL den Kanton im Hintergrund. Trotzdem ist das Kapital von BERNMOBIL sehr dünn. BERNMOBIL nimmt selber am Markt kein Fremdkapital auf, sondern macht das in einem zweistufigen Verfahren via Stadt. Die Stadt nimmt Geld auf und reicht es weiter. Das führt dazu, dass die Stadt Bern mehr Fremdkapital und ein entsprechendes Guthaben in der Rechnung von BERNMOBIL hat. Diesen Punkt muss man auch im Hinblick auf die Zukunft mit Tram Region Bern im Auge behalten, damit die finanzielle Situation vernünftig bleibt. In der Jahresrechnung stehen noch andere sehr interessante Informationen. Obwohl sehr viele Tramlinien gebaut worden sind, erfolgt der grösste Teil des öV über Busse. Bei den Personenkilometern erreicht das Tram 30%, die Busse 70%. Es gibt viele Softfaktoren im Jahresbericht, so die Zufriedenheit der Mitarbeitenden, die bei 7,7 von möglichen 10 Punkten liegt. BERNMOBIL beschäftigt insgesamt fast 760 Angestellte. Die Jahresrechnung ist sehr professionell gemacht, aufschlussreich und transparent. Die Löhne des obersten Kadern sind offengelegt. Der Bericht enthält auch innovative Sachen wie die Stoffflussanalyse, die aufzeigt, wie viel CO₂ verbraucht wird und wie viele Schmierstoffe benötigt werden. Abschliessend noch einen Ausblick über die Investitionsplanung. Bei der Investitionsplanung wird das Tram Region Bern stark zu Buche schlagen. In den Jahren 2011 bis 2015 werden grosse Investitionen getätigt. Nebst diesen Grossprojekten gibt es die Weichenanlage Zytglogge, das Depot Bolligenstrasse sowie kleinere Investitionen wie neue Billettautomaten für 11 Mio. Franken. Bei den Billettpreisen gab es Ende 2010 eine Erhöhung von 3,5%. Im 2011 wird es nur eine kleine Erhöhung bei den Mehrfahrkarten geben. Die Jahresrechnung ist insgesamt erfreulich.

AK-Referentin *Nicola von Greyerz* (SP): Die AK hat die Jahresrechnung ewb positiv zur Kenntnis genommen. ewb erzielte 59,1 Mio. Franken Gewinn, ungefähr gleich viel wie im vorletzten Jahr. ewb konnte ein gutes Jahr verzeichnen mit 40 Mio. Franken regulärer Gewinnausschüttung und einer zusätzlichen Gewinnausschüttung von 25 Mio. Franken an die Stadt. ewb hatte 2010 keine Unfälle zu verzeichnen. Das ist bei einem Energieunternehmen sehr wichtig. ewb hat wichtige Schritte gemacht zur Verwirklichung der Strategie 2039. Die Ereignisse in Fukushima haben keine grossen Auswirkungen auf die Strategie von ewb, aber bestärken ewb darin, auf dem richtigen Weg zu sein. Grössere Projekte, um die Strategie 2039 verwirklichen zu können, so die Energiezentrale Forsthaus und eingegangene Auslandsbeteiligungen, haben im letzten Jahr dazu geführt, dass der Eigenfinanzierungsgrad von ewb gesunken ist. Der Bereich Wärme hat lange Zeit tiefrote Zahlen geschrieben. Im 2010 hat dieser Bereich neutral abgeschnitten. Das ist positiv zu werten. Beim Bereich Wasser war es das-

selbe. Er schrieb in der Vergangenheit rote Zahlen und hat im letzten Jahr neutral abgeschnitten. Der Stromverbrauch ist 2010 gestiegen. Einerseits konnte man durch Energieeffizienz Energie einsparen, andererseits ist die Bevölkerung gewachsen. Zudem hat die Substitution der CO₂-produzierenden Antriebe durch Energie dazu geführt, dass der Energiegesamtverbrauch trotzdem gestiegen ist. Der Verwaltungsrat von ewb hat seit anfangs 2011 einen neuen Verwaltungsratspräsidenten. Wir hatten eine sehr konstruktive Diskussion mit ewb und wir bedanken uns für den professionellen Geschäftsbericht, welche wir wohlwollend und positiv zur Kenntnis genommen haben.

3 Finanzdelegation

Referentin Finanzdelegation *Daniela Lutz-Beck* (GFL): Der Jahresbericht 2010 weist erstmals seit bald 20 Jahren ein positives Ergebnis auf. Das ist erfreulich. Bei der Betrachtung der Rechnung geht es auch darum, Bilanz zu ziehen und Erfolge aufzuzeigen. Die Hälfte der Legislatur des Gemeinderates ist vorbei. Von den zehn Legislaturzielen befinden sich nach den ersten beiden Jahren der Legislatur sieben auf Zielkurs. Drei sind teilweise auf Zielkurs. Einige Beispiele sollen dies verdeutlichen. 2010 wurden 265 neue Wohnungen erstellt. Ende des Jahres befanden sich 960 Wohnungen im Bau. Die Aktion „Subers Bärn – zäme geits!“ wurde weitergeführt und punktuell erweitert. Dies schlägt sich auch im Sauberkeitsindex nieder. Die Zahl der Begegnungszonen konnte um fünf auf 65 erhöht werden. Die Stadt Bern hat im Oktober 2010 das Label Energiestadt Gold erhalten. Die Klimaplattform der Wirtschaft ist 2010 weiter gewachsen. Der letzte Jahresbericht weist eine CO₂-Reduktion durch die Partnerfirmen von über 5'000 Tonnen aus. Die Stadt Bern hat auch 2010 gemeinsam mit dem Kanton Bern eine führende Rolle im Projekt Hauptstadtregion Schweiz übernommen. Der Verein Hauptstadtregion Schweiz wurde gegründet. Auf internationaler Ebene konnte sich die Stadt Bern zusammen mit dem Kanton Bern an der Weltausstellung in Shanghai als Wirtschafts- und Tourismusstandort präsentieren. Das erfolgreiche Pilotprojekt primano zur Frühförderung von Kindern im Vorschulalter läuft noch bis Mitte 2012. An der Überführung in ein Anschlussangebot wird gearbeitet. Die Umsetzung des städtischen Integrationsleitbilds ist seit dem Schuljahr 2010/11 in den Schulen im vollen Gange. Dies ist nur ein Auszug aus den Legislaturzielen, die bereits erfüllt worden oder in Arbeit und auf Erfolgskurs sind.

Die Laufende Rechnung 2010 des steuerfinanzierten Haushaltes schliesst bei einem Aufwand von Fr. 1 014 831 288.14 und einem Ertrag von Fr. 1 032 388 752.12 mit einem Überschuss von Fr. 17 557 463.98 ab. Der altrechtliche Bilanzfehlbetrag von 50,3 Mio. Franken konnte aufgrund des guten Ergebnisses vollständig abgeschrieben werden. Die Stadt Bern verfügt damit erstmals seit 1992 wieder über Eigenkapital. Die nachfolgenden Tatbestände haben das Ergebnis der Jahresrechnung 2010 besonders beeinflusst:

Der Gesamtaufwand ohne durchlaufende Beiträge, interne Verrechnungen und zusätzliche Abschreibungen auf dem Bilanzfehlbetrag ist gegenüber dem Voranschlag um 27,7 Mio. Franken tiefer ausgefallen. Einen Beitrag dazu geleistet haben die Sparmassnahmen im Umfang von 8 Mio. Franken, welche der Gemeinderat anfangs 2010 wegen den ungünstigen Aussichten des Steuerertrags beschlossen hatte. Energie Wasser Bern hat zum zweiten Mal aus Reserven, wie budgetiert, 25 Mio. Franken zusätzlichen Gewinn an die Stadtkasse abgeliefert.

Der ordentliche Steuerertrag ist mit 448,3 Mio. Franken schliesslich überraschenderweise um 20,2 Mio. Franken höher als veranschlagt ausgefallen. Das sind 43 Mio. Franken mehr als im Vorjahr. Bei den natürlichen Personen sind die Erträge bei den Einkommenssteuern um 16,6 Mio. Franken oder 6,7% höher ausgefallen. Allein 14,9 Mio. Franken Mehrertrag sind auf Nachfakturierungen nach definitiven Veranlagungen früherer Steuerjahre zurückzuführen. Die Vermögens- und Quellensteuern fielen beinahe so wie budgetiert aus. Die Nettoinvestitionen

betragen 2010 28,5 Mio. Franken – im Vorjahr 36,9 Mio. Franken – bei einem Realisierungsgrad von nur 58%. Die Investitionen sind um 20,5 Mio. Franken geringer, als im Investitionsbudget vorgesehen. Grund für den unüblich tiefen Realisierungsgrad waren auch die durch den Gemeinderat anfangs 2010 beschlossenen Sparmassnahmen im Tiefbaubereich und die projektbedingten Verschiebungen bei Informatikinvestitionen.

Die grössten Investitionen wurden brutto für folgende Vorhaben getätigt: Tram Bern West, Hochwasserschutz Aare, Uferschutz Felsenau, neue Parkanlage Brünnen, Lärmschutz an Stadtstrassen, Mehrjahresplan 2006, Postgass-, Brunngasshalde, Lehnenviadukt sowie Registerharmonisierung. Es stellt sich jedoch die Frage, ob die damals beschlossenen Sparmassnahmen wirklich Sinn machen und ob sich das in Zukunft wiederholen soll, da das Hin-ausschieben von notwendigen Investitionen die aktuelle Jahresrechnung zwar verbessert, sich aber in zukünftigen Jahresrechnungen niederschlagen wird. Nebst höheren Steuereinnahmen war auch bei den Entgelten eine Zunahme von 14,3 Mio. Franken zu verzeichnen. Demgegenüber verringerten sich die Rückerstattungen von Gemeinwesen, hauptsächlich vom Kanton, um 11,0 Mio. Franken und der Vermögensertrag um 7,0 Mio. Franken. Zudem konnten Fremdkapital zurückbezahlt und die liquiden Mittel erhöht werden.

Sonderrechnung und Anstalten: Die Stadtentwässerung weist eine ausgeglichene Rechnung auf. Mit den ausserordentlichen Transaktionen ist eine bereinigte Ausgangslage entstanden. Die Rechnung des Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik wurde ebenfalls ausgeglichen abgeschlossen, aber mit einem um 590'000 Franken besseren Ergebnis als budgetiert. Bei der ebenfalls ausgeglichenen Sonderrechnung für Entsorgung und Recycling wurde der Jahresgewinn der Spezialfinanzierung gutgeschrieben. Der Verlustvortrag reduziert sich erneut. Dieser ist bis Ende 2013 zu tilgen. ewb weist einen Gewinn von 60 Mio. Franken aus und liefert nebst einem Anteil aus Reserven von 25 Mio. Franken budgetgemäss 40 Mio. Franken an die Stadtkasse ab. Es erfolgt eine Einlage in den Fonds zur Förderung alternativer Energien von 4 Mio. Franken. BERNMOBIL schliesst die Jahresrechnung mit einem Gewinn von fast 3 Mio. Franken ab. Die konsolidierte Jahresrechnung der StaBe schliesst statt mit dem veranschlagten Gewinn von 19 Mio. Franken mit einem Gewinn von fast 20 Mio. Franken ab.

Von der Laufenden Rechnung werde ich im Folgenden nur einzelne Kapitel behandeln.

Gegenüber dem Voranschlag wurden beim Personalaufwand 6,1 Mio. Franken weniger aufgewendet. Gegenüber dem Vorjahr waren am Jahresende 15,3 Personaleinheiten weniger beschäftigt. Der gesamte Sachaufwand ist um 4,8 Mio. Franken höher als budgetiert ausgefallen. Gegenüber dem Vorjahr sind die Rückerstattungen aus dem Lastenausgleich um 1,5 Mio. Franken gestiegen. Die Bildung beanspruchte mit 94 Mio. Franken am meisten Mittel. Mit 18 Mio. Franken folgte der Gesundheitsbereich. Alle Finanzkennzahlen haben sich im Laufe der letzten fünf Jahre zugunsten der Stadt deutlich verbessert. Die Nachkredite zu den Globalkrediten in der Kompetenz des Gemeinderats im Rahmen von 27 Mio. Franken wurden von der Finanzdelegation geprüft. Zusammenfassend ist zu bemerken, dass die finanziellen und wirtschaftlichen Voraussetzungen 2009 bei der Budgetierung nicht einfach waren. Zum Zeitpunkt der Budgetierung waren Sparmassnahmen durchaus angezeigt. Eine verlässliche Prognose konnte damals kaum gewagt werden. Das wird auch für die zukünftigen Budgets so sein. Dessen müssen wir uns bewusst sein. Das Rechnungsergebnis ist insgesamt erfreulich. Die städtischen Finanzen sind gegenwärtig in einer soliden Verfassung. Seit Ende 2010 verfügt die Stadt Bern erstmals seit fast 20 Jahren wieder über Eigenkapital. Mittelfristig verfolgt der Gemeinderat das Ziel, Eigenkapital aufzubauen. Die Finanzdelegation hat dem Antrag der SBK zur Streichung der Kennzahlen 4-8 in PG 050000 Informationsdienst zugestimmt. Die Finanzdelegation hat den Bericht der externen Revisionsstelle zur Kenntnis genommen und den Jahresbericht einstimmig verabschiedet. Sie empfiehlt dem Stadtrat den Jahresbericht mit den Anträgen zur Kenntnisnahme der laufenden Rechnung, der Nachkredite zu den Glo-

balkrediten in der Kompetenz des Gemeinderates, sowie dem Bericht des Rechnungsprüfungsorgans zur Genehmigung.

4 Fraktionserklärungen

Bernhard Eicher (JF) für die FDP-Fraktion: Im Namen der FDP-Fraktion danke ich der Verwaltung ganz herzlich für die saubere und gut geleistete Arbeit, die uns heute im Endprodukt vorliegt. Die Rechnung 2010 hat zwei erfreuliche Eckpunkte. Man hat den Bilanzfehlbetrag abbauen respektive wegbringen und gleichzeitig Eigenkapital von rund 17 Mio. Franken aufbauen können, trotz wirtschaftlich schwieriger Verhältnisse und widriger politischer Umstände. Wir haben eine rot-grüne Mehrheit, die gelinde ausgedrückt tendenziell ausgabenfreudig ist. Wir haben eine Vergraulungspolitik der links-grünen Mehrheit, die das Gewerbe vergrault und mit kleinen Auflagen beschäftigt. Auf der anderen Seite ist man bei der eigenen Klientel relativ grosszügig – wir haben darüber vorhin zwei Stunden diskutiert. Den Leuten, die trotz allem überhaupt noch Steuern bezahlen, gebührt grosser Dank. Dass die Rechnung so gut ausgefallen ist, ist sicher das Verdienst der sehr umsichtigen und vorsichtigen Finanzführung von Barbara Hayoz. Ihr gebührt ein besonders grosser Dank. Sie hat in den letzten paar Jahren die Finanzen sehr gut geführt. Ihr ist ein grosser Teil des Kuchens zuzuteilen, wenn es darum geht, für den Abbau des Bilanzfehlbetrags und den Aufbau eines minimalen Puffers an Eigenkapital zu danken. Wenn wir in die Zukunft schauen, sieht es nicht mehr so toll aus. Wir merken langsam, dass wir in den letzten 5, 10, 15 Jahren die Liegenschaften vernachlässigt haben. Die ersten Rechnungen werden präsentiert, wie z.B. beim Stadttheater, wo man plötzlich merkt, dass man die Sanierung verschlafen hat. Ich sage nicht, in welche Direktion das fällt. Man merkt diese Vernachlässigung der Liegenschaften bei der Ka-We-De, beim Maulbeeribad und bei den Schulanlagen. Eltern und Lehrer beklagen sich schon lange. Unsere Schulanlagen sind keine Bijous. Dort wird einiges an Sanierungsbedarf auf uns zukommen. Es wird gesagt, dass bei der Kanalisation in den nächsten fünf bis zehn Jahren noch Einiges auf uns zukommen werde. Zu den Liegenschaften werden wir in den nächsten paar Jahren eine gesalzene Rechnung präsentiert erhalten. Im 2012 wird die Plünderung unserer eigenen Werte von ewb zu Ende sein. Der Gemeinderat hat das gemerkt und versucht, ein Sparpaket vorzulegen. Zufälligerweise ist es mit einem Umfang von 20-25 Mio. Franken genau gleich gross, wie die ewb-Beiträge der letzten Jahre. Jemand, der das Einmaleins beherrscht, hätte bereits vor drei Jahren prophezeien können, dass wir ein Problem haben, sobald die Sondereinnahmen von 25 Mio. Franken wegfallen, wenn wir unter dem Strich eine Null haben wollen. Um das voraussehen zu können, muss man kein Rechencrack sein. Wir haben in Zukunft wichtige Aufgaben zu bestreiten. Es wird Zeit für eine Steuersenkung. So signalisieren wir den Leuten, die helfen, die Gesellschaft zu tragen, dass sie uns etwas wert sind und dass es wichtig ist, dass sie in dieser Stadt wohnen. Die Idee wäre, neue Leute nach Bern zu locken. Es laufen verschiedene Bauprojekte. Es braucht Leute, die in diese Wohnungen ziehen und entsprechend finanzkräftig sind, um die Gemeinschaft tragen zu helfen. Wir hatten kürzlich eine Abstimmung über die Kitas. In diesem Bereich werden Mehrinvestitionen auf uns zukommen, in welchem Rahmen wird sich noch zeigen. Das Fazit aus diesen Überlegungen ist, dass wir künftig mehr Schwergewichte setzen müssen als bisher. Wir müssen den Mut aufbringen, gewisse Aufgaben zu streichen und gewissen Abteilungen aufzulösen, um die Mittel an anderen Orten einzusetzen. Unsere Fraktion macht das bereits seit mehreren Jahren. Im letzten und im vorletzten Jahr haben wir ein Schattenbudget vorgelegt, wo wir aufzeigten, wo aus unserer Sicht die Schwerpunkte gesetzt werden müssten und welche Abteilungen und Aufgaben nicht notwendig wären. In den letzten paar Jahren haben wir gelernt, dass die rot-grüne Mehrheit den Mut nicht aufbringt, um etwas zu streichen. Es wurde sogar immer mehr ausgebaut. Auf jede Anfrage wurde nach dem Weihnachtsmann-Prinzip Geld verteilt. Man wundert

sich, dass die Finanzaussichten für die nächsten Jahre nicht so toll aussehen. Die FDP-Fraktion ist zufrieden mit der Rechnung 2010. Wir werden den Bericht annehmen. Gleichzeitig möchten wir erinnern, dass in den nächsten Jahren schwierige Aufgaben vor uns liegen.

Béatrice Wertli (CVP) für die BDP/CVP-Fraktion: Mit dem Jahresbericht nehmen wir zur Kenntnis, was im letzten Jahr geleistet worden ist. Die verschiedenen Direktionen leisten im Allgemeinen gute Arbeit und überzeugen durch profundes Fachwissen und sichere, offene und dialogbereite Auftritte. Die BDP/CVP-Fraktion nimmt den Jahresbericht zum Anlass, der Verwaltung und vor allem den Mitarbeitenden für ihre Arbeit zu danken. Als Parlamentarier und als Fraktion können wir jederzeit auf professionelle Unterstützung zählen. Unsere Fraktion will den Jahresbericht nicht zum Anlass nehmen, bereits Gegessenes wieder aufzuwärmen und neu zu politisieren. Wir sind keine Wiederkäuer und schauen in die Zukunft. Wir verwenden unsere Redezeit und Ressourcen lieber für aktuelle politische Geschäfte, wo wir konkret etwas bewirken können. Wir wollen unsere Zeit für die Zukunft aufwenden. Insofern stellt sich die Frage, wie sinnvoll und effektiv Jahresberichte sind, wenn wir Aufwand und Ertrag aufrechen, denn politische Steuerung können wir nicht über sie machen. Den Jahresbericht 2010 nehmen wir zustimmend zur Kenntnis.

Hasim Sancar (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Unsere Fraktion dankt den Angestellten der städtischen Verwaltung und allen Involvierten ganz herzlich für die geleistete Arbeit im vergangenen Jahr. Die Jahresrechnung der Stadt Bern hat die Grenze von 1 Mia. Franken wieder geknackt und mit Mehreinnahmen den Ertrag über den Aufwand gebracht. So konnte sie das Schuldenloch, das uns die Bürgerlichen nach jahrzehntelangem Regime 1992 als Bilanzfehlbetrag hinterlassen hatten, stopfen. Die Stadtkasse weist sogar ein Eigenkapital von 17,5 Mio. Franken auf. Das ist die Erfolgsgeschichte einer Finanzpolitik, die vom Gemeinderat und vom Stadtrat mit einer RGM-Mehrheit seit 18 Jahren konsequent realisiert wird. Eine Politik, die antizyklisch und in die Zukunft investiert. Leider muss angesichts des hohen Überschusses einmal mehr festgestellt werden, dass Finanzdirektorin Barbara Hayoz zu pessimistische Budgets präsentiert. Das Budget 2007 hatte keine Kürzungen vorgesehen und die Rechnung wies 62,4 Mio. Franken Überschuss auf. Eine Planung darf nicht nach politischen Gesichtspunkten, sondern muss nach möglichst sachgerechten Prognosen gemacht werden. Daher erwarten wir für die Zukunft realistische Vorgaben und mehr Transparenz in der Budgetvorbereitung. An die Adresse der FDP: Sie haben dieses Budget zur Ablehnung empfohlen. Das Budget wurde mit 70% angenommen. Wir freuen uns, dass die Rechnung 2010 einen Überschuss aufweist und Eigenkapital gebildet werden konnte. Wir wehren uns gegen die Sparmassnahmen, die der Gemeinderat, trotz der aufgenommenen Anträge der Planungserklärungen während der Behandlung des IAFP 2012-2015, eingeführt hat, bevor die Jahresrechnung bekannt war. Wir akzeptieren das Streichen der Weihnachtsgelder für Sozialhilfeempfänger/innen und der Beiträge an die direkte Kulturförderung nicht und werden mit unseren Partnerparteien während der Budgetbehandlung entsprechende Anträge erneut vorbringen. Zudem ist der Gemeinderat gut beraten, für die bereits bekannten Risiken wie z.B. Abbaugebühren Rückstellungen zu machen. Wir begrüssen jeden Ausbau der familienergänzenden Betreuung. Angesichts der gewachsenen Warteliste mit über 1000 Kindern scheinen uns 20 neue Kita-Plätze zu wenig. Entsprechende Korrekturen werden in der Budgetdebatte folgen. Es geht nicht, dass die Hausaufgaben trotz Eigenkapital nicht richtig gemacht werden. Die Stadt Bern wird immer attraktiver und wächst weiter. 2010 ist die Zahl der Einwohner in der Stadt Bern um 1'413 auf 131'702 Einwohnerinnen angestiegen. Von Bildungseinrichtung und Kinderbetreuungsangeboten über Kultur, öV und Politik bis zu Freizeit-, Sport- und Shoppingangeboten bietet Bern sehr viel und macht das Wohnen attraktiv. In der Strategie Bern 2020 hält der Gemeinderat fest, dass die Bevölkerungszahl der Stadt Bern bis ins Jahr 2020 auf

140'000 Einwohnerinnen wachsen soll. Doch mit der wachsenden Einwohnerzahl steigt auch die Nachfrage nach bezahlbaren Wohnungen. 2010 entstanden 265 neue Wohnungen und 690 sind im Bau. Die Wohnbautätigkeit zahlt sich bei den Steuereinnahmen aus. Die Mehrheit der erstellten Neubauwohnungen richtet sich an Personen mit einem steuerbaren Einkommen im oberen Drittel der Einkommensverteilung. Bern baut für Reiche statt für alle. Das Argument, dass durch Neubauten ältere, billigere Wohnungen auf den Markt kommen, stimmt nicht. Der Leerwohnungsbestand ist in alarmierender Weise gesunken und die sanierten Altwohnungen gelangen mit einem deftigen Mietpreisaufschlag auf den Markt. Der Erhalt von günstigem Wohnraum ist ein brennendes Thema und hat für die GB/JA!-Fraktion hohe Priorität. 2010 hat die Bevölkerung von Bern mit der Initiative EnergieWendeBern den Ausstieg aus der Atomenergie beschlossen, noch bevor wir mit dem Super-GAU in Fukushima konfrontiert waren. Der Termin für den Ausstieg aus der Atomenergie muss von ewb früher als 2039 gesetzt werden. Die Gefahr von Atomkraftwerken darf nicht leichtsinnig hingenommen werden. Das Label Energiestadt Gold 2010, das die Stadt Bern erhalten hat, hat uns gefreut. Die führende Rolle, die die Stadt Bern mit dem Kanton Bern im Projekt Hauptstadtregion Schweiz übernommen hat, ist lobenswert. Die Stadt Bern ist der Teilkonferenz Wirtschaft der Regionalkonferenz Bern-Mittelland beigetreten. Das Wirtschaftsamt ist neu ausgerichtet worden, doch leider verzeichnet es bereits wieder einen Wechsel in der Leitung. Im Jahr 2010 wurde die Rückführung der StaBe vorbereitet und im Mai dieses Jahres vom Volk angenommen. Es ist richtig, dass wieder mehr politische Kontrolle über das Verwaltungsvermögen und über die Qualität des Bauens herrscht. Der Rückführungsprozess soll politisch eng begleitet werden. Wir begrüßen es, dass eine stadträtliche Kommission als Soundingboard einbezogen wird. Das Personalamt hat die Rechnung deutlich unter den budgetierten Kosten abgeschlossen. Ein Grund dafür ist, dass im Jahr 2010 gegen den Willen des Stadtrates im Zuge der Sparmassnahmen auf den Praktikumpool verzichtet wurde, der den Berufseinstieg in den Krisenjahren hätte erleichtern sollen. Die Einführung des Betrieblichen Gesundheitsmanagements wurde teilweise auf 2011 verschoben, weil der Prozess nicht überall weit genug war. Wir finden es wichtig, dass der vorgesehene Schulungsteil nun stattfindet. Last but not least hat der Stadtrat zu unserem Bedauern ein Reglement zur Einführung der Videoüberwachung verabschiedet, obwohl die Stadt Bern eine der sichersten Städte Europas ist. Wir begrüßen zwar jede Verzögerung einer Einführung, akzeptieren aber auf keinen Fall eine Einmischung des Grossen Rats in den Kompetenzbereich der Stadt Bern. Unsere Fraktion nimmt den Jahresbericht 2010 zustimmend zur Kenntnis. Den Jahresbericht der ausgelagerten Betriebe von ewb und BERNMOBIL nimmt sie ebenfalls positiv zur Kenntnis. Den Jahresbericht der StaBe, der mit keinem Wort die Kostenüberschreitungen erwähnt und in Selbstlob versinkt, nimmt sie ablehnend zur Kenntnis.

Annette Lehmann (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Unsere Fraktion dankt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadt Bern, dem Gemeinderat, den Sachkommissionen und der Finanzdelegation für ihre Arbeit im letzten Jahr. Es ist angenehm, zu einer positiven Jahresrechnung zu reden. Erfreulich ist der Bevölkerungswachstum 2010. Es wohnen 1'413 Personen mehr in der Stadt als 2009. Es konnten immerhin 265 neue Wohnungen gebaut werden. 960 Wohnungen sind im Bau. Für 2010 haben wir durch höhere Steuererträge 20,2 Mio. Franken mehr eingenommen als budgetiert. Das ist v.a. auf höhere Steuereinnahmen bei den natürlichen Personen zurückzuführen. Es zeigt sich einmal mehr, dass das bürgerliche Märchen, dass in der Stadt Bern nur Leute leben, die keine Steuern bezahlen, nicht wahr ist. Es ist sehr erfreulich, dass wir den altrechtlichen Bilanzfehlbetrag bereits 2010 abbauen konnten. Das war nur möglich, weil die Stadt Bern in den letzten Jahren mehrere Sparpakete geschnürt hat. 2010 haben wir 27,7 Mio. Franken weniger Gesamtaufwand gehabt als veranschlagt. Wir haben immer gesagt, wo wir mitmachen und wo nicht. Wir wissen, dass erneut Sparmassnahmen auf

uns zukommen werden. Die SP/JUSO-Fraktion hilft nicht mit, bei der Bildung, beim Sozialen oder bei der Kultur zu sparen. Wir sehen auch in anderen Bereichen einen Investitionsbedarf. Auf diese Diskussion werden wir sicher beim Budget zurückkommen. Auch wenn wir heute über eine positive Jahresrechnung diskutieren, wissen wir, dass weitere Lasten auf die Stadt Bern zukommen werden. Wir konnten alle lesen, wie sich der Kanton sein Sparpaket vorstellt. Es zeigt sich einmal mehr, welche fatalen Auswirkungen Steuersenkungen haben. Fazit unserer Fraktion zur Jahresrechnung: wir begrüssen die umsichtige Finanzpolitik des Gemeinderats. Mit Blick auf künftige Jahre betonen wir aber, dass eine verantwortungsvolle Finanzpolitik unbedingt genügend Investitionen einschliessen muss. Sie soll eine gute Lebensqualität schaffen, genügend Wohnraum, gute Arbeitsbedingungen und gute Bedingungen für die Ansiedelung von Unternehmungen. Wir begrüssen die Bildung von Eigenkapital und schätzen die Finanzkennzahlen als durchschnittlich bis gut ein.

Ein paar Worte zu einzelnen Punkten aus den Direktionen: im letzten Jahr haben uns mehrere Geschäfte der StaBe beschäftigt und auf Trab gehalten. Das hat zum Grundsatzentscheid der Rückführung geführt. Wir sind froh, dass auch das Volk diesem Vorgehen zugestimmt hat. Die Eingliederung wird eine Herausforderung sein. Wir sind sicher, dass wir auf einem guten Weg sind und begrüssen es, dass die FSU dieses Geschäft weiter begleitet. Betreffend Videoreglement, welches wir im November beschlossen haben, sind wir empört über die Art und Weise, wie der Grosse Rat sich über die Gemeindeautonomie hinweggesetzt hat, nur weil die FDP nicht fähig war, auf die Strasse zu gehen und die Stimmen für ein Referendum zu sammeln. Das städtische Videoreglement muss jetzt auf Eis gelegt werden, bis Klarheit über die Anpassungen des Polizeigesetzes herrscht. Das ist ein Eigengoal der FDP. Beim AfU freut uns, dass die städtische Energiestrategie auf Kurs ist und dass mit der Klimaplattform der Wirtschaft mit Partnerfirmen eine CO₂-Reduktion von 5000 Tonnen erreicht werden konnte. Das Tram Bern West war bereits in den letzten Jahren ein grosses Thema und wird uns auch noch in Zukunft beschäftigen. Die Stadt Bern ist hier stark engagiert und hoffentlich auch gut eingebunden, damit dieses Geschäft mit grosser Unterstützung verwirklicht werden kann. Erfreulich ist, dass die Kosten von Tram Bern West und des Bahnhofplatzes im Rahmen geblieben sind. Weiter freut uns, dass die Leistungsvereinbarungen mit den Kulturinstitutionen ausgehandelt und im Mai vom Volk bestätigt worden sind. Die Ressourcen im Stadtplanungsamt machen uns Sorgen. Für längerfristige Planungen und für die Überarbeitung des STEK 95 braucht es mehr finanzielle und personelle Ressourcen. Im Bereich der Integration begrüssen wir das Leitbild für Integrationspolitik der Stadt Bern. Im Fachbereich Arbeitsintegration konnten Bildungsangebote und -programme zur Tagesstruktur weiter ausgebaut werden. Die fehlenden Plätze bei der familienexternen Kinderbetreuung bleiben ein Problem. Wir werden uns, obwohl wir die Kita-Initiative verloren haben, auch in Zukunft dafür einsetzen, dass genügend und gute Plätze vorhanden sind. Das Frühförderungsprogramm primano ist eine Erfolgsgeschichte und ist auf Kurs. Dieses Pilotprojekt mit Pioniercharakter muss unbedingt auch in Zukunft gesichert sein. Den Vorstoss dazu haben wir im April eingereicht. Bei den ausgelagerten Betrieben schliessen wir uns den Ausführungen der AK-Mitglieder an und danken für die Prüfung dieser Jahresberichte. Die SP/JUSO-Fraktion nimmt den Jahresbericht 2010 gerne an.

Peter Künzler (GFL) für die GFL/EVP-Fraktion: Unsere Fraktion nimmt mit Befriedigung Kenntnis davon, dass wir 2010 einen Rechnungsüberschuss erzielt haben. Ein wichtiger Grund dafür sind die gegenüber dem nicht pessimistischen Voranschlag erhöhten Steuereinnahmen. Dieses Bild bietet sich dank der vorbildlichen Information zur Finanzlage der Stadt durch den Finanzverwalter und sein Team. Wenn wir die StaBe übernehmen, werden wir wieder zusätzliche Schulden im Stadtbudget sehen. Das wird das rosige Bild wieder dämpfen. Wir sind weniger glänzend unterwegs, als es auf den ersten Blick scheint. Aber wir sind nicht

katastrophal unterwegs. Wie geht es weiter? Ich nehme jetzt etwa zum elften Mal die Resultate eines Budgetjahres zur Kenntnis. In keinem Jahr haben bei den Diskussionen Cassandra-Stimmen von bürgerlicher Seite gefehlt, die den unmittelbaren Bankrott durch die rot-grünen Ausgabenpolitik und die unverantwortlichen Finanzgebaren vorausgesagt haben. Das, was offenbar nicht eingetreten ist, ist nicht einfach das Verdienst der Finanzdirektorin, so gut sie ihre Direktion auch führt. Verantwortlich für das Budget sind immer noch der Gesamtgemeinderat und der Stadtrat, also eine RGM-Mehrheit. Dort liegt die Hauptverantwortung für dieses Budget. Unterdessen ziehen offensichtlich zunehmend Personen und sogar Familien mit einem gewissen Einkommen nach Bern und helfen, die Steuereinnahmen zu verbessern. Das kann doch nicht sein, weil man Zuwanderungen nur mit Steuersenkungen hinkriegt, das haben wir doch alle in der Hochschule St. Gallen gelernt. Dann muss es so sein. Seltsam! Ein wenig müssen wir den bürgerlichen Finanzspezialisten Recht geben. Im Gegensatz zu ihnen betrachten wir das Budget nicht als Selbstzweck. Es ist nicht die Hauptsache, dass die Stadt Bern so wirtschaftet, dass es nachher aufgeht und alles andere nebensächlich ist. Das Budget ist für uns – ich rede für RGM – Mittel zum Zweck. Was ist der Zweck? Der Zweck ist, dass man für eine nachhaltige Zukunft, für eine hohe Qualität in dieser Stadt die nötigen Investitionen tätigt. Es geht um eine vernünftige Investitionspolitik, in ein Kapital, das oft immateriell ist, in Personen, in Schulen, in Kinderbetreuung, in Kultur. Darum geht es uns. Wir sind als GFL/EVP-Fraktion selbst oft innerhalb von RGM auf die Sparsbremse getreten. Uns geht es darum, nicht um weniger Geld, mehr Freiheit, weniger Staat. Uns geht es um etwas ganz anderes. Uns geht es darum, dass eine nachhaltige Umweltpolitik begleitet werden und parallel zu einer nachhaltigen Finanzpolitik stattfinden muss. Eine nachhaltige Finanzpolitik erlaubt uns, dauernd und immer wieder in die wichtigen Geschäfte und Anliegen einer Stadt zu investieren. Vor diesem Hintergrund erwarten wir auch, dass das neue Ziel einer angemessenen Eigenkapitalbildung von allen mit der gleichen Hartnäckigkeit verfolgt wird wie die Abschreibung altrechtlicher Bilanzfehlbeträge. Nicht als Selbstzweck, sondern für die nachhaltige Sicherung unserer Handlungsfreiheit. In diesem Sinn nehmen wir zustimmend Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.

Ruedi Friedli (SVP) für die SVPplus-Fraktion: Ich danke allen Angestellten der Verwaltung, die dazu beitragen, dass es uns hier in der Stadt Bern gut geht. Ich freue mich, dass wir Eigenkapital haben. Das ist für mich ein Highlight. Ich bin seit zehn Jahren im Stadtrat. Diese Jahre waren geprägt davon, dass das Budget keine Defizite aufweisen durfte, damit wir die altrechtlichen Bilanzfehlbeträge zurückzahlen konnten. Wir mussten besonders gut zum Geld schauen. Wir haben zehn Jahre lang ein Joch getragen und immer alles unter dem Kostenspunkt betrachten müssen. 17 Mio. Franken Eigenkapital sind ein Lichtblick. Das ist zwar nicht viel. Die bernischen Gemeinden haben im Durchschnitt fünf Steuerzehntel Eigenkapital. Das entspräche bei uns einem Betrag von 100 Mio. Franken. Soweit sind wir noch lange nicht. Gerade deshalb dürfen wir nicht übermütig werden. Ich hoffe, dass alle Ratsmitglieder vernünftig bleiben und nicht meinen, aus dem Vollen schöpfen zu können. Zum Reichtum des Alten Bern werden wir es nie mehr bringen, das ist auch nicht nötig. Wir müssen uns vor Augen führen, dass wir haushälterisch mit dem Geld umgehen, weil es aus Steuergeldern stammt und niemand gerne Steuern bezahlt. Ich finde es richtig, dass uns die AK empfiehlt, den StaBe-Jahresbericht negativ zur Kenntnis zu nehmen. Es ist in der Tat ein Hohn, dass die Geschäftsleitung und der Verwaltungsrat uns einen Geschäftsbericht vorlegen, der mit keinem Wort das BärenPark-Debakel erwähnt. Stattdessen wird nur das Schöne erwähnt. Das ist gar kein richtiger Geschäftsbericht. Ein Geschäftsbericht muss über die Geschäfte berichten. Das Debakel war unbestritten ein riesiges Geschäft für die StaBe. Das nicht zu erwähnen, ist blanker Hohn. Die SVP nimmt diesen Bericht mit voller Inbrunst negativ zur Kenntnis. Wir erachten das nicht als pro forma-Zurkenntnisnahme. Die Zukunft wird hart. Das Stadttheater

ist lange vernachlässigt worden, weil in der Verwaltung gewurstelt worden ist. Es wurden keine Rückstellungen gebildet. Darum stehen wir nun bei der Sanierung vor einem Loch von 40 Mio. Franken. Das Maulbeerbad und die Ka-We-De, zwei traditionelle Einrichtungen, sollen geschlossen werden. Das ist für mich unverständlich. Die Schliessung wird von der SVP nicht unterstützt. Wir werden in Zukunft von ewb weniger Einnahmen verbuchen. Die Sonderausschüttungen von 75 Mio. Franken werden ab 2012 wegfallen. Wir werden durch die Kita-Initiative Mehrausgaben haben. Das Finanzielle wird uns im Nacken bleiben. Positiv finde ich, dass die Stadt während der Krisenjahre die Angestellten trotzdem gut behandelt hat. Sie hat wenigstens immer die Teuerung auszugleichen versucht. Das Personalreglement beinhaltet eine Bestimmung, dass man die Teuerung immer ausgleichen sollte. Die Stadt hat das meines Wissens immer gemacht. Das finde ich sehr wichtig. Das macht der Kanton falsch. Er hat diesbezüglich einen Nachholbedarf von fast 10% bei den Löhnen der kantonalen Angestellten. Wir werden ein Problem bei der Pensionskasse erhalten. Das wird wahrscheinlich auch kosten und ergibt einen tristen Ausblick. Hasim Sancar und Peter Künzler haben sich gelobt, wie sie es in den 18 Jahren geschafft haben, die altrechtlichen Bilanzfehlbeträge wegzubringen. Dieser Darstellung möchte ich im Namen aller Bürgerlichen entschieden widersprechen. Ich kann mich erinnern, dass Theres Frösch jedes Jahr ein defizitäres Budget vorlegte. Die Bürgerlichen waren dagegen. Zum Glück muss das Volk über das Budget abstimmen. Das Volk hat die defizitären Budgets abgelehnt. Nachher musste man diese Budgets überarbeiten und ausgeglichene Budgets präsentieren. Wenn es im Stadtrat nach RGM gegangen wäre, dann hätten wir jetzt nicht 17 Mio. Eigenkapital, sondern wären immer noch daran, altrechtliche Bilanzfehlbeträge abzubauen. Bern war mit Münchenbuchsee die einzige Gemeinde, die noch kein Eigenkapital hatte. Alle anderen bernischen Gemeinden haben schon lange Eigenkapital. Wir müssen uns mit den 17 Mio. Franken nicht so loben, schon gar nicht die Vertreter von RGM.

Michael Köpfli (GLP) für die GLP-Fraktion: Wir möchten es nicht unterlassen, der Verwaltung, der vorberatenden Kommission und dem Gemeinderat für die Arbeit während des Jahres und im Zusammenhang mit dem Jahresbericht zu danken. Ich werde mich kurz halten und nur auf die Rechnung eingehen. Das Positive ist, dass die Stadt den altrechtlichen Bilanzfehlbetrag schneller hat abbauen können als erwartet. Das ist sehr erfreulich, da das vom Gemeinderat beschlossene Entlastungspaket gefruchtet hat. Es war nötig und sinnvoll, eine solche Massnahme zu ergreifen. Man sollte bei der nächsten Budgetdebatte im Hinterkopf behalten, dass es nicht eine Selbstverständlichkeit war, dass wir diesen Bilanzfehlbetrag abbauen konnten, sondern dass es ein Entlastungspaket benötigt hat. Weitere Anerkennung gebührt der Bildung eines kleinen und feinen Eigenkapitals. Das ist sehr erfreulich. Im Vergleich ist es noch ein kleines Eigenkapital. Wir müssen diesen Weg jetzt weiter beschreiten und aufpassen, dass wir keine Rückfälle mehr erleiden. Ich wage einen Blick nach vorne. Hasim Sancar hat die antizyklische Finanzpolitik angesprochen. Darauf werden wir das Grüne Bündnis im Herbst behaften. Wir sind momentan in einer guten wirtschaftlichen Situation. Antizyklische Finanzpolitik heisst, dass man in guten Zeiten sparen muss, damit man in schlechten Zeiten antizyklisch agieren kann. Das heisst, dass wir im nächsten Budget zwingend Eigenkapital bilden müssen, um das Ziel des Gemeinderats, nämlich die Schaffung von Eigenkapital in der Grössenordnung von vier bis fünf Steuerzehnteln, was 90-120 Mio. Franken entspricht, auch tatsächlich erreichen zu können. Anfangs Jahr haben wir bei der Diskussion zum IAFP einen Antrag gestellt und dieses Ziel noch mit folgendem Satz ergänzt: „Um dieses Ziel zu erreichen, sollen in der Periode 2012-2015 im Durchschnitt pro Jahr mindestens 10 Mio. Franken neues Eigenkapital geschaffen werden“. Dieser Antrag ist damals explizit vom Gemeinderat und von Finanzdirektorin Barbara Hayoz und erfreulicherweise auch vom Stadtrat dank der GFL/EVP unterstützt worden. Ich war sehr überrascht, als ich hörte, dass das neue Budget für

2012 kein neues Eigenkapital, sondern nur eine blanke Null vorsieht. Ich erwarte, dass die Mehrheit des Stadtrats, die damals die Planungserklärung angenommen hat, also die bürgerlichen Parteien, die GLP und die GFL/EVP helfen, dass wir im Budgetprozess im Herbst die 10 Mio. Franken Eigenkapital bilden können. Ich hoffe sehr auf die Mithilfe der entsprechenden Parteien. Ich habe vorhin gehört, dass auch die SP offensichtlich die Bildung von Eigenkapital begrüsst. Vielleicht gibt es sogar noch eine breitere Allianz. Bei der Investitionsrechnung droht eine empfindliche Neuverschuldung in den nächsten Jahren. Wir haben einen sehr tiefen Selbstfinanzierungsgrad der Nettoinvestitionen. Die Gründe sind vielfältig, so z.B. die Rückführung der StaBe und grosse Sanierungsfälle wie das Stadttheater. Ich will damit nicht sagen, dass man nicht sanieren soll. Es heisst aber, dass wir im Investitionsbereich sehr gut aufpassen müssen, damit wir dort nicht in eine Neuverschuldung hineinrutschen. Die vorliegende Rechnung ist sehr positiv. Die GLP wird sie zustimmend zur Kenntnis nehmen.

5 Einzelvoten

Peter Wasserfallen (parteilos): Ich möchte den Verwaltungsstellen und den Leuten an der Front danken, den Stadtgärtnern, der Feuerwehr, der Sanität, der Kantonspolizei, den Leuten der Quartierämter und allen anderen Amtsstellen, die eine tolle Arbeit geleistet haben und ihr Bestes geben. Das Sozialkonzept ist ein Wunschkonzert. Das Sportkonzept ist an der Bevölkerung vorbeigegangen. Man wollte die Ka-We-De schliessen, ist nachher ein wenig zurückgekrebst und will nun einen Adventure-Park daraus machen. Das Maulbeeribad will man auch schliessen. Das Sportkonzept ist nicht das Gelbe vom Ei. Warum haben wir keinen Bilanzfehlbetrag mehr? Warum stehen wir so gut da? Wir haben ewb und andere gemolken. Wir haben Investitionen wie beim Stadttheater und bei den Hallen- und Freibäder hinausgeschoben. Warum haben wir Steuerzahler gewonnen? Das sind die young urban professionals, die Yuppies, aber nicht kapitalistisch eingestellte, sondern linksdenkende. Die finden es schön in der Stadt Bern, weil alles im Angebot ist und weil sie genug Einkommen haben. Die Wohnungen, die gebaut werden, sind mehrheitlich für die Gutbetuchten. Sie vermögen das. Sie leben kapitalistisch, machen Ferien auf den Seychellen, aber stimmen links und finden es in dieser Stadt gemütlich. Genau solche Leute sind mit Familien zugezogen. Der einfache Arbeiter, der links oder rechts denkt, hat nicht viel von dieser Geschichte, ausser dass er die Kinder in der Kita abgeben kann. Er muss das Ganze sogar noch bezahlen. Die Wohnungen werden in der Stadt Bern immer teurer, weil man Leute, die ein eigenes kleines Einkommen haben, nicht unterstützen will. Der Jahresbericht der StaBe ist ein Schönwetterbericht. Die StaBe haben das vielleicht bewusst gemacht. Sie haben den Kopf hinhalten müssen, der CEO ist zurückgetreten, vielleicht aus eigener Schuld. Aber er war auch ein Bauernopfer. Die politisch Verantwortlichen der BärenPark-Geschichte sitzen immer noch auf ihren Posten. Vielleicht hätten die StaBe einen Abschnitt mit einer schwarzen Box mit weisser Schrift zu diesem Thema machen sollen. Das wäre besser gewesen. Der politische Entscheid der Bevölkerung zur Abschaffung der StaBe ist gefallen. Daher haben sie wahrscheinlich noch einen Bericht fürs Archiv machen wollen. Ich habe ein Problem mit dem Jahresbericht ewb. Ich habe eine Umfrage bei sämtlichen Fraktionen gemacht. Per Post habe ich den Jahresbericht von StaBe und BERNMOBIL erhalten, aber nicht den Jahresbericht ewb. Ich stelle den Ordnungsantrag, dass wir über diesen Bericht nicht befinden, bis ihn nicht sämtliche Ratsmitglieder zugestellt erhalten. Ich habe diesen Bericht heute zum ersten Mal gesehen, wie viele andere auch. Der Ausblick bei den Finanzen ist nicht rosig. Stadttheater, Maulbeeri, Ka-We-De, Marzili, Kanalisationen, Fröhschulen etc. Das wird in den nächsten Jahren im Bereich einer dreistelligen Millionen-summe auf uns zu kommen. Wir haben jetzt 17 Milliönchen Eigenkapital bei einem Budget von 1 Mia. Franken. Im nächsten Jahr will der Gemeinderat bereits wieder kein Eigenkapital mehr bilden. Das ist eine Schönwetterrechnung. Nächstes Jahr werden wir in den Hammer

laufen. Ob Steuersenkung oder nicht, die Stadt Bern geht wieder Zeiten entgegen, wo das Amt für Gemeinden und Raumordnung befehlen muss, was wir für ein Budget haben müssen.

Die Vorsitzende *Vania Kohli*: Der Ordnungsantrag kann nicht entgegengenommen werden, da die Rechnungen der ausgelagerten Betriebe nur zur Kenntnis genommen werden können und nicht zur Abstimmung vorgelegt werden.

Luzius Theiler (GBP-DA): Das Lämpchen leuchtet bereits, wenn ich zu sprechen beginne. Wahrscheinlich ist das ein Zeichen oder ein Mittel, um jene zum Schweigen zu bringen, die man nicht mehr so gerne hört. Die Diskussion des Jahresberichts ist die vielleicht wichtigste und vornehmste Aufgabe des Stadtrates. Das Budget soll Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen, während die Rechnung und der Jahresbericht der Verwaltungskontrolle dienen. Man muss prüfen können, ob das Geld, das man bewilligt hat, auch richtig ausgegeben worden ist, ob es zu jenem Zweck ausgegeben ist, für den es bewilligt worden ist und ob die Ziele, die man mit diesem Budgetposten verfolgt hat, auch eingehalten worden sind. Ich stelle einmal mehr ganz nüchtern fest, dass die Verwaltungskontrolle seit der Einführung von NSB praktisch nicht mehr möglich ist. Die AK schreibt in ihrem Bericht, dass sich das neue Rechnungsmodell gut implementiert habe. Ich weiss nicht, was implementiert in diesem Zusammenhang heisst. Vielleicht, dass man gar nicht mehr merkt und sich gar nicht mehr bewusst ist, dass dieses Instrument unsere Funktion und unsere Aufgabe sehr beeinträchtigt hat. Abgesehen davon haben vermutlich die meisten Kolleginnen und Kollegen grosse Schwierigkeiten, die drei Bände des Jahresberichts überhaupt zu durchschauen. Das ist eine Feststellung. Im Moment haben wir NSB. Wenn man mit Zielvorgaben arbeitet, dann müsste man nicht nur angeben, wo sie erreicht worden sind, sondern auch, wo sie nicht erreicht worden sind. Durch den ganzen Bericht zieht sich eine Schönfärberei. In Band 2 sind die Zielvorgaben enthalten. Dort ist beschrieben, in welchem Masse sie erreicht worden sind. Die Zielvorgaben sind eigentlich immer erreicht. Es herrscht immer Friede Freude Eierkuchen. Das erschwert unsere Aufgabe sehr bzw. verunmöglicht sie. Ich komme auf drei Punkte zu sprechen, die mir teilweise nicht zum ersten Mal ins Auge gestochen sind. Bei der Verpflichtungskreditkontrolle auf S. 79ff. Bd. 1 JB sind viele alte, unabgerechnete Kredite aus dem letzten Jahrtausend aufgelistet. Teilweise handelt es sich um grosse Beträge, die das Volk beschlossen hat, so z.B. die Gesamtanierung der Kornhausbrücke aus dem Jahr 1996 über 26 Mio. Franken. Dieser Kredit ist noch nicht abgerechnet. Auch die Kül, die kurzfristige Übergangslösung für den Bahnhof für 5,7 Mio. Franken aus dem Jahr 1997 ist nicht abgerechnet. 1996 hat man die EDV im Sozialamt bei der Klientenverwaltung reorganisieren wollen. Das ist vermutlich bereits gemacht worden und müsste längst abgeschlossen sein. Auf der Liste sind Bäume, die man 1989 und 1990 für 940'000 Franken gepflanzt und noch nirgends abgerechnet hat. Diese Kreditabrechnungen sind wichtig, damit man sieht, ob eine Aufgabe, für die wir im Rat Geld beschlossen haben, auch durchgeführt und abgeschlossen worden ist und ob es dafür Kreditüberschreitungen gegeben hat. Es ist nicht tragbar, dass solche Kredite vor sich hingeschoben werden, bis es nicht mehr überblickbar wird. Ich möchte von der Finanzdirektorin wissen, ob sie bereit ist, diese uralten Sachen zu erledigen, bevor sie ihr Amt weitergibt. Ich hätte noch ein paar andere Sachen sagen wollen, aber das Lämpchen leuchtet bereits wieder, darum schliesse ich jetzt.

6 Gemeinderat

Direktorin FPI *Barbara Hayoz*: Ich danke allen Sprecherinnen und Sprechern der Sachkommissionen im Namen des Gemeinderats. Ich danke allen Fraktionssprecherinnen und -sprechern für ihre Voten. Ich nehme die Wertschätzung und das Lob des Stadtrats für die Mitar-

beitenden der Stadtverwaltung gerne entgegen und werde es gerne weitergeben. Die Wertschätzung der Mitarbeitenden ist ein Mindestbestandteil in jeder Unternehmenskultur. Das gilt für die Kommunikation, für das Verhalten der Führungskräfte und für die Prozessstruktur im Unternehmen. An diesem Grundsatz orientieren sich auch der Gemeinderat und die Führungskräfte der Verwaltung. Aber auch die Mitglieder des Stadtparlaments orientieren sich daran. So wiederholt sich jedes Jahr der Reigen der Fraktionssprecher, die bei der Beratung des Jahresberichts die Arbeit der städtischen Angestellten lobend erwähnen und ihre Wertschätzung aussprechen. Das Krokodil hat nur ein Reptilhirn und kann darum nur instinktiv reagieren. Menschen besitzen aber noch ein Grosshirn, welches den Sitz unserer Intelligenz darstellt. Darum haben wir auch die Fähigkeit, Informationen abzuspeichern, Zusammenhänge herzustellen und Schlussfolgerungen zu ziehen. Bitte denken Sie daran, wenn Sie im Rat in den nächsten Monaten wichtige personalpolitische Geschäfte zu beraten haben, dass sich die Wertschätzung zu den Mitarbeitenden nicht nur an lobenden Worten misst, sondern auch an Taten. Mit diesem Jahresbericht können wir Ihnen ein äusserst erfreuliches Ergebnis präsentieren. Wir haben einen Überschuss und wir haben wieder Eigenkapital. Damit haben wir das grösste finanzpolitische Ziel dieser Legislatur erreicht, nämlich den altrechtlichen Schuldenberg abzubauen. Das ist insbesondere der erfolgreichen und konsequenten Politik des Gemeinderats der vergangenen Jahre zu verdanken. Wir haben sieben Jahre Vorsprung auf die Vorgaben des Regierungsrates. Es ist bemängelt worden, dass die Steuererträge zu pessimistisch eingeschätzt worden seien. Bei den Steuern haben wir eine positive Entwicklung. Die Rechnungsabschlüsse weichen positiv vom Budget ab. Weiter wurde der Vorwurf geäussert, dass dies politisches Kalkül oder gar methodische Fehler der Prognostizierung seien. Beide Vorwürfe möchte ich entschieden zurückweisen und entkräften. Wenn Sie die Rechnungsabschlüsse der Gemeinwesen auf Bundesebene, auf Kantonebene oder bei anderen Städten anschauen, sehen Sie, dass nicht nur die Stadt Bern mit ihrer Einschätzung falsch lag, sondern manch anderes Staatswesen auch. Der Kanton Zürich hat untersuchen lassen, warum man bei einer Einschätzung so weit danebenliegen kann. Man hat bei dieser finanzwissenschaftlichen Untersuchung festgestellt, dass der Hauptgrund beim Zeitpunkt der Budgetierung liegt. Das gilt auch für die Stadt Bern. Wir budgetieren auf der Basis einer Rechnung, die anderthalb Jahre alt ist. Als wir im Frühling 2009 das Budget auf Basis der Rechnung 2008 erstellt haben, konnten wir nicht ahnen, dass sich die Konjunktur so rasch erholt und dass die Rezession, von welcher alle ausgegangen sind, so schnell wieder vorbei ist. Weil wir mit einem starken Einbruch rechnen mussten, haben wir vorsichtig budgetiert. Wie würde es tönen, wenn wir optimistisch budgetiert hätten und ich hier ein Defizit vertreten müsste? Ich denke rückblickend, dass wir richtig gehandelt haben. Ich würde dies erneut so machen. Den Aufwand haben wir im Griff, wir haben ihn sogar um 20 Mio. Franken unterschritten. Das Fazit der Rechnung aus Sicht des Gemeinderates ist, dass der Ballast der altrechtlichen Schulden abgebaut werden konnte. Wir haben jetzt wieder finanzpolitische Handlungsfähigkeit. Die Stadt Bern war immer der Wirtschaftsmotor des Kantons. Aber wegen unserer starken altrechtlichen Verschuldung hatten wir für eine gewisse Zeit ein schlechtes Image und waren die rote Laterne. Ich hoffe, dass nun eine breite Öffentlichkeit zur Kenntnis nimmt, dass diese Zeiten vorbei sind. Das Comeback von Bern zeigt sich auch in einer regen Wohntätigkeit der letzten Jahre und darin, dass Unternehmen ihren Sitz nach Bern verlagern. Wir haben wieder finanzielle Spielräume. Wir haben Finanzkennzahlen, die sehr solide sind. Unsere Finanzkennzahlen sind gut bis sehr gut, auch wenn das einzelne Ratsmitglieder nicht wahrhaben wollen. Die Wirtschaft hat die Talsohle durchschritten. Aber die Erfahrung aus der Finanzkrise lehrt uns, dass die Zyklen sehr kurz sind. Es gibt nicht mehr über mehrere Jahre ein Hoch oder ein Tief, sondern das kann sich innerhalb von Monaten ändern. Darauf muss der Gemeinderat reagieren. Dafür muss man gewappnet sein. Wir werden auch in Zukunft unterjährig die Situation beobachten und gegebenenfalls wieder auf die Bremse treten müs-

sen. Ich möchte betonen, dass dieses gute Ergebnis wesentlich durch die grosse Ausgaben- disziplin und die frühzeitige Intervention des Gemeinderats im Februar 2010 zustande ge- kommen ist. Wir wollen diesen Kurs konsequent weiterführen und ein nachhaltiges Haushalt- gleichgewicht herstellen. Wir wollen Eigenkapital schaffen und freuen uns auf die Unterstüt- zung des Parlaments. Grosse Sorge macht uns die finanzielle Lage des Kantons. Beim ersten Sparpaket sind die Gemeinden noch verschont geblieben. Beim nächsten Sparpaket befürchte ich Einschnitte bei den Gemeinden. Die Stadt Bern ist von solchen Massnahmen erfah- rungsgemäss besonders stark betroffen. Euphorie und Übermut sind also fehl am Platz. Der Gemeinderat verfolgt darum das Ziel, eine seriöse und vorsichtige Finanzpolitik weiterzufüh- ren. Wir zählen dabei auf Ihre Unterstützung unseres finanzpolitischen Kurses. Wenn das Parlament im Herbst Mass hält, wird es uns gelingen, die Finanzen der Stadt weiterhin nach- haltig zu sanieren. Wir haben einen guten Abschluss, wir haben den Bilanzfehlbetrag abge- baut und haben wieder Eigenkapital. Die Zukunft der Stadtberner Finanzen wird sich nur dann nachhaltig verbessern, wenn die rot-grünen und bürgerlichen Ideologen von ihren Maximal- forderungen abweichen. Was nützen uns die sozialste Stadt und ein toller Platz im Steuer- wettbewerb, wenn die Stadt pleite ist?

Beschluss

1. Der Stadtrat stimmt dem Antrag der Finanzdelegation zu (60 Ja, 0 Nein). *Abst.Nr. 005*
2. Der Stadtrat stimmt dem so bereinigten Jahresbericht mit allen Bestandteilen zu (54 Ja, 2 Nein, 4 Enthaltungen). *Abst.Nr. 006*

Der Beschluss lautet

1. Der Stadtrat stimmt dem vorliegenden Jahresbericht (54 Ja, 2 Nein, 4 Enthaltungen) mit allen Bestandteilen zu:
 - Genehmigung des Jahresberichtes 2010.
 - Kenntnisnahme der Laufenden Rechnung 2010 nach Harmonisiertem Rechnungsmodell.
 - Kenntnisnahme der Nachkredite zu den Globalkrediten 2010 von Fr. 27 284 327.36 in der Kompetenz des Gemeinderates.
 - Kenntnisnahme vom Bericht des Verwaltungsexternen Rechnungsprüfungsorgans.
2. Der Stadtrat beschliesst in der PG 050000 Informationsdienst (JB Band 2, S.51) die Kennzahlen Nr. 4 bis 8 zu löschen (60 Ja, 0 Nein).

Abstimmungsnummer 2-6 ohne Namensliste

Die Vorsitzende *Vania Kohli*: In Anbetracht der Tatsache, dass Hasim Sancar die Sitzung ver- lassen muss und Alexander Tschäppät noch da ist, schlage ich vor, dass wir Traktandum 7 vorziehen.

- Traktandum 7 wird vorgezogen. -

7 Konzert Theater Bern: Transformationskosten, Bilanzverlust Stadttheater Bern per 30. Juni 2011 sowie Äufnung Stiftungskapital; Kredit

Geschäftsnummer 11.000150 / 11/135

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat bewilligt für Konzert Theater Bern: Transformationskosten, Bilanzverlust Stadttheater Bern per 30. Juni 2011 sowie Äufnung Stiftungskapital einen Kredit von ma- ximal Fr. 1 576 667.00 zulasten Konto 3650122 (Kostenstelle 1100).

2. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug beauftragt.
Bern, 11. Mai 2011

SBK-Referent *Lukas Gutzwiller* (GFL): Die Subventionsverträge von Konzert Theater Bern waren letztmals im September 2010 im Stadtrat traktandiert, bei der Vernehmlassungsgrundlage der Regionalkonferenz. Die Transformationskosten für die Fusion Konzert Theater Bern sind damals bei der Vernehmlassungsgrundlage transparent aufgeführt worden. Die Transformationskosten sind nicht Teil der Subventionsverträge, welche das Berner Stimmvolk im letzten Monat mit 80% angenommen hat. Es geht hier um eine Vorlage von insgesamt 4 Mio. Franken, wobei die Stadt nur 39% davon finanziert. Der Gemeinderat will diese Mittel über die wegfallende zweite Subventionshälfte 2011 für das Sinfonieorchester BSO finanzieren. Es geht um drei verschiedene Kostenpunkte. Der erste Kostenpunkt betrifft die eigentlichen Projektkosten von 700'000 Franken. Diese Projektkosten sind notwendig, um die Fusion überhaupt zu lancieren und zu realisieren. Der zweite Kostenpunkt betrifft 1,8 Mio. Franken zur Abdeckung von Härtefällen im Personalwesen. Die beiden Personalabteilungen müssen zusammengeführt und unter ein Reglement gestellt werden. Das ist mit Eventualkosten verbunden. Der dritte Kostenpunkt betrifft mit einem Anteil von 1,5 Mio. die Abgeltung des Bilanzverlusts, der voraussichtlich per Saisonende am 30. Juni 2011 im Stadttheater verursacht wird. Nach dem gültigen Schlüssel bezahlt die Stadt 39%, der Kanton 50% und die umliegenden Regionalgemeinden bezahlen 11% dieser Beträge. Dazu kommt der Beitrag von 50'000 Franken Stiftungskapital für die Stiftung Konzert Theater Bern, die zu je einem Drittel an die drei Partner zugeordnet wird. Der Anteil der Stadt an den Gesamtkosten von 4 Mio. Franken beträgt rund 1,5 Mio. Franken. Wenn das mit der zweiten Hälfte der Subventionen des BSO über 2,4 Mio. Franken verrechnet wird, erhält die Stadt insgesamt 900'000 Franken zurück. Die Kommission SBK empfiehlt mit 4 Ja- zu 3 Neinstimmen bei 1 Enthaltung, diese Vorlage anzunehmen.

Die Fraktion GFL/EVP steht hinter dieser Vorlage. Unsere Fraktion ist enttäuscht über die Bürgerlichen, die jetzt erneut versuchen, der Kulturpolitik Steine in den Weg zu legen. Es war immer klar, dass eine solche Fusion mit Transformationskosten verbunden ist. Wir verstehen nicht, warum die Bürgerlichen auf stur machen und diese Vorlage ablehnen wollen.

Dolores Dana (FDP) für die FDP-Fraktion: Dieser Kredit betreffend Transformationskosten beim Konzert Theater Bern stösst der FDP aus zwei Gründen sauer auf: Erstens der Zeitpunkt Informationspolitik und Transparenz seitens des Gemeinderats und zweitens die Absolution einer alten Führungsriege und der politisch Verantwortlichen, die so etwas in der Vergangenheit unterstützt oder die weggeschaut haben. Was verstehen wir unter Zeitpunkt Informationspolitik und Transparenz? Im Kreditvortrag wird erwähnt, dass bereits im August 2010 bekannt war, dass noch Kosten anfallen werden. Im Vortrag an den Stadtrat für die Leistungsverträge von Dezember 2010 hat man Kosten erwähnt. Sie waren zum damaligen Zeitpunkt aber nicht bekannt. In der Diskussion im Rat im März 2011 waren die Kosten und ihre Bezifferung kein Thema. Am 19. April 2011 ist das Abstimmungsmaterial verschickt worden. Am 12. Mai 2011, drei Tage vor dem Abstimmungssonntag, lässt der Gemeinderat in einer Medienmitteilung verlauten, dass die Sanierung des Stadttheaters rund 45 Mio. Franken kosten werde. Am 15. Mai 2011 findet die Abstimmung statt. In der Abstimmungsbotschaft zu den Kulturverträgen steht kein Wort über den Sanierungskredit von 45 Mio. Franken, kein Wort über die Transformationskosten von 4,5 Mio. Franken, bzw. 1,5 Mio. Franken, welche die Stadt Bern berappen muss und kein Wort über das Defizit von zwei Mal 0,5 Mio. Franken für das Stadttheater. Dass eine Medienmitteilung drei Tage vor dem Abstimmungssonntag keinen Einfluss auf das Stimmverhalten hat, weil rund 90% der Stimmberechtigten bereits abgestimmt hat, sei hier in Erinnerung gerufen. Da soll keine Absicht des Gemeinderats dahin-

terstehen! Kaum ist die Volksabstimmung vorbei, kommt die Vorlage in die Kommission und wird dort am 30. Mai 2011 behandelt. Dass dies kein Zufall ist, leuchtet sogar dem letzten Hinterbänkler ein. Die Informationsmanipulation zeigt, dass die Anliegen des Stadtrats vom Gemeinderat nicht ernst genommen werden. Die Politik wäre für den Gemeinderat sehr einfach, wenn sich bloss der Stadtrat nicht immer quer stellen würde. Es wäre sehr wichtig, dass die neue Crew von Konzert Theater Bern, die bisher einen guten Job geleistet hat, von solchen Querelen verschont werden könnte. Was wir hier anprangern, ist nicht gegen die jetzige oder ehemalige Leitung des BSO gerichtet, sondern gegen die politischen Verantwortlichen, die ihre Spiele auf dem Rücken dieser beiden Institutionen und vor allem auf dem Rücken von Konzert Theater Bern austragen. Ein solch intransparentes Vorgehen fördert das Vertrauen in den Gemeinderat nicht. Alle Parteien, die bei der Abstimmung zu WankdorfCity Skandal und Transparenzmanko gerufen haben, haben hier ein Anschauungsbeispiel zu mangelnder Transparenz. Wir sind mit diesem Geschäft weiter nicht zufrieden, weil man jetzt unter die Vergangenheit einen Strich ziehen und der alten Führungsliga im Stadttheater eine Décharge erteilen will. Diese Décharge erteilt die FDP nicht. In den letzten Jahren ist zuviel passiert. Zu oft ist nicht zugehört worden, was das Parlament wollte. Zu häufig ist die schützende Hand von der Stadt und vom Kanton über gewisse Personen gehalten worden. Die FDP-Fraktion ist nicht gewillt, diese Kröte zu schlucken. Die FDP hat die Hoffnung nicht verloren, dass es irgendwann doch noch gut kommt. Die FDP hat sich bereits bei den Leistungsverträgen zu Konzert Theater Bern der Stimme enthalten und wird dies konsequenterweise grossmehrheitlich auch bei diesem Geschäft so handhaben.

Rudolf Friedli (SVP) für die SVPplus-Fraktion: Wir werden diesem Kredit zähneknirschend zustimmen, weil mit 1,5 Mio. Franken die Tilgung der Bilanzfehlbeträge vorgesehen ist. Wir möchten daran erinnern, dass das Stadttheater Vorstellungen produziert, die von den Leuten gar nicht so gerne besucht werden. Sie verkaufen zu wenige Eintritte. Auf Pressekonferenzen übt sich Marc Adam nicht etwa in Selbstkritik, sondern beleidigt das Berner Publikum. Er sagt, das Publikum habe keine Ahnung und wer nicht sein Theater besuche, sei ein Banause. 1,5 Mio. Franken sind ein sehr grosser Wermutstropfen. Wir können offenbar nur das gesamte Paket bewilligen oder ablehnen. Für uns überwiegen trotz allem die Vorteile, daher stimmen wir zähneknirschend zu. Die elitäre Haltung von Marc Adam goutieren wir nicht.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät*: Dem Freisinn möchte ich in Erinnerung rufen, dass man seinerzeit die Sonderdebatte verschoben hatte, weil die Konsultationsvorlage der Regionalkonferenz noch nicht vorlag. Bei der Konsultationsvorlage der Regionalkonferenz waren Transformationskosten im Umfang von rund 4 Mio. Franken aufgeführt. In der Sonderdebatte ist nur in einem Votum auf diese Transformationskosten aufmerksam gemacht worden. Es ist nicht so, dass wir das unter dem Deckel gehalten haben. Man hat das vielleicht nicht gemerkt oder zu wenig betont. Ich bitte Sie, dieses Geschäft zu überweisen. Das neue Gebilde Konzert Theater Bern hat es verdient, bei Null starten zu können. Die Vergangenheitsbewältigung im Sinne von Déchargenerteilung ist Sache der Zuständigen. Den Stiftungsräten und Vereinsvorständen keine Décharge zu erteilen, ist nicht Sache des Stadtrates. Ich möchte bitten, dass Sie zur Kenntnis nehmen, dass im Antrag an den Stadtrat nur vom Defizit des Bilanzverlusts des Stadttheaters die Rede ist. Es hat sich herausgestellt, dass das BSO aber auch ein Defizit aufweist. Dieses Defizit ist frankenmässig im Betrag enthalten, aber nicht explizit als Defizit BSO erwähnt. Ich möchte zu Protokoll geben, dass das Defizit die beiden Institutionen Stadttheater und BSO betrifft und dass sich der frankenmässige Betrag nicht ändert.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Kredit Konzert Theater Bern: Transformationskosten, Bilanzverlust Stadttheater Bern per 30. Juni 2011 sowie Äufnung Stiftungskapital zu (44 Ja, 7 Nein, 9 Enthaltungen). *Abst.Nr. 007*

Der Beschluss lautet

1. Der Stadtrat bewilligt für Konzert Theater Bern: Transformationskosten, Bilanzverlust Stadttheater Bern per 30. Juni 2011 sowie Äufnung Stiftungskapital einen Kredit von maximal Fr. 1 576 667.00 zulasten Konto 3650122 (Kostenstelle 1100).
2. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug beauftragt.
(44 Ja, 7 Nein, 9 Enthaltungen)

Abstimmungsnummer: 23.06.2011-19:04 - 007

Ja-Stimmen: 44 Nein-Stimmen: 7 Enthaltungen: 9 Abwesend: 19 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Bahnan Büechi, Bartlome, Battagliero, Bill, Blaser, Elsener, Espinoza, Fischer, Friedli, Gasser, Glauser, Göttin, Grossi, Gül, Gutzwiller, Hächler, Hirsbrunner, Jakob, Jordi, Keller, Klauser, Künzler, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Marti, Mathieu, Mordini, Penher, Pinto, Renner, Ruch, Rügsegger, Schneider, Schoch-Meyer, Sönmez, Streit-Stettler, Theiler, Vollmer, von Greyerz, Walliser, Widmer, Zbinden, Zobrist

Nein gestimmt haben: Bertschy, Hofer, Imhof, Jaisli, Meyer, Rub, Wasserfallen

Der Stimme enthalten sich: Ammann, Dana, Eicher, Gafner, Grosjean, Gubser, Imthurn, Jost, Köppli

Abwesend sind: Aeberhard, Anliker-Mansour, Beuchat, Bietenhard, Chheng, Frieden, Kusano, Leibundgut, Mäder, Michel, Neeracher, Sancar, Schmidt, Schwarz, Seydoux, Trachsel, Trede, Wertli, Zimmerli

Die Sitzung wird um 19.00 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Die Präsidentin: *Vania Kohli*

Die Protokollführerin: *Annika Wanner Mezzetti*

Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.35 Uhr

Vorsitzend

Präsidentin Vania Kohli

Anwesend

Peter Ammann	Leyla Gül	Patrizia Mordini
Cristina Anliker-Mansour	Lukas Gutzwiller	Stéphanie Penher
Rania Bahnan Buechi	Monika Hächler	Halua Pinto de Magalhães
Vinzenz Bartlome	Kurt Hirsbrunner	Judith Renner-Bach
Giovanna Battagliero	Jimmy Hofer	Pascal Rub
Kathrin Bertschy	Mario Imhof	Rahel Ruch
Henri-Charles Beuchat	Daniel Imthurn	Kurt Rüeegsegger
Lea Bill	Ueli Jaisli	Hasim Sancar
Manfred Blaser	Roland Jakob	Alexandre Schmidt
Rithy Chheng	Stefan Jordi	Martin Schneider
Dolores Dana	Dannie Jost	Silvia Schoch-Meyer
Bernhard Eicher	Ruedi Keller	Hasim Sönmez
Susanne Elsener	Daniel Klausner	Barbara Streit-Stettler
Tania Espinoza	Michael Köpfli	Luzius Theiler
Regula Fischer	Peter Künzler	Martin Trachsel
Urs Frieden	Lea Kusano	Gisela Vollmer
Rudolf Friedli	Prisca Lanfranchi	Nicola von Greyerz
Jacqueline Gafner Wasem	Annette Lehmann	Tanja Walliser
Judith Gasser	Edith Leibundgut	Peter Wasserfallen
Simon Glauser	Ursula Marti	Béatrice Wertli
Thomas Göttin	Corinne Mathieu	Rolf Zbinden
Claude Grosjean	Robert Meyer	Christoph Zimmerli
Guglielmo Grossi	Christine Michel	Beat Zobrist
Beat Gubser		

Entschuldigt

Hans Peter Aeberhard	Martin Mäder	Yves Seydoux
Sonja Bietenhard	Eveline Neeracher	Aline Trede
Daniela Lutz-Beck	Miriam Schwarz	Manuel C. Widmer

Vertretung Gemeinderat

Reto Nause SUE	Edith Olibet BSS	Regula Rytz TVS
----------------	------------------	-----------------

Entschuldigt

Alexander Tschäppät PRD	Barbara Hayoz FPI
-------------------------	-------------------

Ratssekretariat

Daniel Weber, Stellvertreter der Ratssekretär	Beat Roschi, Ratsweibel
Barbara Waelti, Protokoll	Niklaus Schnyder, Ratsweibel
	Shayade Hug, Sekretariat

Stadtkanzlei

Jürg Wichtermann, Stadtschreiber

5 Bericht über die Verwaltungskontrollarbeit der Aufsichtskommission (AK) im Jahr 2010

Geschäftsnummer 04.000068 / 11/137

AK-Präsident *Hasim Sancar* (GB): Die Aufsichtskommission (AK) ist das durchführende Kontrollorgan der parlamentarischen Tätigkeit. Sie ist vom Stadtrat mit der Aufsicht über die Arbeit des Gemeinderats und der Verwaltung beauftragt. Wir nehmen diese Rolle wahr, indem wir die erwähnten Geschäftsführungen nach den Kriterien der Rechtmässigkeit, Ordnungsmässigkeit, Zweckmässigkeit, Wirksamkeit und Wirtschaftlichkeit beurteilen. Die AK führt jährlich mit den Gemeinderatsmitgliedern vertrauliche Direktionsgespräche ohne Protokoll durch. Auch finden pro Jahr zwei bis drei Besuche bei den Direktionen statt. Hier werden inhaltliche Diskussionen geführt, an denen die Kader teilnehmen können. Die AK setzt dabei direktions-spezifische und direktionsübergreifende aktuelle Themen fest, die im Rahmen der Delegationsbesuche besprochen werden. Wir führen auch Gespräche mit den zuständigen Gemeinderätinnen und Gemeinderäten, Verwaltungsrätinnen und Verwaltungsräten und CEOs der ausgelagerten Betriebe betreffend ihrer Investitionsplanungen, Budgets und Jahresberichte. Diese werden im Rahmen der Behandlung der Jahresberichte im Stadtrat von den Mitgliedern der AK präsentiert. Zusätzliche Gespräche finden nach Bedarf statt. Daneben werden weitere themenbezogene Gespräche mit einzelnen Mitgliedern des Gemeinderates und, falls erforderlich, mit den Kadern der Verwaltung geführt.

Im Jahr 2010 hat die AK wiederum gute Arbeit geleistet. Es bedeutet stets eine Kunst, Überschneidungen und Doppelspurigkeiten mit den Sachkommissionen zu vermeiden. Die AK ist sich dessen bewusst und bedacht, dies zu vermeiden. An dieser Stelle danke ich Hans Peter Aeberhard, dem AK-Präsidenten des Jahres 2010, für die geleistete Arbeit und allen anderen Kommissionsmitgliedern für die Mitarbeit. Ich danke auch dem Gemeinderat, den Verwaltungsangestellten und Mitarbeitenden bei den ausgelagerten Betrieben für die gute Zusammenarbeit.

Wenn unser Aufsichtsbericht keine grossen Wellen schlägt, bedeutet dies, wir haben mit unserer Präventionsarbeit erreicht, dass der Gemeinderat und die Verwaltung gut gearbeitet haben und die Zusammenarbeit mit dem Stadtrat funktioniert hat. Wenn wir über kritische Ereignisse berichten, die Aufmerksamkeit erregen, bedeutet dies, dass wir unsere Aufsichtstätigkeit gut durchführen. Es liegt an Ihnen, dies zu beurteilen.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt zustimmend Kenntnis vom Bericht über die Verwaltungskontrollarbeit der Aufsichtskommission im Jahr 2010 (44 Ja, 1 Nein, 2 Enthaltungen). *Abst.Nr. 009*

Abstimmungsnummer: 23.06.2011-20:38 - 009

Ja-Stimmen: 44 Nein-Stimmen: 1 Enthaltungen: 2 Abwesend: 32 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann, Bahnan Buechi, Bartlome, Battagliero, Blaser, Dana, Espinoza, Frieden, Gafner, Gasser, Grosjean, Grossi, Gül, Gutzwiller, Hächler, Hirsbrunner, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jordi, Jost, Keller, Klauser, Künzler, Lanfranchi, Lehmann, Marti, Mathieu, Meyer, Mordini, Penher, Pinto, Renner, Rub, Rüeegsegger, Sancar, Schmidt, Sönmez, Streit-Stettler, Theiler, Vollmer, Walliser, Wertli, Zimmerli

Nein gestimmt haben: Wasserfallen

Der Stimme enthalten sich: Fischer, Gubser

Abwesend sind: Aeberhard, Anliker-Mansour, Bertschy, Beuchat, Bietenhard, Bill, Chheng, Eicher, Elsener, Friedli, Glauser, Göttin, Hofer, Imhof, Köppli, Kusano, Leibundgut, Lutz-Beck, Mäder, Michel, Neeracher, Ruch, Schneider, Schoch-Meyer, Schwarz, Seydoux, Trachsel, Trede, von Greyerz, Widmer, Zbinden, Zobrist

6 Tätigkeitsbericht 2010 der Ombudsstelle und des Datenschutzbeauftragten an den Stadtrat

Geschäftsnummer 04.000352

AK-Referentin *Leyla Gül* (SP): Den Tätigkeitsbericht 2010 der Ombudsstelle bzw. des Datenschutzbeauftragten der Stadt Bern behandelte die AK in der Sitzung vom 16. Mai 2011. Mario Flückiger, der Geschäftsleiter der Ombudsstelle, stand für unsere Fragen und Bemerkungen zur Verfügung. Nach ausführlicher Diskussion nahm die AK den Tätigkeitsbericht einstimmig positiv zur Kenntnis. Der vorliegende Bericht zeigt die Leistungen der Ombudsstelle während des vergangenen Jahres transparent auf. Wie üblich ist die grosse Bandbreite des Wirkungsbereichs des Ombudsmannes sehr beeindruckend. In diesem Zusammenhang finden sich im Tätigkeitsbericht anschauliche Fallbeispiele, die einen konkreten Einblick in die Praxis gewähren. Die Gesamtzahl der Dossiers im Tätigkeitsfeld der Ombudsstelle, das die Beratung und Vermittlung in Konfliktsituationen beinhaltet, bleibt stabil hoch. Im Vergleich zum letzten Jahr lässt sich eine leichte Zunahme verzeichnen, die sich aber im Schnitt bewegt.

Innerhalb der Gesamttätigkeit der Ombudsstelle nimmt der Datenschutz einen relativ kleinen Anteil von 16 Prozent im Verhältnis zu 84 Prozent Ombudsarbeit ein. In Zukunft ist eine Verschiebung zu erwarten, da der Stadtrat anlässlich der letztjährigen Budgetdebatte einer Erhöhung des Kredits der Ombudsstelle um 50'000 Franken zustimmte. Diese Geldmittel sind ausschliesslich für das Produkt Datenschutz einzusetzen. Ein Teil steht für die Aufstockung der Stelle zur Verfügung, wodurch im Bereich des Datenschutzes auch proaktives Handeln ermöglicht wird; ein anderer Teil für den Beizug von externem Wissen im Informatikbereich. Die AK dankt Mario Flückiger und seiner Mitarbeiterin Beatrice Bühler für ihre wichtige Arbeit. Sie empfiehlt dem Stadtrat, den Bericht positiv zur Kenntnis zu nehmen.

Für die Fraktion SP/JUSO: Unsere Fraktion schliesst sich dem Dank an und nimmt den Bericht positiv zur Kenntnis.

Monika Hächler (GB) für die Fraktion GB/JA!: Unsere Fraktion nimmt den Tätigkeitsbericht 2010 der Ombudsstelle und des Datenschutzbeauftragten positiv zur Kenntnis und dankt Mario Flückiger und seiner Mitarbeiterin Beatrice Bühler für die geleistete Arbeit und für den guten Bericht.

Der Bericht zeigt auf, dass die Bereitstellung zusätzlicher finanzieller Mittel für das Produkt Datenschutz gut begründet war: Weil zunehmend Daten online zur Verfügung stehen, muss die Kontrolle der Inhalte entsprechend verstärkt werden. Es entspricht den Bedürfnissen der Bevölkerung, Informationen aus der Stadtverwaltung online abzurufen, und dass für die Kontakte mit den Stadtbehörden ein Online-Schalter offensteht. Die Nachfrage wird zunehmen und die Nutzung des Internets für Behördenkontakte wird steigen. Dadurch befinden sich immer mehr persönliche Daten im weltweiten Netz und der Datenschutz wird wichtiger. Über den Öffentlichkeitscharakter der Nutzung des World Wide Webs scheinen sich nicht alle Nutzerinnen und Nutzer seitens Behörden oder Bevölkerung gleichermassen bewusst zu sein. Die Aufgaben des Datenschutzes nehmen an Komplexität zu und betreffen weite Bereiche der öffentlichen Verwaltung. Wie im Bericht dargestellt, sind auch die Schulen mit Fragen bezüglich des Umgangs mit Daten gefordert. Die Entwicklung in der Informatik verläuft schnell, deshalb muss externes Fachwissen eingekauft werden und der Datenschutzbeauftragte muss zunehmend Zeit aufwenden, um sich mit den verschiedenen Fragestellungen zum Thema auseinanderzusetzen. Deswegen begrüssen wir die Aufnahme zusätzlicher Mittel für den Datenschutz in den Integrierten Aufgaben- und Finanzplan (IAFP).

Neben den Aufgaben als Datenschutzbeauftragte erfüllt die Stelle die Funktion als Ombudsstelle. Die Fallbeispiele der Ombudsstelle verdeutlichen, dass dieser niederschweligen

Anlaufstelle eine enorm wichtige Funktion zukommt: Hier können Privatpersonen ihre Fragen, Probleme und Konflikte in Zusammenhang mit der öffentlichen Verwaltung mit einer unabhängigen Person besprechen, ausserdem profitiert auch die öffentliche Verwaltung von den Interventionen von unabhängiger Seite. Auf unkomplizierte und unbürokratische Weise wird so der Verwaltung ermöglicht, Fehler und Fehlerquellen im täglichen Kontakt mit den Bürgerinnen und Bürgern zu korrigieren, um den Service Public zu verbessern. Nicht zuletzt trägt die Arbeit der Ombudsstelle zur Verbesserung des negativen Bildes von der Stadtverwaltung und den ausgelagerten Betrieben bei. Dadurch vermeidet man mitunter zukünftige Konflikte.

Das im Bericht beschriebene Fallbeispiel von Frau D. zeigt, wie es geschehen kann, dass jemand aufgrund äusserer Umstände finanziell zwischen Stuhl und Bank gerät: Kurz nachdem Frau D. mit ihrer sechsköpfigen Familie anfangs November aus einer Vorortsgemeinde nach Bern umgezogen war, kam es wegen einer akuten Blinddarmentzündung bei ihrem Sohn mit anschliessenden Komplikationen zu einem Spitalaufenthalt bis zum 11. Dezember. Nach dem Umzug versuchte Frau D., die Familie rechtzeitig, das bedeutet innerhalb Monatsfrist, ausländerrechtlich in Bern anzumelden. Dies war aber verunmöglicht, indem die ganze Familie persönlich vor der Fremdenpolizei zu erscheinen hatte, ein Sohn sich aber im Spital befand. Die Familie D. wird vom Sozialdienst finanziell unterstützt. Nach dem Zuzug wäre der Sozialdienst Bern zuständig gewesen. Weil die Familie aber ausländerrechtlich nicht in Bern angemeldet war, wies dieser sie ab. Wenigstens wurde der Familie ein Vorschuss für die Miete für den Dezember ausbezahlt, der wiederum in den Folgemonaten vom knappen Budget der Familie abgezogen wurde. Daraufhin wandte Frau D. sich an die Ombudsstelle. Die Ombudsstelle kam zu der Auffassung, dass dieser Abzug des Vorschusses aufgrund der Ausgangslage nicht angemessen war. Der Sozialdienst folgte dieser Auffassung, worauf der Familie das abgezogene Geld zurückerstattet wurde. Aus diesem und anderen Fällen im Bericht wird ersichtlich, dass Rechtmässigkeit und Angemessenheit im Umgang mit den Stadtbewohnerinnen und -bewohnern von Seiten der Behörden nicht immer gewährleistet sind. Die Ombudsstelle erfüllt eine wichtige Funktion, um derartige Entwicklungen zu erkennen sowie deren Ursachen zu finden und zu beheben. Daher bleibt die Stadt Bern auch in Zukunft auf die Arbeit ihrer Ombudsstelle angewiesen.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt zustimmend Kenntnis vom Tätigkeitsbericht 2010 der Ombudsstelle und des Datenschutzbeauftragten an den Stadtrat (53 Ja, 0 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 010*

Abstimmungsnummer: 23.06.2011-20:46 - 010

Ja-Stimmen: 53 Nein-Stimmen: 0 Enthaltungen: 1 Abwesend: 25 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann, Bahnan Buechi, Bartlome, Battagliero, Bertschy, Bill, Chheng, Espinoza, Fischer, Frieden, Gafner, Glauser, Grosjean, Grossi, Gubser, Gül, Gutzwiller, Hächler, Hirsbrunner, Hofer, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jordi, Jost, Keller, Klauser, Köppli, Künzler, Lanfranchi, Lehmann, Leibundgut, Marti, Mathieu, Meyer, Michel, Penher, Pinto, Renner, Ruch, Rügsegger, Sancar, Schneider, Schoch-Meyer, Sönmez, Streit-Stettler, Vollmer, von Greyerz, Walliser, Wasserfallen, Wertli, Zimmerli, Zobrist

Nein gestimmt haben:

Der Stimme enthalten sich: Friedli

Abwesend sind: Aeberhard, Anliker-Mansour, Beuchat, Bietenhard, Blaser, Dana, Eicher, Elsener, Gasser, Göttin, Imhof, Kusano, Lutz-Beck, Mäder, Mordini, Neeracher, Rub, Schmidt, Schwarz, Seydoux, Theiler, Trachsel, Trede, Widmer, Zbinden

- Traktandum 7 wurde vorgezogen behandelt. -

8 Dringliche interfraktionelle Interpellation SP/JUSO, BDP/CVP (Annette Lehmann, SP/Vinzenz Bartlome, BDP): Was passiert im Neuen Schloss Bümpliz?

Geschäftsnummer 11.000185 / 11/139

- Das Quorum für eine Diskussion ist erreicht (44 Ja, 3 Nein). -

Interpellantin *Annette Lehmann* (SP): Wir nehmen mit Befriedigung zur Kenntnis, dass der Gemeinderat nun sieht, dass die Zukunft des Neuen Schlosses Bümpliz angegangen werden muss, obwohl dies lange gedauert hat. Wir gaben einen deutlichen Hinweis anlässlich der Stadtratsdebatte vom 17. März 2011, nachdem wir von den Absichten des Kantons erfahren hatten, per Ende März das Zivilstandslokal aufzugeben. Diesen Umstand bestritten Regula Rytz und Barbara Hayoz. – Auch wenn Ihnen dies zu jenem Zeitpunkt nicht bekannt war, hätte der Gemeinderat aktiv werden sollen. Wir verstehen nicht, wieso er noch drei Monate lang gezögert hat. In der Antwort zu Frage 1 wird das Schreiben der Quartierkommission Bümpliz-Bethlehem (QBB) vom 11. Mai erwähnt. Wieso findet eine Vorbesprechung erst am 14. Juni statt? Die Angelegenheit betrifft nicht allein Bümpliz, sondern die ganze Stadt. Die Antwort des Gemeinderates erscheint zögerlich und planlos. Zwar stellt er dar, dass eine Weiterführung als Traulokal mit einer Betriebsform von deutlich mehr als sieben Trautagen pro Jahr angestrebt wird, was wir sehr begrüßen würden, aber zuerst gilt es, dem Regierungsrat zu verstehen zu geben, dass Bern als Hauptstadt diese Schliessung nicht hinnimmt. Mit der Antwort sind wir teilweise zufrieden.

Fraktionserklärungen

Vinzenz Bartlome (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Das Neue Schloss und sein Traulokal stellen nicht nur für die Bevölkerung von Bümpliz ein Monument von grosser Bedeutung dar. Das Traulokal bedeutet ein wichtiges Anliegen für zahlreiche Hochzeitsleute. Weil Heiraten für die meisten noch kein alltägliches Bedürfnis ist, wollen die Leute dieses Ereignis angemessen, in stilvollem Rahmen begehen. Eine Hochzeit soll nicht in einer sterilen Amtsstube stattfinden. Die Stadt Bern investierte einen schönen Batzen in die stilvolle Restaurierung des Neuen Schlosses. Bei der aktuellen Finanzlage nimmt das Thema Stil beim Kanton Bern aber leider keinen grossen Stellenwert mehr ein. Auch der Gemeinderat hat mittlerweile realisiert, dass der Kanton seinen Mietvertrag zu kündigen beabsichtigt, was Regula Rytz vor wenigen Wochen noch bestritten hat. Die vorliegende Antwort des Gemeinderats erweckt nicht den Eindruck, dass er das Problem jetzt anpacken will, sondern dass er den Entwicklungen hinterherhinkt. Die Frage, was die Gemeinde Bern unternimmt, falls der Kanton das Traulokal aufgibt und den Mietvertrag kündigt, müsste schon längst geklärt sein. Angesichts der kantonalen Finanzlage ist zu befürchten, dass ein Runder Tisch nicht mehr viel bringt. Wenn der Regierungsrat einknickt, kann er die soeben verkündeten Sparziele gleich vergessen. Er wird wahrscheinlich eisern am Entscheid festhalten, einige Wochen früher wäre die Ausgangslage für die Stadt noch anders gewesen. Der Gemeinderat gibt nicht den geringsten Hinweis, was nun zu tun sei. Offenbar lässt er sich weiterhin von den neuen Entwicklungen treiben, statt proaktiv einzugreifen. Wir erwarten, dass der Gemeinderat sich dieses Dossiers aktiv annimmt.

Susanne Elsener (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Auf Stadtebene bleibt uns in dieser Angelegenheit eigentlich nichts zu sagen. Deshalb erfreut uns das Vorhaben des Gemeinderats, beim Kanton vorstellig zu werden mit dem Anliegen, dass im Neuen Schloss Bümpliz weiterhin Trauungen vollzogen werden können. Dieser Ort ist ideal zum Heiraten: Im benachbarten Alten Schloss kann man in wundervollem Ambiente fein essen, der Garten eignet sich als romantische Kulisse für Erinnerungsfotos und die Räumlichkeiten im Neuen Schloss verbreiten eine feierliche Stimmung. Dagegen befindet sich das andere Traulokal in einem von Hauptstrassen umgebenen Betonklotz, nahe der Grossmetzgerei und einem Pizzalokal mit Plastikmöblierung um die Ecke. Der Gemeinderat tut gut daran, beim Gespräch mit dem Kanton alles für den Erhalt eines Lokals zum Heiraten zu unternehmen, das einer Hauptstadt

würdig ist. Die Idee mit dem Zivilstandsamt ausserhalb der Zivilstandsämter (ZAZ), wo nur sieben Trauungen pro Jahr stattfinden, erscheint nicht sinnvoll. Für die Umnutzung der Räumlichkeiten im Parterre, was keine gescheite Alternative darstellt, wäre eine Umzonung nötig. Wir hoffen, der Gemeinderat schwenkt ein und verfolgt das Thema weiter, damit man weiterhin im Neuen Schloss Bümpliz heiraten kann.

Jacqueline Gafner Wasem (FDP) für die FDP-Fraktion: Am 17. März 2011 versuchte der Gemeinderat, uns für die Umgestaltung der Bümplizstrasse und die Sanierung des Stadtbachs einen Kredit von einer Million Franken schmackhaft zu machen. Dank eines von der Fraktion BDP/CVP eingebrachten, mit 41 Ja zu 22 Nein bei 2 Enthaltungen angenommenen Rückweiserantrages wurde diese Million noch nicht gesprochen und ausgegeben. Verwendet worden wäre das Geld unter anderem für eine Umgestaltung des Raumes vor dem Schloss Bümpliz, der einerseits als Warteraum und Treffpunkt für Gäste und andererseits als Haltestelle für Reisedcars und Stretchlimousinen dienen soll. Dass ein derartiges Vorhaben nur Sinn macht, wenn das Zivilstandesamt im Schloss Bümpliz verbleibt, wurde in der damaligen Diskussion erwähnt und ist einleuchtend. Trotzdem liess sich die Direktorin TVS nicht beirren, auch mit der Begründung, der Vertrag mit dem Kanton sei nicht gekündigt. Heute wissen wir, dass der Kanton Bern als Mieter der Räumlichkeiten das Traulokal im Neuen Schloss per Ende 2011 aufheben will. Dies geschieht gegen den Willen der Bevölkerung von Bern-West und breiter politischer Kreise in den übrigen Stadtquartieren. Der Kanton kann ohne eine Vertragskündigung das Traulokal aufgeben. Es ist erstaunlich, dass die Stadt Bern, die die Anlage für den heutigen Zweck unter Aufwendung der entsprechenden Mittel hergerichtet hat, im Mietvertrag mit dem Kanton offenbar keine Klausel aufnimmt, die da lautet, dass eine Umnutzung der Räumlichkeiten bei weiterlaufendem Vertrag nicht ohne Einverständnis seitens der Vermieterschaft vorgenommen werden dürfe. Anscheinend hat man zu sehr auf die Trägheit der öffentlichen Hand vertraut, die einmal Etabliertes nicht gerne ändert; es folgt nun das böse Erwachen. Die Absicht des Gemeinderats, sich für die Weiterführung des Traulokals als ZAZ einzusetzen, ist im Sinne der Schadensbegrenzung zu begrüssen. Nach meinem Verständnis hat diese Lösung aber den Haken, dass sie durch die Stadt Bern oder allenfalls durch private Betreiber finanziert werden muss. Dies spricht aber nicht grundsätzlich dagegen, die angestrebte Lösung wie geplant weiter zu verfolgen. Wir wollen aber erfahren, wie viel an Steuergeldern diese Übung kosten wird. Auch interessieren uns mögliche Auswirkungen bei der Realisierung eines solchen Arrangements. Wir bitten den Gemeinderat um eine Erklärung.

Direktor SUE *Reto Nause*: Der Vertrag mit dem Kanton ist ungekündigt und der Gemeinderat setzt alles daran, das Schloss Bümpliz als ZAZ erhalten zu können. Wir befinden uns im Dialog mit der QBB und mit dem Kanton, um eine befriedigende Lösung für das Quartier und die Stadt herbeizuführen. Mittelfristig darf ein ZAZ nur kostendeckend arbeiten, von daher sollten keine Kosten für die Stadt anfallen. Soweit die Antwort des Gemeinderats.

Einzelvoten

Manfred Blaser (SVP): Das Gebäude wurde vor acht oder neun Jahren für viel Geld renoviert. Die ganze Stadt freute sich über das schöne, angenehme und erbauliche Traulokal. Während der Diskussion in der Kommission über die Strassenumbauten und Gestaltungsmöglichkeiten und als der Stadtrat über den Kredit abstimmte, rechnete niemand mit einem solchen Schuss in den Rücken. Es geht nicht nur um das Traulokal, sondern auch um den im Gebäude nebenan befindlichen Restaurationsbetrieb, der auf die Bewirtung von Hochzeitsgästen ausgerichtet ist. Bei schönem Wetter kann man dort draussen einen Imbiss servieren. Es bleibt un-

verständlich, wie man dieses Angebot einfach so verabschieden kann. Ein Augenschein in den Räumlichkeiten hat mich überzeugt, dass dieser Ort für Trauungen sehr geeignet ist. Eine Umnutzung als Bürobetrieb wäre enorm bedauerlich. Bei einer Zimmerhöhe von 3 Metern würden sich die Büromenschen dort auch kaum wohl fühlen. Für die Brautleute geht viel Ambiente verloren, wenn sie sich im Inneren eines Betonklotzes das Jawort geben müssen.

Ueli Jaisli (SVP): Wir haben es hier mit einem Kuriosum zu tun, das für uns Bewohnerinnen und Bewohner von Bümpliz unverständlich bleibt. Wieso will man das Traulokal im Schloss Bümpliz aufgeben und an die Laupenstrasse verlegen? Der Ort nah der Hauptstrasse ist für einen derartigen Festakt ungeeignet. Erst neulich konnte ich vor Ort beobachten, wie ein zweispänniger Wagen mit einem Brautpaar mühsam durch den dichten Feierabendverkehr manövrieren musste. Ich verstehe nicht, weshalb die Räumlichkeiten im Neuen Schloss von der Polizei belegt sind. Wie ich anlässlich eines Besuchs festgestellt habe, wissen die Polizisten selbst nicht, warum sie ihre Arbeit zu Prävention und Sicherheitsberatung dort machen müssen, sie meinten, es brauche dazu kein Schloss. Ein Argument des Kantons lautet, dass die Zusammenlegung der Verwaltungskreise zu mehr Administrationsaufwand und Platzbedarf führe. Dies ist wenig überzeugend, denn das Schloss Bümpliz verfügt über drei Etagen. Wenn die durch die Polizei belegten Stockwerke geräumt würden, ergäbe dies eine grössere Fläche als an der Laupenstrasse. Das Neue Schloss Bümpliz bietet ausreichend Platz. Auch investierte man bereits über eine Million Franken für den Ausbau des Parkplatzes in Schlossnähe, damit dort Stretchlimousinen vorfahren können und alle Cars und Autos Platz finden – offenbar geschah dies nunmehr vergeblich. Eine Million Franken auf den Mond zu schießen, erscheint inakzeptabel und einer gesunden kantonalen Planung unwürdig. Anscheinend wurde irgendwie gewurstelt. Bei den kommenden Verhandlungen ist der Gemeinderat gefordert, unseren sehnlichsten Wunsch nach einem stimmungsvollen Traulokal einzubringen und im Sinne dieses Anliegens das Beste herauszuholen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Interpellantinnen Fraktionen SP/JUSO, BDP/CVP sind mit der Antwort teilweise zufrieden.

9 Motion Beat Gubser (EDU): Elektro-Power statt 2-Takt – Schall und Rauch

Geschäftsnummer 10.000250 / 11/082

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 9. März 2011

Motionär *Beat Gubser (EDU)*: Auslösendes Moment für diese Motion bildete eine Velosattel-Kampagne von ewb zum Umstieg vom Velo auf Elektrovelos. Dies ist der falsche Ansatz, dagegen motiviert man besser die Nutzerinnen und Nutzer von Verbrennungsmotoren zum Umstieg auf Elektroantriebe. Diese Motion zielt auf die Zweitakt-Motoren von Mofas und Scootern, die bezüglich der Schadstoffemissionen schlecht abschneiden. Zweitakt-Motoren produzieren ein Vielfaches an Emissionen mehr als die grösseren Viertakt-Motoren. Da der E-Scooter für den Massenmarkt noch nicht ausgereift ist, erscheint die ablehnende Haltung des Gemeinderates gegenüber meiner Motion verständlich. Ausserdem verkaufen sich Elektrovelos wie von alleine. Weil mich interessiert, wie der Stadtrat zur Förderung der Elektromobilität

steht, wandle ich die Motion in ein Postulat um. Dadurch wird dem Gemeinderat und ewb die Gelegenheit eingeräumt, sich weiter mit dem Thema „Elektro-Power statt Zweitakt – Schall und Rauch“ auseinanderzusetzen.

Fraktionserklärungen

Daniel Imthurn (GLP) für die GLP-Fraktion: Die Motion Gubser verfolgt eine ökologische Zielsetzung. Wir begrüßen diese Stossrichtung und den Mechanismus, den diese Motion vorschlägt, indem Anreize geschaffen werden sollen, um Mofas durch Elektromobils zu ersetzen. Grundsätzlich bin ich gegen Anreizsysteme, aber in Bezug auf die Zweitakt-Motoren springe ich über den Schatten, denn bei diesen handelt es sich wahrlich um Dreckschleudern. Anlässlich einer Motion von Leyla Gül diskutierten wir vor wenigen Wochen über die Reduktion von klimarelevanten Gasen, die zur Produktion von Ozon beitragen. Den richtigen Ansatzpunkt dafür bieten die Zweitakt-Motoren, denn diese stossen beträchtliche Mengen unverbrannte Kohlenwasserstoffe aus, welche die klimaphysikalischen Prozesse anregen, die zu vermehrter Ozonproduktion führen. Ich habe gelesen, dass ein unregelter 125-Kubik-Zweitakt-Motor ohne Katalysator dieselbe Menge klimarelevanter Gase ausstösst wie hundert Viertakt-Automotoren. Zwar gibt es heute Katalysatoren für Zweitakter, aber diese sind nur wirksam, wenn der Motor Betriebstemperatur erreicht, was bei Kurzstreckenfahrzeugen wie Mofas selten der Fall ist. Mit anderen Worten: Die Zweitakt-Motoren gehören vom Markt genommen. Wir begrüßen die Wandlung in ein Postulat, weil die Motion allzu eng auf die Elektromobilität fokussiert. Die Tatsache, dass Zweitakt-Motoren auch zum Betrieb von Notstromaggregaten, Laubbläsern oder Rasenmähern eingesetzt werden, macht deren Ersatz notwendig. Diesen sollte man mit Anreizen verbinden. Wir stellen uns ein Gutscheinmodell vor, wo derartige Motoren von einem technisch versierten Betrieb, sei es auf dem Entsorgungshof oder direkt bei den Vertreibern, zurückgenommen würden. Diese Massnahme würde wirksam zur Verbesserung der Luftqualität beitragen, deshalb befürworten wir das Postulat.

Urs Frieden (GB) für die Fraktion GB/JA!: Unsere Fraktion nimmt das Postulat an und akzeptiert die Antwort des Gemeinderates als Prüfungsbericht. Es bedeutet grundsätzlich ein wichtiges Anliegen, von fossilen Brennstoffen und CO₂-Emissionen wegzukommen. In seinem Bericht zeigt der Gemeinderat akribisch die Schwierigkeiten seitens ewb auf, den Leuten das Elektrodrive-Angebot schmackhaft zu machen. Beim öV-Angebot kann die Nachfrage mitunter mittels des Angebots gesteuert werden, hier stellte sich dies aber als schwierig heraus. Der Gemeinderat kann im Nachhinein daran auch nichts mehr ändern. Wir begrüßen aber die Stossrichtung des Postulats und belohnen Beat Gubser's Effort mit unserer Zustimmung.

Prisca Lanfranchi (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Unsere Fraktion unterstützt die zum Postulat gewandelte Motion und nimmt die Antwort des Gemeinderats als Prüfungsbericht an. Der Motionär verfolgt ein hehres Ziel: Mopedfahrer sollen einen Anreiz bekommen, ihr stinkendes Gefährt abzugeben und gegen ein saubereres Elektromobil einzutauschen. Dies liegt ganz auf der Linie der städtischen Energiestrategie. Obwohl die Zweitakter uns auch stinken, meinen wir aber, dass der Motionär nicht den richtigen Weg vorschlägt. Die Argumente des Gemeinderats in der Antwort finden wir überzeugend. Die E-Scooter konnten sich aufgrund von Qualitätsmängeln und einem schlechten Preis-Leistungsverhältnis noch nicht auf dem Markt durchsetzen. Subventionen können daran nichts ändern. Dagegen scheinen E-Bikes eine Erfolgsgeschichte zu sein, zumindest bezüglich der Verkaufszahlen. 2010 betrug ihr Anteil an den verkauften Fahrrädern bereits elf Prozent. Ich hoffe doch sehr, dass dieser Erfolg nicht zulasten der herkömmlichen Fahrräder geht, die mit Muskelkraft und ohne Strom fahren. Wir teilen daher die Meinung des Gemeinderats, dass angesichts ihres Markterfolges die weitere finan-

zielle Förderung von E-Bikes nicht angebracht scheint. Wie lassen sich aber die umweltschädlichen Zweitakter von Berns Strassen vertreiben oder wie sorgt man dafür, dass sie sauber unterwegs sind? Der Gemeinderat schlägt eine vorgezogene Entsorgungsgebühr vor. Wir halten diese Idee für prüfenswert, dies ist aber auf nationaler Ebene anzugehen. Eine derartige Gebühr würde die Zweitakt-Motoren verteuern und weniger attraktiv machen, bietet allerdings keine Lösung für bereits verkaufte Mofas, diese fahren dadurch nicht sauber. Das Problem ist die schlechte Verbrennung, dem kann durch entsprechende Qualitätsstandards und eine Pflicht zur periodischen Abgaskontrolle abgeholfen werden. Dies wäre ebenfalls auf nationaler Ebene anzugehen. Insgesamt unterstützen wir die Ziele des Motionärs, schliessen uns aber gleichzeitig den Argumenten des Gemeinderats gegen das vorgeschlagene Förderprogramm an. Wir erwarten, dass weitere Überlegungen und Abklärungen angestellt werden, wie dem Problem der umweltschädlichen Zweitakter beizukommen ist.

Manfred Blaser (SVP) für die Fraktion SVPplus: Ich habe ein solches Fahrrad mit Hilfstank für meine Frau gekauft. Die Herren im Saal erinnern sich bestimmt an das tolle Gefühl in ihrer Jugendzeit, ein Mofa zu besitzen. Da kommen schöne Erinnerungen auf. Heutzutage fahren nicht mehr viele Mofas auf unseren Strassen. Irgendwie scheinen diese auszulaufen, denn es folgen kaum neue Mopeds nach. Stattdessen greifen die Konsumenten bei den neuartigen Fahrzeugen zu. Da gibt es nichts weiter zu diskutieren. Wir unterstützen das Postulat und lehnen den Prüfungsbericht ab.

Ruedi Keller (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Unsere Fraktion ist mit der Antwort des Gemeinderates einverstanden. Wir sind bereit, das Postulat zu überweisen, schlagen allerdings vor, die Antwort als Prüfungsbericht zu verabschieden. Wir halten Fahrzeuge der E-Mobilität für sinnvoll und besser als traditionelle Fahrzeuge mit Gas-, Diesel- oder Benzin-Antrieb, weil sie keine Abgase produzieren und leiser sind. Allerdings haben sie entscheidende Nachteile: Zum einen bleibt der Platzbedarf gleich gross wie derjenige der Konkurrenz. Und weil der Strom nicht auf Bäumen wächst, muss er produziert werden, wodurch die Frage nach der Stromproduktionsart folgt. Die Förderung der Elektromobilität ist suboptimal, weil dadurch die mit der ewb-Initiative eingeschlagene Richtung zur 2000-Watt-Gesellschaft in keiner Form unterstützt wird. Ausserdem bestehen berechtigte Zweifel an der Tauglichkeit der Roller für den Alltagsgebrauch. Seitens des Bundes und von ewb bestehen bereits gute Förderangebote, die ein Engagement der Stadt Bern nicht vordringlich machen.

Daniel Imthurn (GLP): Ich selbst war in der Jugend ein sogenannter Töfflibueb, der an seinem Moped herumwerkelt und gerne damit herumfuhr. Trotzdem finde ich, dass die Zweitakter endlich verschwinden sollten, von denen immer noch einige verkauft werden, und welche in ländlichen Gegenden noch häufig zum Einsatz kommen. Der Gemeinderat ist eingeladen, eine Strategie bereitzustellen, die umweltschädlichen Zweitakt-Motoren bei Mofas und anderen Geräten wie Rasenmähern und Laubläsern zum Verschwinden zu bringen.

Direktor SUE *Reto Nause*: Weil ich ein grosser Fan der Elektromobilität bin, hätte ich als Stadtrat die Motion von Beat Gubser wahrscheinlich mitunterschrieben. Aber wir müssen aufpassen, dass ewb nicht zum Schrotthändler für Zweitakt-Mofas verkommt. Ich bin mir bewusst, dass Zweitakt-Motoren ein umweltpolitisches und luftverschmutzendes Übel darstellen. Im Bereich der Zulassung derartiger Produkte hätten längst Reglementierungen eingeführt werden sollen. Hier kann die Stadt im Alleingang nichts ausrichten. Bitte nehmen Sie den Prüfungsbericht zum Postulat ebenfalls an.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Motionär wandelt die Motion in ein Postulat um.
3. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (52 Ja, 8 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 012*
4. Die Stellungnahme des Gemeinderats gilt als Prüfungsbericht (50 Ja, 11 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 013*

Abstimmungsnummer: 23.06.2011-21:20 - 012

Ja-Stimmen: 52 Nein-Stimmen: 8 Enthaltungen: 1 Abwesend: 18 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann, Bahnan Buechi, Bartlome, Battagliero, Bill, Blaser, Chheng, Elsener, Espinoza, Frieden, Friedli, Gasser, Glauser, Grosjean, Grossi, Gubser, Gül, Hächler, Hirsbrunner, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jordi, Keller, Klauser, Köppli, Künzler, Lanfranchi, Lehmann, Leibundgut, Marti, Mathieu, Meyer, Michel, Mordini, Penher, Pinto, Renner, Ruch, Rüegegger, Sancar, Schneider, Schoch-Meyer, Streit-Stettler, Theiler, Trachsel, Vollmer, von Greyerz, Walliser, Wasserfallen, Wertli, Zobrist

Nein gestimmt haben: Dana, Eicher, Gafner, Hofer, Imhof, Jost, Schmidt, Zimmerli

Der Stimme enthalten sich: Fischer

Abwesend sind: Aeberhard, Anliker-Mansour, Bertschy, Beuchat, Bietenhard, Göttin, Gutzwiller, Kusano, Lutz-Beck, Mäder, Neeracher, Rub, Schwarz, Seydoux, Sönmez, Trede, Widmer, Zbinden

Abstimmungsnummer: 23.06.2011-21:21 - 013

Ja-Stimmen: 50 Nein-Stimmen: 11 Enthaltungen: 1 Abwesend: 17 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Bahnan Buechi, Bartlome, Battagliero, Bill, Chheng, Dana, Eicher, Elsener, Espinoza, Frieden, Gafner, Gasser, Glauser, Grossi, Gül, Gutzwiller, Hächler, Hirsbrunner, Hofer, Imhof, Jordi, Jost, Keller, Klauser, Künzler, Lanfranchi, Lehmann, Leibundgut, Marti, Mathieu, Michel, Mordini, Penher, Pinto, Renner, Ruch, Sancar, Schmidt, Schneider, Schoch-Meyer, Streit-Stettler, Theiler, Trachsel, Vollmer, von Greyerz, Walliser, Wasserfallen, Wertli, Zimmerli, Zobrist

Nein gestimmt haben: Ammann, Blaser, Friedli, Grosjean, Gubser, Imthurn, Jaisli, Jakob, Köppli, Meyer, Rüegegger

Der Stimme enthalten sich: Fischer

Abwesend sind: Aeberhard, Anliker-Mansour, Bertschy, Beuchat, Bietenhard, Göttin, Kusano, Lutz-Beck, Mäder, Neeracher, Rub, Schwarz, Seydoux, Sönmez, Trede, Widmer, Zbinden

10 Motion Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF): Konsequenzen aus der Besetzung der Kleinen Schanze

Geschäftsnummer 10.000210 / 11/071

Gemeinderatsantrag

3. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen.
4. Die Antwort gilt in diesem Fall gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 16. Februar 2011

Motionär *Bernhard Eicher (JF)*: Weil wir uns vor zwei Stunden mit einem artverwandten Thema auseinandergesetzt haben, beschränke ich mich auf ein paar Anmerkungen. Die Geschichte um die Besetzung der Kleinen Schanze zeigt auf, dass hinter dem langjährigen Geschehen eine systematische Vorgehensweise steckt. Wir wollen nicht unterstellen, der Gemeinderat habe beim Anti-AKW-Camp aus politischem Kalkül, gehandelt sondern in gutem Glauben, was leider von dieser Klientel nicht honoriert wird, die dem Gemeinderat immer wieder auf der Nase herumtanzt. In der Antwort wird ausgeführt, dass man den Besetzerinnen und Besetzern eine Rechnung zugestellt hat. Dazu frage ich Reto Nause, worin der Unterschied zwischen den Campern auf der Kleinen Schanze und jenem Camp beim Viktoriaplatz besteht, das nun geräumt wurde? Wieso erhalten die Schanzenbesetzer keine Rechnung? Der Gemeinderat verkündet zwar, eine Rechnung zu schicken; er weiss aber sehr wohl, dass sie nie bezahlt wird. Wenn wir dieses System auch auf Rechnungen für Parkbussen ausdehnen, bleibt die Rechtsstaatlichkeit auf der Strecke. Ich bitte Sie, die Motion zu überweisen, damit der Stadtrat ein Zeichen zugunsten der Geschädigten setzt. Das dortige Gewerbe litt unter der Besetzung. Lobenswerterweise kam der Gemeinderat dem betroffenen Restaurant-

betreiber einen kleinen Schritt entgegen. Der Stadtrat sollte die Bereitschaft zeigen, Betroffene für die Fehler der Regierung finanziell zu entschädigen.

Fraktionserklärung

Robert Meyer (SD) für die Fraktion SVPplus: Bei der Kleinen Schanze scheint der Fall klar, da es sich durch diese illegal Anwesenden um eine Demonstration mit fragwürdiger Stossrichtung handelt. Ich stelle grundsätzlich fest, dass eine der Forderungen der Motion lautet „die Kosten einzufordern“, was einen Unterschied macht zu „in Rechnung stellen“. Der Motionär spricht einleitend die Frage der Rechtsgleichheit an, laut der vor dem Gesetz alle gleich zu behandeln sind. In der Antwort wird, wie so oft die Verhältnismässigkeit abgewogen. Die Antwort geht aber auf die Rechtsgleichheit nicht ein. Für die Einbussen, die das Park-Café infolge der tagelangen Besetzung hinnehmen musste, bedeutet die Entschädigung in der Höhe von 1000 Franken einen rein symbolischen Betrag. Der Entscheid, dem Café 1000 Franken zuzusprechen, bedeutet fast eine Beleidigung und erscheint lächerlich. Dieser Betrag deckt die entstandenen Kosten nicht einmal annähernd. Wir stimmen dieser berechtigten Motion zu. Weil der Prüfungsbericht ungenügend ist, lehnen wir ihn ab.

Einzelvoten

Luzius Theiler (GPB-DA): Der Stadtpräsident stellte klar, dass keinerlei Rechtsgrundlage für derartige Rechnungsstellungen besteht. Dies gilt im Fall der Kleinen Schanze ebenso wie beim Viktoriaplatz. Ob man die Motion annimmt, macht keinen Unterschied. Entgegen Bernhard Eicher fordere ich Sie auf, ein Zeichen zu setzen, indem Sie die Motion ablehnen. Sie beinhaltet einen weiteren subtilen Versuch, das Demonstrationsrecht als ein Grundrecht durch Kostenrisiken einzuschränken, die den Veranstaltenden angedroht werden. Nach dieser Methode werden Demonstrationen auch in autoritären Staaten abgeblockt. Hier ist von Anfang an ein Riegel zu schieben. Das Park-Café hat vom Anlass profitiert und dadurch auch mehr Gäste erhalten. Eine Entschädigung erscheint unangebracht. Nach dem Abbruch des Camps konnte ich beobachten, wie die Instandstellung des Rasens unter grösstmöglichem Aufwand und mittels Riesenmaschinen vonstattenging. Dabei hätte sich dieser, wie andere Rasen auf Zeltplätzen, von selbst wieder erholt, ein derartiger Aufwand war nicht gerechtfertigt. Unsere Rasenflächen sollen zur Nutzung dienen. Wahrscheinlich geschah dies im Hinblick darauf, möglichst hohe Kostenfolgen geltend zu machen, die man einfordern will, um den Leuten einen Denkkzettel zu verpassen. Bitte lehnen Sie die Motion ab.

Jimmy Hofer (parteilos): Wir hörten, dass es keine rechtliche Grundlage gebe, um die Kosten bei derartigen Ereignissen einzufordern. Dies entspricht einer seltsamen Rechtsauffassung. Eine Sachbeschädigung lässt sich feststellen. Im Recht gilt das Prinzip „Mitgegangen-Mitgehangen“. Wer an der Aktion beteiligt war, deren Anführer und Drahtzieher in der Stadt Bern bekannt sind, kann belangt werden. Es gibt Rechtsmittel, wonach Sachbeschädigung geahndet wird. Wenn man mit dem Argument, es sei eben ein Recht von Demonstrierenden, Sachen zu beschädigen, auf eine Ahndung verzichtet, werden Zweifel am politischen Willen dieser Mehrheit wach, das demokratische Prinzip der Rechtsgleichheit durchzusetzen. Es erscheint seltsam, wenn man hier abstreitet, dass Sachbeschädigungen stattfanden und vorgibt, diese könnten rechtlich nicht verfolgt werden. Es handelt sich um Ausreden der politischen Mehrheit, weil man die Sache bedeckt halten will, um nicht die eigene Klientel zu vergraulen.

Peter Wasserfallen (parteilos): Es gilt folgender Grundsatz: „Jeder ist vor dem Gesetze gleich.“ Wo sich ein Zeltlager befand, beispielsweise bei einem Gurtenfestival, bleibt ein gelber Rasen zurück, der umgepflügt werden muss. Aber dafür haben die Leute Eintrittsgeld bezahlt, sie waren legale Gäste und alles ist in Ordnung. Wenn man aber ein illegales Zeltcamp während mehreren Wochen toleriert, bleibt ein zerstörtes Rasenfeld zurück, das sich nicht mehr von selbst erholen kann, sondern umgepflügt und neu angesät werden muss. Hätte man nichts unternommen, wäre der Rasen auf der Kleinen Schanze ein Flickenteppich und der Platz vor dem BKW-Gebäude eine Müllhalde geblieben. Sie müssen diesen notwendigen Aufwand zur Wiederherstellung hier nicht beklagen. Es spricht von einer seltsamen Rechtsauffassung, wenn Sie nicht einsehen, dass man zwar eine bewilligte Demonstration durchführen kann, um auf irgendwelche Missstände aufmerksam zu machen, dies aber keinesfalls eine Übernutzung respektive den Missbrauch öffentlicher Güter beinhaltet. Wenn jemand ein Camp in Ihrem privaten Garten aufschlüge, würden Sie dies kaum tolerieren. Eine Gemeinde kann solches auch nicht hinnehmen, auch wenn versichert wird, man werde allfällige Schäden „mit Blut und Scholle“ wieder gutmachen, zum Beispiel von den Veranstaltern eines Camps von Rechtsextremen. Wieso sind Sie da so blind? Während gewisse Kreise sich alles erlauben dürfen, wird der Marktfahrer gebüsst, wenn er seinen Marktstand unrechtmässig erweitert oder das Velo wird abtransportiert, wenn es am falschen Ort steht. Wieso wird eine bestimmte Klientel bevorzugt behandelt? Es müssen sich alle an das Gesetz halten. Wer eine Graffitiwand haben will, kann eine Wand kaufen, wo legal gesprayt werden kann. Wer ein Haus mit „kollektivem Bleiberecht“ haben will, soll ein Objekt mieten und sein Projekt dort betreiben. Die dauernden Hausbesetzungen gehen nicht an. Man kann nicht nach dem Motto „legal – illegal – scheissegal“ handeln. Dies entspricht einer infantilen Trotzhaltung, die dem Rechtsstaat in keiner Weise dient. Als man Kennedy erschoss, war es enorm vielen Leuten ein Bedürfnis, auf die Strasse zu gehen. Es ist aber nicht dasselbe, wenn eine Schar Leute wegen Mühleberg die Stadt terrorisiert. Wir kennen die Absicht der Linken, auf das Jahr 2039 aus der Atomenergie auszusteigen. Aber man muss nicht übertreiben, alles ins Gegenteil pervertieren und Schäden anrichten. Es bleibt für normale Leute unverständlich, wieso Sie dies nicht begreifen wollen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt die Motion ab (16 Ja, 45 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 014*

Abstimmungsnummer: 23.06.2011-21:36 - 014

Ja-Stimmen: 16 Nein-Stimmen: 45 Enthaltungen: 1 Abwesend: 17 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Dana, Eicher, Friedli, Gafner, Glauser, Gubser, Hofer, Imhof, Jaisli, Jakob, Jost, Meyer, Rüegegger, Schmidt, Wasserfallen, Zimmerli

Nein gestimmt haben: Bahnan Buechi, Bartlome, Battagliero, Bill, Chheng, Elsener, Espinoza, Fischer, Frieden, Gasser, Grosjean, Grossi, Gül, Gutzwiller, Hächler, Hirsbrunner, Imthurn, Jordi, Keller, Klauser, Köppli, Künzler, Lanfranchi, Lehmann, Leibundgut, Marti, Mathieu, Michel, Mordini, Penher, Pinto, Renner, Ruch, Sancar, Schneider, Schoch-Meyer, Streit-Stettler, Theiler, Trachsel, Vollmer, von Greyerz, Walliser, Wertli, Zbinden, Zobrist

Der Stimme enthalten sich: Rub

Abwesend sind: Aeberhard, Ammann, Anliker-Mansour, Bertschy, Beuchat, Bietenhard, Blaser, Göttin, Kusano, Lutz-Beck, Mäder, Neeracher, Schwarz, Seydoux, Sönmez, Trede, Widmer

11 Postulat Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB): Geheimdienstliche Bespitzelung auch in Bern – zum Zweiten!

Geschäftsnummer 10.000217 / 11/073

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat abzulehnen.

Bern, 16. Februar 2011

Postulant *Hasim Sançar* (GB): Die Antwort des Gemeinderates zur Fichenaffäre bei der Kantonspolizei und der damaligen Stadtpolizei fällt auch diesmal sehr mager aus. Er empfiehlt, das Postulat abzulehnen, obwohl Police Bern weiterhin fichiert. Die Presse berichtet in regelmässigen Abständen, dass die Polizei ohne rechtliche Grundlagen Fichen anlegt und Daten sammelt. Dies betrifft auch die Bevölkerung der Stadt Bern. Wie im Vorstoss erwähnt, sagt Markus Gisin, der Verantwortliche für den Berner Staatschutz, dass die Mehrheit der 1'800 Personendaten aus der Zeit der Berner Stadtpolizei stammt. Der Berner Datenschützer Markus Siegenthaler geht davon aus, dass die offiziell deklarierte Zahl von 1'800 erfassten Personen zu niedrig ist. Wir fordern, dass der Gemeinderat seine Verantwortung wahrnimmt und diese Daten zurückverlangt. Selbstverständlich ist zu diskutieren, welches Organ Einsicht in diese Daten nehmen kann. Der Gemeinderat zeigt keine Bereitschaft, aktiv zu werden und versteckt sich hinter dem Dienst für Analyse und Prävention (DAP) des Bundesamtes für Polizeiwesen, von dem wir angeschwindelt wurden. Die Haltung des Gemeinderates ist allzu locker und kann dazu führen, dass vermehrt Daten gesammelt werden. Wir kennen die Konsequenzen dieser laschen Haltung aus der Geschichte, wir haben dies schon zwei Mal erlebt. Der Gemeinderat weist darauf hin, dass jede Person beim Eidgenössischen Datenschutz- und Öffentlichkeitsbeauftragten (EDÖB) die Prüfung verlangen kann, ob im Informationssystem des Nachrichtendienstes des Bundes (NDB) „rechtmässig Daten über sie bearbeitet werden“. Was aber offenbar eher unrechtmässig geschieht. Es verhält sich anders, wenn die Volksvertreterinnen und Volksvertreter ihre Bürger vor unrechtmässiger Fichierung schützen, als wenn die Bürgerinnen und Bürger immer wieder selbst beim Datenschützer nachfragen müssen, ob sie fichiert werden. Bitte unterstützen Sie das Postulat, damit keine erleichterten Fichierungen mehr erfolgen. Im Falle einer Ablehnung muss ich beim nächsten Skandal wieder einen Vorstoss einreichen. Ich garantiere, bis dahin wird nicht allzu viel Zeit vergehen.

Fraktionserklärungen

Kurt Hirsbrunner (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Ich referiere die Fraktionserklärung von Sonja Bietenhard: Mit dem Nachrichtendienst ist es so eine Sache. Ein solcher Dienst lebt von Informationen und der intelligenten Verknüpfung dieser Informationen, um uns vor Anschlägen und Bedrohungen zu schützen. Dass bei dieser Tätigkeit oft übers Ziel hinausgeschossen wird, ist bedenklich. Hier muss die demokratische Kontrolle funktionieren. Allerdings zielt das vorliegende Postulat an der Realität und insbesondere an den rechtlichen Möglichkeiten vorbei. Die Realität hat sich seit Einreichung des Postulats geändert. Der damalige DAP existiert nicht mehr und wurde inzwischen vom Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement (EJPD) ins Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) transferiert und zum Nachrichtendienst des Bundes umfunktioniert. Der damalige Chef des DAP wurde dabei nicht in seinem Amt belassen, der heutige NDB steht unter neuer Führung. Die damalige Praxis des DAP wurde von den eidgenössischen Räten scharf kritisiert, im neuen Nachrichtendienst hat ein Umdenken eingesetzt. Das Postulat zielt insbesondere an den rechtlichen Möglichkeiten vorbei. Aufgrund von Artikel 18 des Bundesgesetzes über die Wahrung der inneren Sicherheit (BWIS) kann man Einsicht in die eigenen Daten verlangen und selbst beurteilen, ob diese Daten rechtmässig bearbeitet werden. Bei der Vorstellung, die damals in Bern gesammelten Daten könnten jetzt von der Aufsichtskommission des Stadtrats beurteilt werden, ergreift mich ein datenschützerisches Gruseln. Dagegen bedeutet die Vernichtung der unrechtmässig oder schlampig erhobenen Daten wirklich das geringere Übel. Unsere Fraktion teilt die Beurteilung des Gemeinderates in dieser Frage und beantragt, das Postulat abzulehnen.

Rudolf Friedli (SVP) für die Fraktion SVPplus: Die Konstruktion von Hasim Sancar, weil die Polizei damals noch bei der Stadt war, müsse der Gemeinderat die Daten zurückholen, erscheint abenteuerlich kreativ. Das Staatsschutzgesetz regelt alle Kompetenzbereiche eingehend. Wenn Hasim Sancar denkt, etwas sei falsch gelaufen, kann er dem Vorschlag des Gemeinderats folgen und sich wie alle Leute selbst davon überzeugen. Es besteht keinerlei Notwendigkeit, dass eine Behörde den Leuten diese Arbeit abnimmt. Wieso sollten wir den Gemeinderat auffordern, im Nebel herumzustochern, wenn jede Person in eigener Sache konkret um Einsichtnahme anfragen kann? Die Antwort legt dar, dass die eidgenössischen Gesetzesgrundlagen dem Gemeinderat keine Chance zur Einsichtnahme einräumen. Der Postulant sollte dies akzeptieren. Wir lehnen das Postulat ab.

Ruedi Keller (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Die gesammelten Daten von über 1'800 Personen sollen weder in den Medien publiziert noch öffentlich auf dem Waisenhausplatz verlesen oder im Stadtrat diskutiert werden. Von daher bleibt unverständlich, warum sich der Gemeinderat hinter Bundesverordnungen verschanzt, um der AK keine Einsicht in die von der eigenen Polizei gesammelten Daten zu gewähren. Als diese Daten gesammelt wurden, war er für die Stadtpolizei verantwortlich. Entsprechend muss der Gemeinderat gegenüber dem Stadtrat bezüglich der damaligen Fichiertätigkeit der Stadtpolizei Rechenschaft ablegen. Wir akzeptieren die Verweigerungshaltung des Gemeinderats nicht. Zahlreiche Leute, insbesondere Ausländerinnen und Ausländer, sind seit dem Fichenskandal Ende der 80er-Jahre betroffen. Offensichtlich hat man aus dieser Affäre nichts gelernt, denn es wird munter weiter fichiert. Die halblegalen Tätigkeiten unseres Staatsschutzes bedürfen der Unterstützung durch örtliche und kantonale Polizeikorps. In der Vergangenheit geschah dies wahrscheinlich oft mittels bezahlten Spitzeln. Wir glaubten, dass derartige Methoden nach 1989 verschwunden seien. Aber die Fichierung dauert fort und soll zunehmend einer demokratischen Kontrolle entzogen werden. Weil wir damit nicht leben können, fordern wir den Gemeinderat auf, endlich seiner Pflicht nachzukommen und Einblick in sämtliche Tätigkeitsbereiche der ehemaligen Stadtpolizei zu gewähren, inklusive der Daten über fichierte Personen. Deswegen unterstützen wir dieses Postulat.

Einzelvotum

Peter Wasserfallen (parteilos): Bis zum Ende des Kalten Krieges mag ja zutreffen, dass es der Staatsschutz übertrieb, ähnlich wie die USA damals mit dem McCarthyismus jeden auf Verdacht fichierten. Aber aus der Fichenaftäre und mit der nationalrätlichen PUK zog man gewisse Lehren. Man darf nicht unterstellen, heute werde weiter halblegal, sogar stasimässig fichiert. Es existiert ein BWIS, das alles klar regelt. Die zuständigen Aufsichtsbehörden sind der EDÖP Hanspeter Thür und die kantonalen Datenschützer. Die Stadt hat kein Zugangsrecht zu diesen Daten. Wer in der Schweiz legal lebt, sei es als prominente Person oder nicht, als seit Generationen Heimischer oder als Migrant, hat nichts zu befürchten. Aber dem Staatsschutz kommen das Recht und die Pflicht zu, gewisse Leute zu erfassen, unabhängig von ihrer gesellschaftlichen Stellung oder ihren politischen Ansichten und Interessen. Dies geschieht in der Absicht, gewisse Tendenzen vorzeitig zu erkennen. Es geht in der Schweiz nicht soweit, dass man eine neue RAF oder Nazi-Bewegung erkennen könnte, sondern um die Wahrung der inneren Sicherheit auf Grundlage des BWIS. Wo kämen wir hin, wenn die Stadt diese Daten einfordern und einer parlamentarischen Aufsichtskommission aushändigen würde und schliesslich der Nationalrat auch Interesse bekäme, alle Daten einzusehen? Am Ende entsteht ein Datenleck und die Geschichte lässt sich bei Wikileaks nachlesen. Bekanntlich kommt es vor, dass vertrauliche Informationen aus den Protokollen der stadträtlichen Kom-

missionen durchsickern. So könnte es sein, dass man eine unliebsame Person auf einer Fichenliste findet und dies sodann publiziert. Wer sich persönlich betroffen fühlt, kann beim EDÖP eine Einsichtnahme verlangen. Aber es geht nicht an, überall nach Fichen zu fischen, genauso wie es keinen Fischzug bei den Bankdaten geben soll. Wer derartige Forderungen in die Welt setzt, hat von Rechtsstaatlichkeit keine Ahnung.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt das Postulat ab (27 Ja, 29 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 015*

Abstimmungsnummer: 23.06.2011-21:49 - 015

Ja-Stimmen: 27 Nein-Stimmen: 29 Enthaltungen: 1 Abwesend: 22 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Battagliero, Bill, Chheng, Fischer, Gasser, Göttin, Grossi, Gül, Hächler, Jordi, Keller, Lehmann, Marti, Mathieu, Michel, Mordini, Penher, Pinto, Ruch, Sancar, Sönmez, Theiler, Vollmer, von Greyerz, Walliser, Zbinden, Zobrist

Nein gestimmt haben: Bahnan Büechi, Bartlome, Beuchat, Blaser, Dana, Elsener, Espinoza, Friedli, Grosjean, Gubser, Gutzwiller, Hirsbrunner, Hofer, Imhof, Jaisli, Jakob, Jost, Klausner, Künzler, Lanfranchi, Leibundgut, Meyer, Renner, Rub, Schmidt, Streit-Stettler, Wasserfallen, Wertli, Zimmerli

Der Stimme enthalten sich: Schoch-Meyer

Abwesend sind: Aeberhard, Ammann, Anliker-Mansour, Bertschy, Bietenhard, Eicher, Frieden, Gafner, Glauser, Imthurn, Köpfli, Kusano, Lutz-Beck, Mäder, Neeracher, Rüeeggsegger, Schneider, Schwarz, Seydoux, Trachsel, Trede, Widmer

12 Interpellation Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF): Linksalternativer Aktionstag mit Sonderrechten

Geschäftsnummer 10.000278 / 11/076

- Die Diskussion wird nicht verlangt. -

Interpellant *Bernhard Eicher* (JF): Ich komme mir ein wenig wie der einsame Rufer in der Wüste vor. Einmal mehr sehen wir, was die Politik des Gemeinderates verursacht. Es zeigt sich, dass Kompromissbereitschaft nicht verdankt wird. Es ist an der Zeit für den Gemeinderat, seine Politik zu überdenken und die Umgangsformen gegenüber den circa immer gleichen fünfzig Personen zu ändern.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Interpellantin Fraktion FDP ist mit der Antwort nicht zufrieden.

- Traktandum 13 wurde vorgezogen behandelt. -

14 Dringliches Postulat Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF): Innovative Öko-Taxis in Bern wieder zulassen

Geschäftsnummer 11.000156 / 11/133

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Dringliche Postulat erheblich zu erklären.
2. Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 15. Juni 2011

Postulant *Bernhard Eicher* (JF): Ich äussere mich im Sinne einer kurzen Erklärung, bevor ich das Postulat zurückziehe. Der heutigen Pressemitteilung des Bundesamts für Strassen

(ASTRA) war zu entnehmen, die Bestimmungen sind angepasst worden, so dass Rischka-Taxis wieder fahren dürfen. Laut telefonischer Auskunft des Betreibers wird er im Juli wieder unterwegs sein. Soweit die erfreuliche Nachricht. Bedauerlicherweise hat der Gemeinderat sich nicht eingesetzt und es sich bei der Beantwortung des Postulats sehr einfach gemacht. Trotzdem ist einiges in Gang gekommen. Hoffentlich läuft es für solch innovative Unternehmen in Zukunft besser. Wenn man mehr mit derartigen Unternehmerinnen und Unternehmern sprechen würde statt mit illegal Campierenden, würde daraus mehr gesellschaftlicher Nutzen entstehen. Aber weil das Thema inzwischen obsolet ist, ziehe ich das Postulat zurück.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Postulantin Fraktion FDP zieht das Postulat zurück.

15 Motion Fraktion SP/JUSO (Gisela Vollmer, SP) vom 26. Juni 2008: Desolates Taxisystem in Bern; Begründungsbericht

Geschäftsnummer 08.000232 / 11/106

Motionärin *Gisela Vollmer* (SP): Man kann fast den Eindruck gewinnen, dass die Revision der Taxi-Verordnung eigentlich dem Berner Stadtrat zu verdanken ist, weil er positiverweise diesen Vorstoss überwiesen hat. Leider bleibt unklar, welche Veränderungen im städtischen Taxiwesen der Gemeinderat über eine Anpassung der Taxi-Verordnung vornehmen will. Mich interessieren die zukünftigen Pläne mit der neuen Verordnung – bisher schob der Gemeinderat immer vor, es brauche eine neue Verordnung, damit er überhaupt handeln könne. Weiter will ich wissen, was im bernischen Taxiwesen konkret verbessert wurde. Ich bedaure, dass der Gemeinderat sich zu Punkt 3 gar nicht äussert. Nach meinem Erachten fand damals ein Verfahren statt, darauf geht der Bericht nicht ein. Die SP Chur führte einst eine Mitwirkung zur Taxi-Verordnung durch, die eine fixe Taxizentrale, Busspuren für Taxis oder eine Verteilung der Standorte an allen Hotspots der Stadt forderte. Weiter ist die Frage, ob man je über Öko-Taxis, beispielsweise Hybridfahrzeuge, oder behindertengerechte Taxis nachgedacht hat. Ich wäre über eine kurze Antwort seitens des Gemeinderats erfreut.

Judith Renner-Bach (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Taxibetriebe unterstehen kantonalen Regelungen. Den Gemeinden bleibt nur ein beschränkter Spielraum für weitergehende Vorschriften, sie können beispielsweise Höchsttarife festlegen oder gewerbepolizeiliche Anforderungen an die Taxibetreibenden stellen. Aus rechtlichen Gründen ist es aber nicht möglich, die Zahl der Konzessionen zu beschränken und dadurch den Wettbewerb einzuschränken. Eine Neubeschilderung auf privatem Grund liegt nicht im Kompetenzbereich der Stadt. Dies steht auch im informativen und umfassenden Begründungsbericht des Gemeinderats. Die Aktivitäten der Stadt in Zusammenhang mit verschiedenen Problemen im Taxiwesen sind positiv aufgefallen. Eine Verschärfung der kantonalen Bestimmungen ist dank städtischer Initiative in Vorbereitung. Es bleibt abzuwarten, wie die definitive Fassung dieser Verordnung aussieht und welcher Änderungsbedarf für das städtische Reglement besteht. Auf jeden Fall werden dadurch alle unterstützungswürdigen Forderungen dieser Motion erfüllt sein. Wir danken dem Gemeinderat und nehmen den Bericht positiv zur Kenntnis.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Begründungsbericht zur Motion.

16 Postulat Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB): Kanton Bern muss eine Ombudsstelle einrichten

Geschäftsnummer 10.000275 / 11/102

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.
 2. Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.
- Bern, 23. März 2011

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich.
3. Die Stellungnahme des Gemeinderats gilt als Prüfungsbericht.

17 Postulat Edith Leibundgut (CVP) vom 28. Mai 2009: Steuergelder für Hooligans – nein danke!; Prüfungsbericht

Geschäftsnummer 09.000213

Postulantin *Edith Leibundgut* (CVP): Nach vielen Jahren begannen die Sicherheitskosten bei Fussballspielen in unserer Stadt zu explodieren. Vier Millionen Franken wurden verpulvert wie Rauchpetarden, deswegen entstand viel Schall und Rauch. Man versuchte die Schuld den Fans, beziehungsweise den Hooligans unterzuschieben, die zunehmend Kriegsspiele spielten, statt sich an Fussballspielen zu erfreuen. Weil es so nicht weitergehen kann, habe ich eine Motion eingereicht, die das Verursacherprinzip in fairer Weise anwenden will. Als Private können wir nicht erwarten, dass beispielsweise nach einer wilden Kindergeburtstagsparty ein Putzfahrzeug erscheint und ein städtisches Putzteam alles aufputzt. Anlässlich der Eingabe meines Vorstosses freuten sich viele Kolleginnen und Kollegen, dass endlich etwas ins Rollen gebracht werde. Der anfängliche Rückhalt bröckelte aber rasch, die Gründe konnte ich nicht eruieren. Plötzlich erhielt ich Anrufe von Leuten, die sich sonst niemals für meine politische Arbeit interessiert hatten. Sie redeten auf mich ein und warnten mich vor den Verrissen auf facebook oder in den Medien der Fans und Klubs. Als ob es in unserem Land gefährlich wäre, gegen öffentliches Unrecht seine Meinung kundzutun. Wenn man in letzter Zeit das Verhalten des Gemeinderats beobachtet hatte, wie er als kleine Maus sich mit den Fussball-Löwen anlegte, sollte ich schon längst gefressen worden sein. Wegen mangelnden Rückhalts und zunehmenden Drängens wich ich widerwillig dem Druck und liess die Forderung nicht als Motion einfließen sondern als Postulat verschwinden. Dies funktionierte besser, als ich dachte. Die Medien interessierten sich kaum mehr für dieses Thema. Dass Kräfte existieren, die nicht wollten, dass ein derartiger Vorstoss in den demokratischen Prozess eingespeist wird, erschütterte mein Vertrauen massgeblich. Wenn man ein berechtigtes Anliegen zugunsten des Volkes nicht ins Parlament einbringen darf, stimmt etwas Grundlegendes nicht mehr. Nachdem ich noch vor der Diskussion in ein Postulat umgewandelt hatte, wurden mir Einladungen zugeschickt. Damit brach mein Vertrauen in einen offenen demokratischen Prozess vollends. Derweilen wurde weiterhin fröhlich Schall und Rauch bei den Krawallen produziert. Von der 2009 erarbeiteten „Policy gegen Gewalt im Sport“ ist leider nichts zu spüren, weder eine Verminderung der Gewaltakte noch eine Abnahme der Kosten. Vielmehr wird die Sache schlimmer, wilder und frecher, bis feige verummte Fans Steine nach den Scheiben von Zugwagons werfen, in denen friedliche Fans neben Familien mit kleinen Kindern sitzen. Dass sogenannte Fussballfans für einen erschossenen Familienvater nur Hohn und Spott zeigen, zeugt

von einem tiefen Fall unserer Gesellschaft. Eine Brut, die man pflegt, obwohl sie sich nicht angemessen verhält, wendet sich schliesslich gegen einen. So ergeht es dem Gemeinderat mit dem AKW-Camp und so ergeht es YB mit den Fans. Sobald man Regelungen durchsetzen will, frisst die verzogene Meute die eigenen Förderer auf. Siehe konkret den Protest von „Gelb-Schwarz-Süchtig“, als YB gegen einen der Vorsänger ein längeres Stadionverbot verhängte. Fehlende Wertschätzung und Vertrauensverlust wurden geltend gemacht. Dies zeigt klar, dass YB im eigenen Laden nicht mehr aufräumen darf. Nachdem es zu zahlreichen Ausschreitungen kam, versuchte man zwar Massnahmen zu ergreifen. Man nahm Gespräche mit den Klubs auf, zog ihnen ein paar Franken aus der Tasche, versuchte sie zu motivieren, etwas zu unternehmen und ihnen verständlich zu machen, dass die Verantwortung bei ihnen liege. Aber die Zahlen sprechen dagegen, für das Volk hat sich nichts geändert. Vielleicht müssen auch die Fanarbeiterinnen und Fanarbeiter mehr Verantwortung übernehmen. Aber wenn sich darunter ideologische Einheizer befinden, denen es mehr um den zivilen Ungehorsam als um die Sache geht, muss man sich nicht wundern, wenn am Ende alles schief läuft. Die YB-Führung muss sich daran gewöhnen, dass sie nicht nur wie ein Krösus teure Spieler, Trainer, Fussballequipment und Rasenflächen einkaufen kann, sondern auch ihr Scherflein an die Allgemeinheit entrichten muss, wie es sich für einen rechtschaffenen Sportklub gehört. Sie kann ihre krawallmachenden Fans nicht wie wildgewordene Saubannerzüge durch die Stadt ziehen lassen, sondern muss für Ruhe und Ordnung sorgen. Es hat mit Macht zu tun, dass von dieser Seite keine unmissverständlichen Voten gegen Gewalt zu hören sind. Die Fussballklubs sind scheinbar mächtig, aber Gewalt bedeutet Macht in Rohform. Im Postulat steht, dass sich die Klubs deutlich von sämtlichen Arten der Gewalt und dem Abbrennen irgendwelcher Feuerwerkskörper distanzieren sollen. Davon ist nichts zu merken, vielmehr geschieht solches mittlerweile mitten in der Stadt. Die Klubs bezahlen keinen Franken dafür. Meine Geduld ist zu Ende. Wenn die YB-Verantwortlichen nicht endlich ein Zeichen setzen, dass es ihnen mit einer fairen Beteiligung ernst ist, werde ich eine verschärfte Fassung der Motion einreichen. Ich bin überzeugt, dass ein sportlich denkender Klub bereit ist, seinen Anteil an eine gerechte Verteilung der Kosten zu bezahlen. Wir sollten es nicht mehr dem Schicksal überlassen, dass ein Klub seine Sportlichkeit in diesem Sinne beweist, sondern selbst Vorgaben machen. Es geht nicht an, dass die Fussballklubs einen Haufen Geld ausgeben, während das Volk unter den Steuerlasten stöhnt.

Barbara Streit-Stettler (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Der Gemeinderat verabschiedete den vorliegenden Bericht am 23. März 2011. Unterdessen kam es zu einigen Ereignissen, die diese Antwort aushebeln. Trotz allen bereits ergriffenen Massnahmen ist keineswegs Entwarnung angesagt. Wir können einzig hoffen, dass diese Massnahmen eines Tages greifen werden. Unsere Fraktion bittet den Gemeinderat, nicht bis 2014 die Hände in den Schoss zu legen, sondern das Problem im Auge zu behalten. Eine Lösung auf städtischer Ebene reicht nicht aus, um das Problem in den Griff zu bekommen. Wir begrüssen daher die Motion der Grossrätin Christine Häslar, die „eine gesetzliche Regelung dieser Situation auf kantonaler Ebene“ als zwingend erachtet. Durchführungsbewilligungen für Sportveranstaltungen sollen mit klaren Bedingungen bezüglich der Sicherheit verknüpft werden und der Sicherheitsaufwand soll für die Veranstalter grundsätzlich kostenpflichtig werden. Momentan wird der Öffentlichkeit ein grosser Kostenanteil aufgebürdet. Vom Verursacherprinzip ist dies weit entfernt. In der Stadt Bern fliesst ein Teil der Mittel, die wir für den Ressourcenvertrag mit der Kantonspolizei aufwenden, in Sicherheitskosten bei Sportveranstaltungen ab. Unsere Fraktion befürwortet deshalb eine kantonale Lösung, die ausserhalb der Ressourcenverträge funktioniert. Die Kantonspolizei würde direkt mit den Sportveranstaltern zusammenarbeiten, die Sicherheitskosten würden direkt verrechnet und nicht über die Stadt. Fazit: Wir führten eine intensive Diskussion über diesen Bericht. Die Lösungen sind nicht einfach zu finden, es

braucht ein Gesamtpaket, das nicht nur polizeiliche, sondern auch präventive Massnahmen wie verstärkte Fanarbeit umfasst. Es geht nicht an, dass die Stadt die Sicherheitskosten bei Sportveranstaltungen aus dem Ressourcenvertrag bezahlt und deswegen andere Sicherheitsaufgaben vernachlässigen muss. Es bedarf einer direkten Zusammenarbeit zwischen der Kantonspolizei und den Sportklubs.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat stimmt dem Prüfungsbericht zu (54 Ja, 2 Nein, 2 Enthaltungen). *Abst.Nr. 016*

Abstimmungsnummer: 23.06.2011-22:09 - 016

Ja-Stimmen: 54 Nein-Stimmen: 2 Enthaltungen: 2 Abwesend: 21 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Bahnan Buechi, Bartlome, Battagliero, Bertschy, Beuchat, Bill, Chheng, Dana, Eicher, Elsener, Espinoza, Frieden, Friedli, Gafner, Gasser, Grosjean, Grossi, Gül, Hächler, Hirsbrunner, Hofer, Imhof, Imthurn, Jordi, Jost, Keller, Klausner, Köppli, Künzler, Lanfranchi, Lehmann, Marti, Mathieu, Meyer, Michel, Mordini, Penher, Pinto, Renner, Rub, Ruch, Sancar, Schmidt, Schoch-Meyer, Sönmez, Streit-Stettler, Trachsel, Vollmer, von Greyerz, Walliser, Wasserfallen, Zbinden, Zimmerli, Zobrist

Nein gestimmt haben: Blaser, Jaisli

Der Stimme enthalten sich: Fischer, Theiler

Abwesend sind: Aeberhard, Ammann, Anliker-Mansour, Bietenhard, Glauser, Göttin, Gubser, Gutzwiller, Jakob, Kusano, Leibundgut, Lutz-Beck, Mäder, Neeracher, Rüeeggsegger, Schneider, Schwarz, Seydoux, Trede, Wertli, Widmer

18 Postulat Fraktion SP/JUSO (Halua de Pinto Magalhães/Tanja Walliser, JUSO): Mehr Fanarbeit in Bern!

Geschäftsnummer 10.000284 / 11/120

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat abzulehnen.

Bern, 27. April 2011

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Postulantin Fraktion SP/JUSO zieht das Postulat zurück.

19 Motion Jimmy Hofer (parteilos): Poller in der Matte, aber bitte in der Mitte

Geschäftsnummer 10.000303 / 11/138

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 4. Mai 2011

Motionär *Jimmy Hofer* (parteilos): Wir haben zu verschiedenen Gelegenheiten über das Problem mit dem Poller in der Matte diskutiert. Es geht nicht einfach um die Erstellung einer Polleranlage, sondern um die weitreichenden und ernsthaften Folgen für das Gewerbe, die ein Poller mit sich bringt. Inzwischen konnte man den neuen Matteleist, der nicht stellvertretend für die ganze Matte spricht, zu einer „Poller light“-Version überreden, wonach der Poller während des Tages versenkt bleiben soll. Für das Gewerbe, das den Betrieb abends aufnimmt, bleiben die Zufahrtswege also geschlossen. Offenbar gibt es in der Matte verschiedene Klassen von Gewerben, nämlich solche mit und solche ohne freie Zufahrt für ihre Gäste. Die Antwort des Gemeinderates kann nur von einem Scharlatan geschrieben worden sein. Es muss sich um jemanden handeln, der keine Ahnung hat und wahrscheinlich noch niemals in der

Matte unten war. Dieser unglaubliche Bericht enthält stumpfsinnigen Blödsinn. So soll dies auch im Protokoll stehen, damit man dort die Wahrheit liest. – Vielleicht tut dies auch die zuständige Gemeinderätin, die ihre Anwesenheit bei diesem wichtigen Thema nicht einmal für nötig hält und die Pollerlösung einfach durchdrücken will. Ich verspreche Ihnen, dass wir die Polleranlage, die der Gemeinderat vorsieht, mit allen Mitteln bekämpfen und sämtliche Einsprachemöglichkeiten ausschöpfen werden. Es bieten sich andere Lösungen, die zu diskutieren man sich weigert, indem man „Schleichverkehr durch die Wasserwerksgasse“ anfügt. Dies ist bei so einer engen Gasse schlicht unmöglich. Wer die Situation kennt, kann über solchen Blödsinn nur den Kopf schütteln. Wenn man einen Poller erstellt, um den Durchgangsverkehr abzuhalten, muss die Matte trotzdem erreichbar bleiben. Der Durchgangsverkehr kann durch einen Poller in der Mitte unterbunden werden und das Problem ist gelöst. Unverständlich ist auch das Argument, der Anlieferverkehr mit grossen Fahrzeugen könne nur durch einen kostspieligen absenkbaren Poller ermöglicht werden – die Poller light sind nichts anderes. Solches kann nur ein Scharlatan schreiben. Es ist nicht möglich, die Verkehrsbelastung von 3'000 bis 4'000 Fahrzeugen pro Tag über den Mühleplatz umzuleiten. Als die Durchfahrt einmal durch eine Baustelle versperrt war, konnten wir in der Matte beobachten, wie sich die Verkehrssituation innert zweier Tage beruhigte und der Durchgangsverkehr ausblieb. Eine Kombination mit weiteren verkehrsberuhigenden Massnahmen erscheint denkbar, solange die Matte erreichbar bleibt. Die Gewerbetreibenden im Marzili benutzen die Post in der Matte, eine der letzten noch erhaltenen Poststellen überhaupt. Wenn wir aber den Zugang absperren, ist ihr Überleben gefährdet. Ein Poller in der Mitte hält dagegen nur den Durchgangsverkehr ab und bringt eine relevante Verkehrsabnahme, wobei der Bericht, den wohl ein Auswärtiger verfasste, das Gegenteil behauptet. Ich fühle mich durch den grossen Rückhalt der Mäteler verpflichtet, eine mehrheitsfähige Lösung zu finden und habe einen gangbaren Kompromiss für den Standort einer Polleranlage vorgeschlagen. Ich bestehe darauf, dass diese Motion ernst genommen und nicht durch weltfremden Stuss abgetan wird, wie das lächerliche Argument, dass Lastwagen nicht wenden könnten. Ich warne davor, dass man durch die Erstellung der Polleranlage quasi durch die Hintertüre ein anderes Verkehrsregime aufzieht. Wir betreiben die Loge unseres Motorradklubs Broncos nunmehr seit ungefähr dreissig Jahren in der Matte. Es erscheint hirnerregend, dass wir nach vierundzwanzig Uhr mit den Motorrädern nicht mehr vor unser Lokal fahren dürfen. Das Fahrverbot in der Hotelgasse dagegen kann man durchaus auf Autos beschränken – dies ist absurd. Dabei gilt es doch, den Zweiradverkehr zu fördern. Ich bin enttäuscht, dass mein Versuch, vernünftige Konsenspolitik zu betreiben, vom Gemeinderat in derart unsäglicher Art abserviert wird.

Fraktionserklärungen

Beat Zobrist (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Die Tatsache, dass Jimmy Hofer einen Poller fordert, legt die Vermutung nahe, dass etwas nicht stimmen kann. Dass es sich hierbei um einen Schlaumeier-Vorstoss handelt, wird auf den zweiten Blick klar: Man kann diese Sperre umfahren. Er schreibt, „der zu erwartende Schleichverkehr um den Mühleplatz herum oder durch die Wasserwerksgasse ist zu vernachlässigen.“ Wer's glaubt, zahlt einen Taler. Es handelt sich um einen weiteren verzweifelten Versuch, die illegale Situation in der Matte zu erhalten. Wir wissen, dass täglich hunderte von Autos die Matte trotz Fahrverbot durchkreuzen, genauso wie der MIV die ganze Untere Altstadt trotz Parkverbot zuparkiert. Die Stadt befindet sich in der Matte auf guten Wegen, dank vielen Kompromissen unterstützt auch der Leist einen Poller in der Nähe der Jugendherberge. Er soll zwischen neun und siebzehn Uhr abgesenkt werden. Die Verkehrspublikation und Baubewilligung sind herausgegeben worden und die Lösung wurde mit der Feuerwehr und dem Notfalldienst abgesprochen. Dieser Vorstoss eines Schlitzohrs, der der Erhaltung der Illegalität dient, liegt daneben, wir lehnen ihn in jeder Form ab.

Wir wissen, dass die andere Hälfte der Matte weiterhin alles unternehmen wird, um die illegale Situation beizubehalten.

Mario Imhof (FDP) für die FDP-Fraktion: Nachdem Jimmy Hofer das Nötige bereits gesagt hat, äussere ich nur noch meine Sicht als Kunde der sich in der Matte befindenden Geschäfte. Es ist bedenklich, wenn ich meinen Wagen dort abstellen muss, um ein Lokal zu besuchen und nach vierundzwanzig Uhr nicht mehr hinausfahren darf. Dies bedeutet eine Einschränkung der Bewegungsfreiheit. In anderen Quartieren bleibt die Zu- und Ausfahrt rund um die Uhr gewährleistet. Wieso soll die Matte hier bevorzugt behandelt werden, zumal es sich hier nicht um ein reines Wohnquartier handelt? Aber man kann nicht eine Art ewigen autofreien Sonntag nach Mitternacht verhängen. Die Betreiberinnen der Nachtlokale und andere Gewerbetreibende in der Matte bezahlen ihre Steuern, auf sie ist Rücksicht zu nehmen. Es gibt genügend andere in Bern, die keine Steuern bezahlen.

Direktorin TVS *Regula Rytz*: Über das Thema Mattenpoller in der Mitte diskutierte ich mit Jimmy Hofer bereits im Jahr 2005 sehr ausführlich. Offenbar gab es da zuvor schon Gespräche mit dem Matteleist. Es ist nicht so, dass man dieses Anliegen mit einer saloppen Antwort abserviert. Vielmehr wurde die Idee mit unseren Verkehrsspezialisten geprüft. Man beugte sich über die Pläne und musste feststellen, dass sich dadurch ein Verkehrssicherheitsproblem an der empfindlichsten Stelle, beim Schulhaus in der Matte, ergäbe, indem es durch den Poller zu Ausweichbewegungen käme, welche den Schulweg kreuzen. Inzwischen wurden verschiedene Lösungsmöglichkeiten in Betracht gezogen, schliesslich konnte man sich auf eine gute Lösung einigen. Wir sollten daran festhalten. Man darf die Dinge nicht vermischen, das Nachtfahrverbot für alle motorisierten Fahrzeuge besteht seit langem. Als ehemalige Bewohnerin der Matte weiss ich, dass die Polleranlage gegen das Marzili hin die Matte nicht abschotten wird. Die Matte bleibt ausserhalb des Nachtfahrverbots von der Seite der Mattenenge her weiter zugänglich.

Einzelvoten

Roland Jakob (SVP): Regula Rytz muss ich widersprechen, dass sich um zwölf Uhr nachts wohl kaum noch Kinder auf dem Schulweg befinden. Bitte korrigieren Sie ihren Bericht dementsprechend.

Jimmy Hofer (parteilos): Sowohl der Gemeinderat als auch der Matteleist arbeiten in dieser Angelegenheit mit Unwahrheiten. Das Nachtfahrverbot gilt bis anhin nur für Motorwagen, es handelt sich nicht um ein allgemeines Fahrverbot. In Zukunft will man aber ein für alle Kategorien gültiges Fahrverbot einführen. Die Sache mit dem Matteleist ist eine Lachnummer, der Matteleist vertritt die Quartierbewohnenden nicht, er drängt sich nur immer in den Vordergrund. Es gibt zahlreiche Gewerbebetreiber in der Matte, die meine Forderung unterstützen, für die ich 600 Unterschriften sammeln konnte. Die wenigen Unterschriften, die der Matteleist sammelte, werden überbewertet. Man wiederholt das ewig gleiche Argument mit dem Ausweichverkehr, das durch eine ehemalige Baustelle entkräftet wurde. Trotzdem bleibt man bei dieser Schutzbehauptung, damit eine Sackgasse angelegt werden kann. Offenbar ist man nicht imstande, die Einhaltung des Fahrverbots zu kontrollieren. Es bedeutet ein Armutszeugnis, wenn man als einzige Lösung auf die Absperrung durch eine Polleranlage kommt. Dieser Gemeinderat und Stadtrat von Bern zeigen wenig Bereitschaft, gültiges Recht durchzusetzen. Wir werden die Absperrlösung bekämpfen, solange es geht.

Direktorin TVS *Regula Rytz*: Ich teile Roland Jakob mit, dass der Poller nicht nur während der Nachtfahrverbotsdauer in Betrieb sein wird, sondern auch morgens und abends, wenn die Kinder sich auf dem Schulweg befinden.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt die Motion ab (25 Ja, 41 Nein, 2 Enthaltungen). *Abst.Nr. 017*

Abstimmungsnummer: 23.06.2011-22:30 - 017

Ja-Stimmen: 25 Nein-Stimmen: 41 Enthaltungen: 2 Abwesend: 11 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann, Beuchat, Blaser, Dana, Eicher, Friedli, Gafner, Glauser, Gubser, Hirsbrunner, Hofer, Imhof, Jaisli, Jakob, Jost, Leibundgut, Meyer, Renner, Rub, Rüeeggsegger, Schmidt, Schneider, Wasserfallen, Wertli, Zimmerli

Nein gestimmt haben: Anliker-Mansour, Battagliero, Bertschy, Bill, Chheng, Elsener, Espinoza, Fischer, Frieden, Gasser, Göttin, Grosjean, Grossi, Gül, Hächler, Imthurn, Jordi, Keller, Klauser, Künzler, Kusano, Lanfranchi, Lehmann, Marti, Mathieu, Michel, Mordini, Penher, Pinto, Ruch, Sancar, Schoch-Meyer, Sönmez, Streit-Stettler, Theiler, Trachsel, Vollmer, von Greyerz, Walliser, Zbinden, Zobrist

Der Stimme enthalten sich: Bahnan Buechi, Köpfl

Abwesend sind: Aeberhard, Bartlome, Bietenhard, Gutzwiller, Lutz-Beck, Mäder, Neeracher, Schwarz, Seydoux, Trede, Widmer

- Traktanden 20 und 21 werden verschoben. -

22 Interpellation Fraktion SP/JUSO (Rithy Chheng, SP): Bundes- und Kantonsmittel zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaus in der Stadt Bern

Geschäftsnummer 11.000059 / 11/127

- Die Diskussion wird nicht verlangt. -

Interpellant *Rithy Chheng* (SP): Unsere Fraktion nimmt positiv zur Kenntnis, dass der Fonds von Bundesgeldern für Sanierungen der Siedlung im Murifeld profitiert hat. Es ist erfreulich, dass dort vor ungefähr zwölf Jahren Sanierungsarbeiten durchgeführt wurden, für die Bundesgelder in Anspruch genommen wurden. Ausserdem erkundigte man sich vorgängig bei den Bewohnenden nach ihren Bedürfnissen, ob beispielsweise ihr Bad oder die Küche saniert werden solle. Der Fonds bekam die Bundesgelder für dieses Vorzeigeprojekt, das den Mietenden solche Einflussmöglichkeiten einräumte. Wir bedauern, dass sich das Modell der rückzahlbaren Bundesdarlehen nicht bewährte, es wäre wünschenswert, wenn derartige Projekte weitergeführt werden könnten. Mit der Antwort des Gemeinderats bin ich zufrieden.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Interpellantin Fraktion SP/JUSO ist mit der Antwort zufrieden.

23 Kleine Anfrage Fraktion SVPplus (Roland Jakob, SVP): Der Gemeinderat will mehr Lohn! Für was?

Geschäftsnummer 11.000186 / 11/140

Roland Jakob (SVP): Wenn Barbara Hayoz heute Abend lieber das Konzert von Herbert Grönemeyer besucht und die Sitzungszeit überschritten wird, sind wir nicht bereit, die Antwort auf die Kleine Anfrage entgegenzunehmen.

Direktorin TVS *Regula Rytz* beantwortet die Kleine Anfrage im Namen des Gemeinderats wie folgt: Zu Frage 1: Für die Personalvorsorgekasse sind folgende Beiträge zu entrichten: Der

Beitrag der Mitarbeitenden beträgt 8,25 % des versicherten Lohns, der Beitrag der Arbeitgebenden beträgt 14,25 % des versicherten Lohns. Mitarbeitende zahlen zudem einen Beitrag von bis zu einem Prozent des versicherten Lohns in den AHV-Überbrückungsrentenfonds. Das Beitragsverhältnis von Mitarbeitenden zu Arbeitgebenden beträgt über alle Beiträge einschliesslich der Nachzahlungsbeiträge 37 zu 63 Prozent. Zu Frage 2: Die Stadt übernimmt weder für einzelne Mitarbeitende noch für Kaderangestellte oder Gemeinderatsmitglieder freiwillige Beiträge an die berufliche Vorsorge oder andere soziale Leistungen, es gibt demzufolge keine sogenannte belétage-Versicherung, wie dies in der Privatwirtschaft gang und gäbe ist. Die Beitragssätze für BVG und Sozialleistungen sind in den entsprechenden Rechtsgrundlagen festgehalten.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der mündlichen Antwort des Gemeinderats.

24 Postulat Fraktion FDP (Alexandre Schmidt, FPD): Transparenz über aufgelaufene Sanierungskosten

Geschäftsnummer 10.000289 / 11/123

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 27. April 2011

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich.

Mitteilung der Vorsitzenden

Präsidentin *Vania Kohli*: Ich teile mit, dass am 9. Juli von 12 bis 15 Uhr eine exklusive Baustellenführung in der Energiezentrale Forsthaus West für Stadtratsmitglieder mit Apéro stattfinden wird. Bitte melden Sie ihre Teilnahme bis spätestens morgen um 10 Uhr an.

- Der Stadtrat verschiebt die Traktanden 20, 21 und 25. -

Eingänge

Es werden folgende **parlamentarische Vorstösse** eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet:

1. Dringliche Interpellation Fraktion SP/JUSO (Giovanna Battagliero, SP/Halua Pinto de Magalhães, JUSO): KVA-Areal Warmbächliweg: Innovative Planung unter Einbezug bestehender Gebäudeteile und Nutzungen!
2. Dringliche Interpellation Henri-Charles Beuchat (CVP), Roland Jakob (SVP), Bernhard Eicher (FDP): Protestankündigung regelmässiger unbewilligter Kundgebungen
3. Motion Fraktion GB/JA! (Stéphanie Penher, GB/Rahel Ruch, JA!): Stadt setzt ein sichtbares Zeichen gegen die Atomenergie
4. Interfraktionelle Motion SP/JUSO, GFL/EVP, GLP (Gisela Vollmer, SP/Daniel Klauser, GFL/Daniel Imthurn, GLP): WankdorfCity: Wohnungen und Lärmschutz mit Solarenergie
5. Motion Henri-Charles Beuchat (CVP), Roland Jakob (SVP): Kostentransparenz bei Kundgebungen, die gegen das KgR verstossen.
6. Motion Regula Fischer (GPB-DA): Räumung des illegalen Auto-Camps an der Rathausgasse
7. Motion Fraktion FDP (Mario Imhof, FDP): Nachhaltiges Bärenmanagement im Tierpark Dähhölzli: Zweiter Versuch
8. Postulat Fraktion SP/JUSO (Halua Pinto de Magalhães, JUSO/Ruedi Keller, SP): Legale Graffitiwände in Bern
9. Interpellation Fraktion GB/JA! (Stéphanie Penher/Monika Hächler, GB): Flugsicherheit über der Stadt Bern
10. Interpellation Fraktion SVPplus (Ueli Jaisli, SVP): Dauernomaden – diesmal im Pfründwald

andere Eingänge

-

Schluss der Sitzung: 22.35 Uhr.

Namens des Stadtrats

Die Präsidentin: *Vania Kohli*

Die Protokollführerin: *Barbara Waelti*